Die Fahrten und Abentheuer

Jacob Fingerlang's.

Ein Mährchen.

Mit 4 Stahlstichen von C. Mayer nach Zeichnungen von P. C. Geißler.

P. O. Germ
780ih

Kurz

4 Stahlstiche

P. C. Geissler gez.

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

Die Fahrten und Abentheuer des kleinen Jacob Fingerlang.

Ein Mährchen

von

Gottbold Kurz.

Nürnberg,
bei Gottlieb Bäumler
1837.

Wl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

lieben Hausfrau

und

den Kindern

der

Verfasser.

Erstes Kapitel.

Wie Jacob das Leben im Hause satt hat, und davon will.

Von einem kleinen Manne will ich erzählen.

Er hies Jacob Fingerlang, und war auch in der That nicht viel länger als mein Finger. Man hätte ihn bequem in ein Cigarrenfutteral stecken, man hätte ihm eine Nußschaale als Helm aufsetzen, ein Krebsgehäuse als Panzer umschnallen,

einen Bleistift als Speer, und einen Zahnstocher als Degen in die Hand geben können. Dabei aber war er von gar zierlichem Wuchse, hatte ein überaus liebliches Angesicht, sonnenhelle Augen, schneeweiße Zähnchen, Locken wie die feinste Spinnwebe, und so flinke Gliedmaßen, daß es ihm nach Verhältniß Niemand im Laufen, Springen und andern solchen Dingen gleich thun konnte. Auch hatte er so klein er war, doch Kopf und Herz am rechten Fleck, und zeigte sich überall verständig, lernbegierig und fromm.

Jacob stand eines Tages auf dem Fenstergesimse seiner ländlichen Wohnung, und schaute durch die runden Scheiben nachdenklich hinaus auf die Dorfgasse. Es war gerade ein recht duftender und blitzen-

der Maimorgen, wo alles aus= und auf=
flog und jubilirte. Fink und Grasmücke
musicirten, die Schwalben trugen zwit=
schernd zu Neste, die Spatzen aber wußten
vollends vor Lust nicht zu bleiben, und
flatterten in ganzen Schaaren mit Geschrei
von Baum zu Baum. Des Nachbars
wohlbeleibter Kater schlich behaglich hinaus
vor die Thüre, und legte sich in den Son=
nenschein; daneben ergötzten sich zwei
Böcklein mit wunderlichen Sprüngen, und
wetzten im lustigen Zweikampf die aufge=
schossenen Hörner. Jetzt kam, vom Blasen
des Hirtens gerufen, das buntgefleckte Vieh
aus allen Ställen und zog mit Geläute,
springend und brüllend der fetten Weide zu.
Des Müllers Hans trabte mit zwei Heng=
sten daher, sie wieherten vor Lust, und

er hatte nur zu halten an ihnen. Auch manche stattliche Reisekutsche sah unser Jacob vorbeirollen auf der Landstrasse, und nach unbekannten Ländern hineilen. Es machte ihm aber alles dieses heute keine Lust, sondern er war traurig und nachdenklich und sprach mit Seufzen bei sich selbst also:

Wie doch da draussen alles nach Herzenslust singt und springt, und sich mit seines gleichen vergnügt! Nur ich Armer muß hier einsam zu Hause bleiben, und alle die Lust und Herrlichkeit hinter dem Fenster mit ansehen wie ein Gefangener! Wann werde ich dieser ewigen Beaufsichtigung los werden! — Ich bin nun den Jahren nach schon längst als ein Erwachsener zu betrachten, dennoch hätschelt und hütet mich die gute Muhme wie ein Kind,

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

S. 4.

P. C. Geißler gez.

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer Nbg.

und läßt mich nicht zum Hause hinaus, damit mich ja nicht etwa ein Schwein fressen, oder eine Kuh zertreten möchte. Statt etwas Tüchtiges lernen und treiben zu können, muß ich hier Tag für Tag Erbsen lesen, Bohnen schnitzen, Flecklein zupfen, Zwirn wickeln und was dergleichen herrliche Geschäfte mehr sind. Ja es ist gewiß hart, so klein zu seyn, mitten unter grossen Leuten! Der kleinste A. B C schütz hier im Dorfe dünkt sich noch was Rechtes zu seyn gegen mich, und lacht, wenn er sieht, daß ich in einer Oblatenschachtel schlafe, aus einem Fingerhut trinke, und daß ich mich nicht einmal der Fliegen erwehren kann, die ungescheut auf meinem Teller herum spaziren, wenn ich Mahlzeit halte! — Wenn ich in meinem

Gärtlein (freilich nur eine alte Schüssel voll Erde) etwas ansäe, so wächst es mir gleich über den Kopf. Und so geht es mir in allen Dingen. — Nein ich halte es nicht länger aus, ich muß hinaus, ich muß hinaus aus der dumpfen Keuche, gehe es wie es wolle, ehe bei dem engen, kümmerlichen Leben mir Leib und Seele vollends zu Grunde geht! —

In solche Betrachtungen war Jacob versunken, als die Thüre hinter ihm aufgieng und die Frau Muhme mit dem langen Gottlieb, ihrem Sohne, in die Stube trat. Dieser Gottlieb war einst sein Spielgeselle gewesen, nun aber als ehrsamer Schneider auf der Wanderschaft begriffen, bei welcher Gelegenheit er seiner Mutter einen kurzen Besuch gemacht hatte.

Jezt wollte er wieder fort. Der nahe bevorstehende Abschied hinderte den wackern Burschen aber nicht, beim aufgetragenen Frühstück noch tapfer zuzulangen, so daß die gute Mutter, wie sie ihn so essen sah, erst recht gerührt wurde, und einmal über das Andere die Augen mit der Schürze abtrocknete. —

Jacob that es auch leid, ihn wieder fortziehen zu sehen, denn der Vetter hatte ihn ungeachtet seiner derben Natur, immer schonend behandelt, und durch seine lustigen Einfälle vielfach ergözt. Er war aber, obgleich ihn dieser Vetter hieß, nicht mit ihm verwandt, sondern von dessen Vater, einem Matrosen aus fernen Landen hieher gebracht worden. Woher

und auf welche Weise, konnte er nicht erfahren.

Als nun Gottlieb mit dem Frühstück aufgeräumt hatte, wandte er sich zu seinem kleinen Freunde, hob ihn mit spitzigen Fingern von der Fensterbank, küßte ihm das Lockenköpflein, und nahm nach seiner scherzhaften Weise von ihm Abschied: »Nun behüte dich Gott, Prinz Lilliput! Halte gut Haus, und laß dir die Zeit nicht lang werden, bis wir uns wieder sehen, dann sollst du wieder Wunderdinge von meinen Wanderungen hören, und ich bringe dir auch wohl ein paar ausgehölte Mandeln zu Pantoffeln, und eine Nürnberger Knackwursthaut als Zeug zu neuen Sommerhosen mit.« —

Jacob, den sonst dergleichen Späße

heimlich verdrossen, that diesmal nicht dem also, sondern machte ein gar schelmisches Gesicht, erwiederte des Vetters Rede mit grosser Freundlichkeit, und sagte ihm mit wehmüthigem Tone das letzte Lebewohl! Es war aber doch nicht so ernstlich damit gemeint, denn indeß sich Gottlieb von ihm wandte, um die Mutter zu umarmen, schlüpfte mein Jacob behend und ohne Umstände in den Wanderbündel, und kickerte, als ihn der Geselle nun aufhub und davon gieng, vor Lust, den längst ersehnten Ausflug in die Welt mit so günstiger Gelegenheit in's Werk gesetzt zu sehen.

Die Muhme aber sah weinend dem abgehenden Sohne nach; so lange als sie konnte, und als er sich nun hinter den

Hecken verloren hatte, so schloß sie das Fenster wieder zu, und rief den kleinen Jacob herbei, der schon so oft ihr Tröster im Leid gewesen war. — Heute aber ließ er vergeblich auf sich warten. Sie sah sich nach ihm um. Er war weder auf dem Gesimse, noch auf dem Tisch, noch in seinem Garten! — »Jacob, wo bist du?« rief sie einmal über das Andere, indem sie die Reste des Frühstücks aufräumte. Kein Jacob antwortete. — Nun wurde ihr bange, und sie begann jetzt ernstlicher zu suchen, in der Brodschublade, wo er hinein gefallen seyn konnte, im nächststehenden Gemüskorbe, unter dem Tische, — sie visitirte ihren Spinnrocken, in den er sich sonst bisweilen auch hinein gemacht hatte, um mit ihr zu discuriren, während

sie spann. Da war nirgend etwas von ihm zu sehen noch zu hören! — Endlich nahm sie den Besen, und kehrte das ganze Häuschen aus, und zündete ein Licht an, und setzte ihre Brille auf, und suchte in allen Winkeln. Jacob blieb unsichtbar; und als sie nun auch hinaus auf die Strasse gegangen war, und bei den Nachbarn vergeblich nach ihm gefragt, und sich heiser gerufen hatte, fürchtete sie daß ihm ein Unfall begegnet seyn möchte, und jammerte, und wußte vor Leidwesen nicht, wo aus, wo ein.

Zweites Kapitel.

Jacob als blinder Passagier im Reisebündel.

Der Vetter Gottlieb aber zog indessen frischen Muthes seine Strasse weiter, durch grünende Fluren und freundliche Dörfer, an blühenden Hecken und murmelnden Bächlein vorüber, Berg auf Berg ab, über Brücken und Stege, auf staubiger Landstrasse und anmuthigen Fußsteigen. Ueberall Frühling und Lust, und über die ganze

duftende, schimmernde jauchzende Erde hin hatte der Himmel sein schönestes blaues Gezelt gespannt, und die Sonne zog wie ein Held herauf an demselben, und übergoß mit ihren Strahlen den Schauplatz der Freude und Fülle. So wanderte Gottlieb dahin, und sog alle diese Lust, ohne Bedenklichkeit ein, als ob sie nur für ihn allein da wäre; pfiff, sang und sprang wie ihn der Geist trieb. — Als aber die Sonne immer höher hinauf gerückt war, und die Dorfglocken den Mittag einläuteten, da suchte er sich im nächsten Busche eine schattige Stelle aus, und ließ sich nieder, sein Mahl zu halten, für das die Mutter noch beim Abschied reichlich gesorgt hatte. Und nachdem er gegessen, griff er zur Flasche, um sich durch

einen herzhaften Trunk zur Weiter=reise zu stärken und wollte so eben den ersten Schluck thun, da kam es ihm vor, als ob Etwas ganz nahe bei ihm hustete und wisperte. — Er fuhr auf und sah umher, es war aber weiter nichts zu hö=ren noch zu sehen. So glaubte er sich denn getäuscht zu haben, und fuhr in sei=nem löblichen Geschäfte fort. Das dauerte aber nicht lange, so vernahm er wieder ein deutliches Niesen aus der nächsten Staude, so zart und fein, als eine Maus nur niesen könnte. — »Gott helf« rief Gottlieb unwillkührlich aus, weil er es so gewohnt war: statt des Dankes aber fuhr ihm alsbald eine Eichel an die Nase, wie es schien recht absichtlich geworfen. Das war grob! Er sprang auf, und in

den Busch, die bösen Buben, die dort etwa ihr Wesen hatten, zu vertreiben. Es war auch diesmal nichts zu finden, aber in dem er sich umsah, bemerkte er zur Seite auf einer jungen Eiche ein winziges Ding, wie ein Laubfrosch oder ein Eichhörnchen, das hinter die Blätter schlüpfte. Schnell war er hinterher; — ein kecker Griff: und — da zappelte es in seiner Hand! — Und wer beschreibt sein Erstaunen, als er statt Frosch oder Eidechse ein schmuckes Bürschgen in derselben wahr nahm, wen anders, als den wohlbekannten ferne geglaubten Jacob?

»Um alle Welt, du kleiner Bösewicht, »du bist's? Wie kömmst du hieher? — »Was hast du gemacht? Was wird die »Alte sagen, wenn sie dich zu Hause sucht

»und nicht findet?« Mit solchen Fragen bestürmte er ihn liebkosend. — »Sey nur »gut, sey nur gut, Herzensvetter!« schmeichelte der Kleine, — »das geht alles auf »meine Rechnung! Sieh, ich konnt' es »nun einmal nicht länger aushalten in »der engen Cajüte, und so habe ich dich »denn auf gut Glück begleitet, — ich wäre »ohnedies, früher oder später, doch einmal »desertirt, und auf eigenen Füssen hinaus »gelaufen in die weite Welt. Es ist also »immer besser, daß du mich mitgenommen hast.« — »Ich dich mitgenommen? »was fabelst du, Männchen?« fiel ihm der Freund in die Rede. — »Ja, aller»dings! Der Gedanke dich zu begleiten »fuhr mir blitzschnell durch den Kopf, und »ich ebenso behend in deinen Tornister,

»wo ich mir während des Gehens ein »recht bequemes Plätzchen eingerichtet habe, »von dem ich herabsah auf alle Herrlich-»keiten der Welt, und nebenbei dir auch »manch lustiges Stückchen nachsang und »nachpfiff, womit du dir den Weg ver-»kürztest.«

»Nun aber, Scherz bei Seite, werde »ich auch bei dir und dein Gefährte »und Beschützer auf der ganzen Wan-»derung bleiben, was dir immer lieb »seyn kann!« — »Du, mein Beschü-»tzer?« erwiederte Gottlieb, aus vollem Halse lachend. — »Wer weiß? »fuhr der Kleine fort, »die Umstände sind oft wun-»derlich!« — »Höre, weißt du was?« versetzte der Vetter jetzt ganz ernsthaft, — »ich werde dich nicht mitnehmen, sondern

»gerade zu nach Hause schicken! Bedenk »die Muhme und ihre Sorglichkeit. Was »willst du in der Welt? Geh nach Hau»se! — Sieh da kommt eben recht gele»gen der Bote aus unserm Dorfe des »Wegs daher. Dem geb ich dich mit, »der soll dich wieder hin bringen wo du »hin gehörst.« — Aber das war kaum ausgesprochen, als Jacob wie eine Heuschrecke aus seiner Hand wieder ins Gebüsche sprang, und hinauf von einem Aste auf den andern kletterte und bald aus der Höhe also sich vernehmen lies: »Rede was du willst, Gottlieb! — thue »was du willst, Gottlieb! — ich geh nicht »mit dem Boten, mich bringst du nimmer »ins alte Nest zurück! — Laß mich mit »dir ziehen. Willst du nicht? Nun gut,

»so sehe ich, wie ich allein mir weiter »helfe!« Dazu fügte er noch so viele gute und schmeichelnde Worte bei, daß endlich der Vetter ganz gewonnen wurde und nicht anders konnte, als ihm den Willen lassen. Nun kam der Flüchtling wieder herbei, griff schnell nach einem Stück Papier, in welches der Mundvorrath Gottliebs eingewickelt gewesen war; beschnitt die ausgefallene Feder einer Kohlmeise mit einem winzigen Federmesser, das er vor kurzem vom Nachbar Messerschmidt verehrt erhalten, tauchte die Feder in eine reife Waldbeere, und schrieb nun der Muhme folgenden Abschiedsbrief:

Liebwertheste Frau Muhme!

Sie hat es zwar immer aufs Beste mit mir gemeint, und dafür will ich

Ihr auch zeitlebens dankbar seyn, aber ich hab's doch nicht länger aushalten können, in der finstern engen Clause, und bei dem albernen Hirselesen, und bin deswegen auf- und davon gegangen! Mache Sie Sich daher keine schweren Gedanken wegen mir, wenn Sie mich etwa zu Hause sucht und nicht findet. Ich will hinaus in die Welt, und dort mein Glück machen, wenn es angeht. Dann aber werde ich auch Sie gewiß nicht vergessen. Einstweilen behüte der liebe Gott Sie und uns Alle! Dem Herrn Magister und Nachbar Franken meinen Gruß!

Ihr

ewig dankbarer

Jacob.

Mit diesem Briefe gieng der Bote seines Weges. Die beiden Wanderer aber machten sich gleichfalls auf und zogen weiter, bis die Dämmerung eintrat, und sie in einem kleinen Dorfe erwünschte Herberge fanden.

Drittes Kapitel.

Das Mirakel in der Dorfschenke.

Es war gerade Feiertag, und die Schenke voll Bauern, die zu Ehren des h. Johannes v. Nepomuck zechten und lärmten. Man sah und hörte kaum noch etwas vor Tabacksqualm und Schreyen. Gottlieb ließ sich bescheiden in der hintersten Ecke der Stube nieder, und schaute bei einer Kanne Bier dem tollen Treiben zu. Die Unterhaltung hatte eben einen neuen

Schwung bekommen. Der herrschaftliche Jäger hatte neue Zeitungen aus der Stadt mitgebracht vom Russisch Türkischen Kriege.

Die Bauern hier im Dorfe aber waren von jeher verschiedener Meinung über diese Sache. Die Einen hieltens mit dem Moscoviter, die Andern mit dem Muselmann, und jede Parthei wollte, wie es oft geschieht, die eigne Meinung alleinherrschend machen, und von einer Andern gar nichts hören. Darüber kam es zu hitzigem Disputiren. Je minder man dabei aber seine Gedanken klar zu machen wußte, um desto lauter schrie man einander an; Finger, Arme und Füsse mußten zu rednerischen Figuren aushelfen. Ein Tisch um den Andern ward von dem Brand des Streites ergriffen; und der

Wirth gieng ab und zu, und trug eifrig Holz zum Feuer, nemlich Bier.

Zu verwundern wars nicht, daß es nach langen fruchtlosen Verhandlungen doch endlich noch zum Bruch kam zwischen den beiden dissentirenden hohen Mächten. Der Moscovite Jörg war mit seinen diplomatischen Deductionen dem hagern Michel allzuhart unter die Nase gefahren; dieser stach jetzt nach ihm mit seinen langen Fingern, und rückte ihm Wams und Kragen zurecht. Der Stierbauer schlug auf den Tisch, schalt die Türken ungläubige Hunde, und fuhr in seinem orthodoxen Eifer mit dem linken Ellenbogen aus auf seinen muselmännischen Contradictor, der alsbald seiner Seits die flache Hand wie einen krummen Säbel auszog,

und ihn damit den dreispitzigen Hut so behend vom Kopfe schnellte, daß er wie eine Bombe hinüber flog zum nächsten Tische, und dort unversehens Krüge und Gläser übereinander warf. Die nun dort saßen, sprangen auf, und schleuderten grimmig das Geschoß zurück, woher es gekommen war, so daß rechts und links die Kannen umstürzten und das Bier in Strömen floß. Nun war das Signal zum Kampfe gegeben; jeder rückte in's Feld, wie er gieng und stand. Der fuhr dem Andern nach dem Kamme, der nach dem Brustlatz. Erboste Gegner umarmten sich wie Freunde, blos um sich gegenseitig den Rücken zu zerdreschen. Der Dragonerwastel stäubte dem Müller sein Gewand mit Nachdruck aus, so daß der Puder in

Wolken davon flog; der kernhafte Schmidt lag wie ein schweres Schicksal auf den Schultern des keifenden Webers; am schlimmsten kam der furchtsame Bader ins Gedränge. Er wollte eben davon schleichen, als ihn zwei kernhafte Russen als einen verdächtigen Spionen erwischten, und mit kräftigem Stosse mitten auf den feindlichen Haufen losschleuderten; dieser empfieng ihn mit offenen Armen, drehte ihn um und ließ ihn eben so schnell wieder zurückschießen, wo er hergekommen, so daß er wie ein rechter Waghals ins dickste Gewühl hineinstürzte, und mit empor gehobenem Sitzfleisch den Willkomm von einem Dutzend schlagfertiger Hände in Empfang nahm. Immer wilder tummelte sich alles untereinander. Gottlieb selbst

war jetzt in Gefahr, in den rasenden Taumel mit hinein gerissen zu werden. Lichter wurden ausgelöscht, Stuhlbeine ausgezogen, Todschlag und Blutvergießen stand nahe. —

Da, mit Einemmale, hub die grosse Wanduhr aus, und schlug zwölfe. Darauf fieng sie an, zu schnarren und zu rasseln und zu läuten, — in einem fort, als ob der jüngste Tag kommen sollte. Die Bauern ließen einen Augenblick ab, und horchten auf. Der Wirth kam mit dem einzigen noch brennenden Lichte herbei, zu schauen, was passirt sey. Aber, o Himmel! der hatte kaum hinauf geschaut, als er auch stocksteif da stand, mit kreideweißem Gesicht und empor sträubendem Schopf. Den Andern, die nachfolgten, giengs nicht besser. Denn, — o Mira-

kel! — der kleine wächserne Heilige, der mit Bart und Kutte schon viele Jahre her da oben auf dem bestäubten Gesimse ruhig residirt hatte, war jetzt mit einemmale von seinem Posten herab auf die Uhr spaziert, und stand dort wie auf einer Kanzel. Er reckte drohend die Händlein empor, schüttelte sein ehrwürdiges Häuptlein und lies sich in einer kurzen Stand- und Strafrede also vernehmen:

„Hallunken, Raufer ihr! Was macht ihr für Getümmel!
Man hört den Mordscandal hinauf zum dritten Himmel;
Wo man die Vesper singt so eben, mir zu Ehren,
Und kaum vor Eueren Lärm sein eignes Wort kann hören!
Seyd's Christen? — Heiden seyd's, ja wilde Palikaren!

„Wollt ihr den allesammt gleich in die Hölle
fahren? —
Ha seht! sie öffnet schon den ungeheuren
Rachen,
Die Teufel sind behend, das Feuer anzu-
fachen,
Sie wetzen schon den Zahn nach dem ver-
heißnen Braten,
Mit Haut und Haar verschlingen sie euch
ohne Gnaden,
Darum thut Busse schnell, o rettet Euch,
ihr Leute!
Er kömmt! — hinaus geschwind! Macht
fort und sucht das Weite!"

Als nun eben auch ein Windstoß von Aussen an die Fenster dröhnte, und einen Flügel aufriß, ergriff ein panischer Schreck die ganze Gesellschaft, Freund und Feind, — sie fuhren entsetzt auf, und nach der Thüre hin, allesammt zugleich, so daß der Knäuel gar nicht durchdringen konnte. Einer pur-

zelte in der Eile über den andern hin, der Wirth mit schlotternden Gebeinen obendrauf, bis sich endlich unter Püffen und Stößen allmählich Alle aufgerafft hatten und davon stoben, so weit sie ihre Beine trugen.

Nun war es mit einemmale ruhig und stille geworden in der Wirthsstube, und Gottlieb athmete tief auf, als er sich auf so wunderbare Weise aus dem tollen Getümmel befreit und gerettet sah!

Er hatte aber noch nicht Zeit gehabt, nachzusinnen, wie das alles gekommen sey, als er etwas auf sich zutrippeln hörte. Es war Jacob, den er im Tornister versteckt glaubte. Das kleine Männchen kam aber von einer ganz andern Seite auf ihn zu, und kletterte lachend an seinen Knieen

herauf. — »Hab ich dir nun Ruhe verschafft?« frug er triumphirend seinen Freund. — »Wie, du warst doch nicht gar der Urheber des ganzen Spucks?« rief dieser aus! »Allerdings, und ich will dir sagen, wie es damit zugieng. Ich wollte, wie du gesehen, nach dem Abendbrod ein bischen einschlafen; aber das war keine Möglichkeit, der Lärm war zu groß. Erst ärgerte ich mich darüber, dann ängstigte ich mich, besonders als sie dir selber immer mehr auf den Leib rückten, und es auf eine allgemeine Prügelei abgesehen schien. Schnell fuhr mir's durch den Kopf, die Kerle zu vexiren. Der Heilige auf dem Gesimse war mir schon lange aufgefallen mit seiner verschossenen Kutte; die Einrichtung einer solchen Uhr

ist mir von Hause aus auch bekannt, wo ich oft das stockende Werk wieder in Gang gesetzt hatte Ich also flugs herbei, die Gewichtseite hinauf, von der Uhr auf das Gesimse, Kutte umgeworfen, Mütze aufgesetzt, nun schlüpfte ich oberhalb ins Werk, hub den Perpentikel aus, und stellte mich dann während des Reveills mit Kutte und Staab draussen in Positur, als der leibhafte heilige Nepomuck. Der Spaß ist köstlich gelungen, und du kannst mir nun als deinen Erretter huldigen.» — Gottlieb hob ihn empor, herzte und küßte ihn, und rief: »Nun wahrlich! du bist ein ganzer Kerl!« Dies Wörtchen aber that dem Kleinen wohl, der sich bisher wohl Püppchen, Männchen, Mäuschen, Närrchen nennen hörte, für einen Kerl aber

noch nirgend wo passirt war. So legten sich nun die beiden Freunde recht fröhlich zur Ruhe nieder, und verliessen neu gestärkt, am andern Morgen die Schenke, die noch lange nachher im Rufe seltsamen Mirakels stund.

Viertes Kapitel.

Vetter Jacob unter den Räubern in Todesgefahr.

Nachdem sie zwei Tage rüstig fortgewandert waren, kamen sie am dritten in den grossen Reichswald, der sich damals viele Meilen weit um Nürnberg ausdehnte. Denn dorthin hatte Gottlieb seinen Weg genommen. Er wollte in der alten weltberühmten Stadt Arbeit suchen, und so lange als möglich verweilen, um alles

Merkwürdige und Schöne in derselben kennen zu lernen. Auch hatte seine Mutter vor vielen Jahren dort bei des Reichsschultheißen Herrlichkeit als Magd gedient, und manche Bekannte und Verwandte ansässig. Er konnte sicher darauf rechnen, dort wohlaufgehoben zu seyn. — Jetzt hatten sie nur noch einen halben Tagmarsch vor sich, und ergötzten sich schon im Voraus mit einander an allem, was sie dort zu hören und zu sehen bekommen würden. Aber ach, das Nächste, Furchtbare, was ihnen bevorstand, ahneten sie nicht!

Nach einem heissen Tage war ein heftiges Ungewitter ausgebrochen, das gar nicht aufhören wollte mit Blitzen, Donnerschlägen und Regengüssen. Sie mußten mehrere Stunden in einem Dorfe verwei

len, und als sie nicht lange wieder unterwegs waren, sahen sie sich von der Abenddämmerung überrascht. Gottlieb marschirte was er konnte, um noch vor Einbruch der Nacht den nächsten Ort zu erreichen, aber der Regen fiel noch immer in Strömen herab, der Pfad war schlüpfrig und das Fortkommen gieng langsam von Statten! Der Wald wollte kein Ende nehmen, und wurde nur immer dichter, düsterer und melankolischer. Dem armen Wanderer selbst würde immer unheimlicher zu Muthe. In jener Zeit wars um die öffentliche Sicherheit noch gar schlecht bestellt, im heiligen römischen Reiche, und namentlich in Wäldern wie dieser da, nichts weniger als geheuer. Es fiel ihm nun recht ungelegen eine schauerliche Mord- und Raub-

geschichte um die andre ein, die ihn früher als Erzählung von Andern belustigt hatte, und die jeden Augenblick jetzt an ihm selbst verwirklicht werden konnte. Eben wollte er um eine Ecke biegen, als ihm aus dem Dickigt ein donnerndes Halt zugerufen wurde, und er zwei trotzige Gesellen mit schweren Knütteln vor sich stehen sah. Er stand und zitterte am ganzen Leibe. »Wo hinaus, Kammerad?« frugen sie ihn in barschem höhnischem Tone. »Wo hinaus noch so spät?« Gottlieb packte der Schreck, unwillkührlich taumelte er einige Schritte zurück, und eben so unwillkührlich wandte er sich mit einemmale seitwärts, sprang mit einemmale über den nächsten Graben, und auf und davon. Die Angst lieh ihm Flügel. Aber die Kerle waren auch nicht

faul, und hinter ihm her. Nun begann eine Jagd auf Tod und Leben. Der schnellfüssige Gottlieb gewann manchen Vorsprung, aber seine Verfolger verrannten ihm oft den Weg, und trieben ihn in immer engern Kreise umher, endlich ehe er sichs versah, fuhr ihm ein Knüppel zwischen die Beine, so daß er jählings niederstürzte auf die schlammige Strasse. Nun fielen die Bösewichter über ihn her, und schlugen unbarmherzig auf ihn los, daß er glaubte, sein letztes Stündlein sey gekommen. — »Da hast du nun etwas für's Ausreissen« sagten sie darauf, »und nun auf und fort mit uns.« — Er wollte oder nicht, — er mußte folgen. Und fort giengs, hinein in den dichtesten dunkelsten Wald, auf einem engen Fußpfade, über

Moräste und durch dorniges Gestrüppe; unter beständigen Drohungen und Stößen. Er mußte vorwärts ohne Rast, so schnell es seine müden zerschlagenen Beine nur vermochten, bis man endlich an eine freiere Stelle mitten im Forste heraus kam, wo sie Halt machten, und nachdem sie ihm Hände und Füsse zusammen gebunden hatten, ihn sich selbst und seinem Schicksal überließen.

Armer Gottlieb! wenn deine Mutter wüßte, wo und in welchen Händen du dich jetzt befindest! Dieser versteckte Platz im Walde war wirklich der Schlupfwinkel einer berüchtigten Räuberbande, welche schon längere Zeit her, das Land weit und breit unsicher machte, und durch

Mord und Brand und Plünderung in Schrecken versetzte.

Zwischen finstern Tannen und niederm Gestrüppe drängten sich hohe Felsen und Trümmer alter Mauern hervor, vom ungewissen Scheine des nächtlichen Feuers beleuchtet, an welchem mehrere der saubern Gesellen mit Bereitung des Abendmahls beschäftigt schienen. Von den Höhen herab kamen andre, und es war bald ein grosses Leben unter ihnen rege, an denen die Begleiter Gottliebs, ihres Raubes sicher, ebenfalls Theil nahmen. Da wurde in kauderwelscher Sprache berichtet, gestritten und Raths gepflogen. Dann gieng es ans Essen und Trinken, Spielen mit Karten und Würfeln, Raufen und Lärmen, bis tief in die Nacht hinein. Es

schien ein besonderer Festtag für sie zu seyn, denn die ganze Bande, die sich sonst nächtlich auf Diebswegen und Raubzügen zerstreute, war beisammen; und sie ließen nicht ab, mit ihrem wüsten Treiben, bis einem um den Andern das Haupt schwer wurde, und alle sich endlich in eine nahgelegene Grotte zurückzogen, die mit einer schweren eisernen Thüre versehen war, und vor welchen sich einer der Nüchternsten mit geladener Kugelbüchse als Wache aufstellte.

Um diese Zeit war es, wo Gottlieb sich von einer todesähnlichen Ohnmacht erholte, und seine ersten Blicke auf die Umgebungen warf. Das niedergebrannte Feuer flackerte noch bisweilen auf, und erleuchtete blitzähnlich die dunkeln Wald-

und Felsenmassen. Erst kam ihm alles vor wie ein schwerer Traum. Aber diese Täuschung währte nur einen Augenblick; er fühlte sich ja gebunden, voll Schmerz und Schwülen, von Durst gequält, von Frost geschüttelt, — das war die volle bittere Wirklichkeit! Schwerer als alles dieses fiel ihm auf's Herz, was am nächsten Tage über ihn ergehen werde! Was konnte er von solchen Unmenschen anders erwarten, als den Tod oder neue Mißhandlungen und Drangsale? Mit unterdrücktem Seufzer schlug er seine Augen auf zum Himmel, an welchem schon der Morgen graute, und empfahl in brünstigem Gebete seinem Schöpfer Leib und Seele. — Ein neuer schmerzlicher Gedanke war der an seinen kleinen Liebling,

von dem er gar nicht wußte, ob er vielleicht beim jähen Sprung oder bei der Flucht, aus dem Tornister gestürzt, oder unter den Streichen der Mordgesellen geblieben sey. — Da war's ihm auf einmal, als hörte er etwas im Grase rauschen. Und siehe da, lebendig und wohlbehalten stieg Jacob auf ihn zu, und flüsterte ihm in's Ohr. »Fasse Muth Kammerad, du »sollst gerettet werden! Nur halte dich »stille, und laß mich machen, bis du siehst, »daß auch für dich Zeit ist zu handeln, »dann frisch ans Werk! Es gilt den »Kopf, Brüderchen!« Und nun begann er mit seinem kleinen Messer nach Leibeskräften an den Stricken zu sägen, mit denen Gottlieb gebunden war, bis sie auseinander giengen, und als erst die Hände

frei waren, vollendete dieser das Uebrige. Indessen schleppte sein wackrer Freund die Reiseflasche herbei, damit die Lebensgeister ermuntert, und die schmerzenden Glieder gestärkt würden, dann machte er sich wieder leise davon.

Drinnen im Gewölbe war jetzt alles stille geworden, der wachhabende Räuber aber, nachdem er lange auf und abmarschirt war, hatte sich auch an ein Felsenstück gelehnt, und nickte schlaftrunken hin und her. Da schrie er auf einmal mörderisch auf! Der verwegene Kleine, der unbemerkt hinter ihm den Felsen erklommen hatte, war mit herzhaften Messerstichen in den Nacken auf ihn eingedrungen, so daß der Strauchdieb ausser sich auffuhr, und seine Büchse in der Verwirrung zu Boden

fallen ließ. Gottlieb, wie ein Wetterstrahl, fuhr darauf los, warf mit aller Kraft die eiserne Thüre in die Riegel, schlug an und — ein Schuß — der Kerl lag maustod auf dem Boden.

Der Knall zog schaurig wiederhallend durch die weite Einöde. Jacob aber kroch unter dem erlegten Feind hervor, und krähte ein Victoria aus vollem Halse! Dann drang er in den Gefährten, der ihm danken wollte, sich eiligst davon zu machen. Er selbst kroch behende in den Tornister, und nun gieng es über Hals und Kopf, so weit sie die Füße trugen. Sie hörten noch hinter sich die Räuber poltern, fluchen, heulen, und es galt, auf und davon zu seyn, ehe es ihnen gelang, die Thüre aufzusprengen. Durch unweg-

sames Dickig, dann auf einem schmalen Fußpfad eilte Gottlieb mit seinem Freunde in geflügeltem Laufe fort, indessen sich dieser von seinem Tornister aus unausgesetzt nach Kennzeichen des Weges umsah, und in Ermanglung derselben bald hier bald da ein Stück aus dem Reisebündel auswarf, ohne daß es der Besitzer bemerkte. Sie mochten so wohl eine Stunde lang gelaufen seyn, als jetzt der Wald lichter wurde und bald mit einemmale die offne Landschaft vor ihnen lag. Der nahe Marktflecken mit Schloß und Kirche und den ihn umgebenden Fluren prangte im ersten herrlichen Morgenschimmer! Sie waren gerettet! Gottlieb stürzte auf seine Knie nieder vor Freude und Erschöpfung und stammelte ein Dankgebet, versuchte

sich dann aufzuraffen, aber er konnte nicht mehr weiter. — Glücklicher Weise kam aber ein starker Reitertrupp jetzt hinter den ersten Häusern hervor, der nicht so bald des Wandrers ansichtig wurde, als er auf denselben geraden Laufes lossprengte. Es war ein Streifcommando von Dragonern, das auf Recognoscirung auszog, denn die Räuberbande hatte ganz neuerdings hier in der Gegend übel gehaust, und durch Mord und Raub alles umher in Schrecken und Jammer versetzt.

Gottlieb wurde von dem Commandanten des Trupps scharf in's Verhör genommen; er konnte sich bald als unverdächtig ausweisen, und berichtete nun umständlich seine erlittenen Drangsale. »Da gilts rasch bei der Hand zu seyn Kammeraden,« sagte

der Anführer, als er zu Ende war, »wer nur sogleich den Weg zu finden wüßte, ehe die Schurken sich aus ihrem Loche heraus geflüchtet haben!» Da weiß ich Rath,« ließ sich alsbald eine feine Stimme vernehmen. Es war Jacob, der aus dem Tornister hervorstieg. »Bindet mich nur oben auf den Scheitelriemen Eures Gaules, sagte er zum Trompeter, ich will euch auf demselben Weg hinweisen wo wir hergekommen sind. Sorgt aber erst für meinen kranken Freund!« — Einige Bauern die dazu gekommen waren, giengen mit diesem in den Flecken zurück, wo bald auf die Nachricht von der bevorstehenden Expedition Alles in Bewegung kam. Was nur schlagfähig war, bewaffnete sich, und machte sich auf, dem Zuge zu folgen, und das Abentheuer

zu bestehen. So gieng es bald in raschem Trabe dem Walde zu. Voraus die Dragoner, hinterher die Bauern mit Heugabeln, Sensen, Dreschflegeln und Stangen, was jeder in der Eile erwischen konnte. Jacob hatte nicht in den Wind hinein versprochen! Von seinem luftigen Sitze zwischen den Ohren des Schimmels, der unter ihm schnaubte und braußte, erspähte er mit scharfem Auge jedes Kennzeichen wieder, das er bemerkt, oder aus Gottliebs Tornister zur Bezeichnung des Weges ausgestreut hatte. Bald waren sie auf dem Platze, und umstellten denselben eiligst, aber in guter Ordnung, denn sie gewahrten daß eben die Räuber die letzte Anstrengung machten, um die Thüre zu sprengen. Sie flog mit grossem Krachen

auf. Welch Entsetzen für die Bösewichter, als sie die bewaffnete Menge um sich her, und jeden Ausweg zur Flucht besetzt sahen! In stummer Erstarrung blieben sie einen Augenblick wie bezaubert stehen. »Ergebt Euch, Kanaillen,« donnerte ihnen der Offizier von seinem Rosse zu. Dieser Ruf gab ihnen aber schnell das Leben zurück. Sie fuhren auf wie gehetzte Löwen, und stürzten auf die Mannschaft los, um sich den Ausweg zu erzwingen. Jetzt brach ein heisser Streit los und griff nach allen Seiten um sich! Geschrei, Gewehrfeuer, Säbelklirren allenthalben! — Die Räuber schlugen und stießen wüthend um sich, und streckten Manchen zu Boden, aber auch die Mannschaft hielt sich tapfer, wies die Stürmen-

den festen Fusses zurück, drängte sie immer enger zusammen, manchem der Lotterbuben lehrte der Dreschflegel Mores; wer etwa durchwischte, ward von den Dragonern eingeholt und niedergeritten. So ward einer um den andern überwältigt und gebunden. Kein Einziger entkam! Es waren ihrer fünf und zwanzig mit dem Hauptmann. Jetzt wurde Rast gemacht, und in aller Eile eine Anzahl Wagen herbeiholt, auf die sie mit ihrem ganzen Raube geladen, und wie Kälber gebunden, dem Flecken zugeführt wurden. So kam der Zug im Triumph in den Flecken an, von der ganzen Volksmenge jubelnd empfangen. Von dort wurden die Bösewichter zur weitern Processirung und Bestrafung abgeführt. Gottlieb und seinem Begleiter

aber wurde der Preiß von hundert Ducaten, der auf die Entdeckung der Räuber gesetzt worden war, zuerkannt. Nachdem sie zugleich mehrere Tage lang im Orte aufs Beste verpflegt worden waren, stand bei ihrer Abreise eine Kutsche mit stattlichem Gespann bereit, sie ihrem Wunsche gemäß nach Nürnberg zu bringen.

Fünftes Kapitel.

Wie Jacob nächtlicher Weile von einem Raubthiere überfallen wird.

Eben läutete es Mittag, als sie zum Frauenthor herein fuhren. Wie staunte und freute sich Jacob über die grosse, vielfach herrliche Stadt! Sie fuhren die ganze Länge durch, bis nach dem Lauferplatz, und hielten dort am Münzhöflein stille, wo Vetter Haselmaier wohnte. Die ganze Nachbarschaft fuhr dort an die Fenster,

als sie, was selten geschah, in ihrem Gäßlein eine Kutsche fahren hörten, der wackere Vetter aber trat aus dem Hause heraus, sie zu empfangen. Dieser Vetter Haselmaier war ein pensionirter Wachtmeister des löblichen Kreiscontingents, ein Mann, dem trotz seines Alters Kopf und Herz noch immer am rechten Flecke saß. Er hatte vormals wacker gefochten, in manchen Feldzügen, jetzt füllte er seine Zeit mit Verfertigung von allerlei artigem Schnitzwerk und Spielzeug für Kinder aus. Daneben war er ein eifriger Politicus und trug sorgfältig in seiner Chronik die Tagsbegebenheiten der Stadt zusammen, mit deren Oertlichkeiten er auf's vollkommenste vertraut war. Die Nachbarn hielten viel auf ihn, und erholten

sich Raths bei ihm in allen ihren Angelegenheiten.

Der muntre alte Mann gewann gar bald den kleinen Fingerlang besonders lieb, und hatte seine Freude an ihm. Er schleppte erst, was er von Spielzeug im Hause hatte, zusammen, um ihn zu belustigen, Schäfereien, Tanzfiguren, Reiter und Pferde. Aber Jacob hatte den kindischen Trödel bald satt, der ohnedies bei weitem zu massiv und zu groß für ihn war, und hielt sich nur an eine Schachtel mit Bleisoldaten, diesen trefflichsten aller Kriegsleute, die nie ans Davonlaufen noch an Excessen denken, keine Rationen bedürfen, und an Subordination unerreichbar sind. Er lies sie die glänzendsten Stellungen und Evolutionen mit Hülfe des Wacht-

meisters ausführen, der ihm dann bei dieser Gelegenheit viel Anziehendes und Merkwürdiges von seinen eignen Kriegsfahrten, und Abentheuren erzählte. Von solchen Unterhaltungen war das Herz des Jünglings dann wunderbar angeregt. Er seufzte im Stillen vor Verlangen, auch einen Gaul tummeln, ein Schwert führen zu können, und vergaß im überströmenden Gefühle innerer Thatkraft seine körperliche Kleinheit und Ohnmacht. Am liebsten hörte er dem wackern Vetter zu, wenn er ihm von grossen Männern und Begebenheiten der Vorzeit aus alten Historienbüchern vorlas, und machte sich selbst bald an Alles was dieser Art im Hause oder in der Nachbarschaft aufzutreiben war.

Denn auch bei andern Leuten empfahl

sich Jacob durch seine Munterkeit und Offenheit. So verehrte ihm einst der gegenüberwohnende Lebküchner Schroll einen schmackhaften Lebkuchen aus seiner Bäckerei, der aber so groß war, daß der arme kleine Mann gar nicht wußte, was er damit anfangen sollte! Endlich kam er auf den lustigen Gedanken, verschiedenes Geräthe für seinen Bedarf daraus zu zimmern, nach den Mustern seines Vetters und Gönners. Der Kuchen lieferte ein weicheres und geschmeidigeres Material, das von ihm bei weitem besser zu bearbeiten war als Holz. Die Zimmerspäne aber, die bei der Arbeit abfielen, lies er sich wohl schmecken, als vorläufigen Lohn für seine Mühe. So kam bald dies bald jenes zu Stande, was gar niedlich anzusehen

war, und seinem Verfertiger Ehre und Freude machte. Nun beschloß er den Rest auf eine Bettstelle zu verwenden, in welcher er künftighin zu schlafen gedachte. Bald stand sie fertig vor ihm, und er freute sich wie ein Kind, als sie mit schönen neuen Bettchen angefüllt, süß duftend ihn das erstemal zur Ruhe einlud. Flugs zog er sich aus, setzte seine Nachtmütze auf, die ihm die Muhme einst mit mehrern andern aus den Fingerkuppen eines abgelegten Communionhandschuhes gemacht hatte, und legte sich wohlgemuth nieder.

Aber kaum war es stille und finster geworden in der Stube, und der erste Schlaf über ihn gekommen, so erweckte ihn ein ungewöhnliches Geräusch und ein Rütteln und Schütteln an seinem Bette, als ob

ein Erdbeben im Anzuge wäre. Er rieb sich die Augen, setzte sich aufrecht, und schaute um sich, und konnte lange die Ursache der seltsamen Erschütterung nicht entdecken. Endlich, o Schrecken! gewahrte er beim Scheine des eben aufgehenden Mondes ein gewaltiges Thier, fast grösser als er selbst, von dunkelm rauhem Felle, rollenden Augen, scharfen Zähnen und überaus langem Schwanze. Dieses hatte sich an seinen Bettpfosten gemacht, und raspelte und nagte so gewaltig daran, daß das ganze Bett zitterte und schwankte, und jeden Augenblick umzustürzen drohte. Eiligst sprang er heraus, und flüchtete sich, in die Tasche von des Vetter Haselmaier Sonntagsweste, die glücklicherweise ganz nahe an der Fensterbank auf-

gehangen war. Von diesem sichern Asyle herab sah er nun jammernd der Verwüstung seines Meisterwerkes zu, endlich ergriff er voll Ingrimm einen Feuerstahl, der neben ihm in derselben Tasche logirt war, und schleuderte ihn mit so gutem Erfolge nach dem Ungethüm, daß es plötzlich ablies und über Hals und Kopf davon rannte. Er selbst wagte es aber dennoch nicht, wieder zurückzukehren, sondern schlief die Nacht über in seinem wunderlichen Kapitol, so gut es gehen wollte.

Am andern Morgen erzählte er dem Vetter mit grosser Aufregung die furchtbare Begebenheit, die er erlebt hatte. Dieser aber, als er den Schaden besehen und die zurückgelassene Losung des Raubthieres bemerkt hatte, brach in volles Lachen aus,

bis er vor Husten nicht mehr konnte. »Dein Ungeheuer, du tapfrer Held« rief er ihm zu, ist nichts besseres und nichts schlechteres als eine Maus, die sich hierher verirrt hat; den Währwolf, denke ich, wollen wir bald lebendigen Leibes fangen.« Er gieng nun hinweg, und suchte unter seinem alten Hausrath eine Mausfalle hervor, und stellte sie mit duftendem Specke versehen, an derselben Stelle auf, wo der Angriff statt gefunden hatte. Und richtig! Die Nacht kam herbei, am andern Morgen war die Falle zu, und innerhalb des Drathgitters fuhr der Maleficant ergrimmt und angstvoll hin und her. Da ward nun nach kurzem Standrecht die schleunige Hinrichtung beschlossen. Jacob aber, von Mitleid mit dem

geängsteten Thiere ergriffen, legte eine Fürbitte ein, und bat, es ihm zu schenken. »Wer weiß,« setzte er hinzu, »ob es mir den angerichteten Schaden nicht wieder gut machen kann? Das wäre gerade ein Leibpferd für mich.« — Er lies nun das Mäuschen im Käfig ohne Essen und Trinken, bis es vor Hunger ganz matt und zahm geworden war, und ihm die vorgehaltenen Fleischkrümmelchen aus der Hand fraß. Dann fuhr er fort, es an sich zu gewöhnen, daß es endlich seine Schüchternheit ganz ablegte, mit ihm spielte, und sich alles von ihm gefallen lies.

Nun schritt er ans Werk, und verfertigte nach Anweisung des alten Gönners Zaum und Sattel; der häßliche Schwanz wurde abgehauen, und er bestieg das Thier,

das seiner Leitung willig gehorchte. Auf dem grossen Arbeitstisch, unter der Anleitung des Wachtmeisters, machte er täglich die Schule mit ihm, und brachte es in allen Reiterkünsten gar bald so weit, daß er sich vor jedem Mann vom Fache sehen lassen konnte. Nun war aber auch mit einemmale die Lust zu allen ritterlichen Uebungen in ihm erwacht! Der Vetter mußte ihm ein Schwert von einem geschickten Messerschmidt besorgen, blank polirt und fein geschliffen, mit dem er alle Touren des vorhandenen Fechtbuches durchmachte, und in vollem Gallop den Türkenkopf eines Carroussels vom Rumpfe hieb. Auch Bogen und Pfeile wurden angeschafft um nach dem Ziele zu schießen; manche beschwerliche Hummel, die sich in's

Zimmer verirrt hatte, traf er mitten im summenden Fluge. — Dabei suchte er sich auch fortwährend durch fleissiges Lesen zu unterrichten, wo er nur konnte. Freilich war's seltsam, den kleinen Mann vor einem aufgeschlagenen Buche stehen, oder gar zwischen den Zeilenreihen eines Folianten hin- und herspaziren zu sehen, diese vom Boden ablesend, wie man etwa Inschriften auf liegenden Grabsteinen abliest; aber er trieb solche Leserei nicht ohne Nutzen, und schrieb sich vieles in eigene Hefte nieder, die freilich klein genug geschrieben und ohne Brille nicht zu lesen waren.

Sechstes Kapitel.

Die Reise zur Frankfurter Messe.

Wir haben schon lange nichts von seinem Freunde Gottlieb vernommen. Dem war die ganze Zeit über das Herz nicht so leicht gewesen als ihm. Er hatte eine ehrsame Jungfrau, die Tochter eines wohlhabenden Bürgers, lieb gewonnen; aber die Aeltern versagten sie ihm, weil er arm war, und er konnte es nun bald nicht mehr in Nürnberg aushalten, son-

dern wie im März das letzte Eis geschmolzen war, und die Knaben auf der Gasse zu schussern begannen, und die lauen Lüfte und die Störche wieder kamen, bedankte er sich bei seinem Meister, und gedachte weiter zu wandern. Aber es gab für ihn noch eine fromme Pflicht zu erfüllen, ehe es dahin kam, denn seinen wackern Vetter, den Wachtmeister hatte unvermuthet der Schlag gerührt, und auf das letzte Lager geworfen, wo ihn nun Gottlieb mit aller Sorgfalt pflegte, bis er verschied. Jacob war im Innersten erschüttert, als er den alten Mann, seinen Wohlthäter, Lehrer und Freund, so starr und kalt und bleich da liegen sah, den ersten Todten der ihm vorgekommen war. — Und als die Bahre nun von den ehemali-

gen Kammeraden aufgehoben und unter gedämpften Trommelschlag der Grabstätte zugetragen wurde, — o wie fühlte er sich in diesen Augenblicken so verlassen und arm in der einsamen Stube! Wie strömmten die Thränen über den Verlust des treuen, heitern, väterlichen Freundes über seine Wangen; wie fremd und drohend stand jetzt die riesenhafte Welt vor ihm; wie fühlte er sich so klein und schwach und hilflos! — Doch, da er sich nun recht satt geweint hatte, da dachte er an Manches, was ihm der Selige von Gottes-Regiment und Walten in dieser Welt erzählt und gesagt; er sah im warmen Sonnenstrahl am Fenster eine zarte Fliege sich putzen, und wohlgemuth die Flügelein ausbreiten und davon eilen; und es fiel ihm

ein daß er ja doch viel grösser und mehr als diese Mücke sey, und daß der Vater im Himmel ja Alles an sein Herz schließe, was er geschaffen, das Kleinste wie das Größte; und daß er aus jedem Thautropfen mit mildem Auge blicke zum zaghaften zweifelnden Menschen. — Und als nun Gottlieb von der Beerdigung zurückgekommen war, erzählte er ihm dies alles, und verkündete ihm seinen Entschluß, auch nicht länger hier zu bleiben, sondern mit ihm weiter zu wandern und Gott sein ferneres Schicksal anheimzustellen. Gottliebs Bedenklichkeiten vermochten gegen seinen festen Willen nichts. Nach dem Palmsonntage wanderten Beide mit neuem Muth und Lebensgefühl hinaus auf der Strasse nach Frankfurt, und legten bei

mildem heitern Frühlingswetter einen Tagmarsch um den andern zurück, bis sie die weitgedehnten Traubenhügel Würzburgs vor sich erblickten, und zu ihren Füssen den breiten fröhlich belebten Strom.

Gottlieb traf hier mit mehreren Kaufleuten aus Nürnberg und andern Orten zusammen, welche zur Frankfurter Messe zu reisen gedachten. Einer derselben, der ihn kannte, bot ihm einen leeren Platz in seinem Wagen an und des andern Tages zog die ganze Caravane unter dem Schutze des berittenen Geleites weiter, und gelangte ohne Abentheuer durch den berüchtigten Spessart, der mit seinen prächtigen Buchen uud Tannen, mit seinen romantischen Gehegen und Schluchten wie ein

weiter dunkler Mantel über verschiedener Herren Länder ausgebreitet da lag.

Nun war nur noch eine halbe Tagreise von der durch schlechte Wege beschwerlichen Fahrt zu überstehen, und die Gesellschaft hielt zum letztenmale an, um das Mittagsmahl einzunehmen. Der Gasthof, gleich am Eingange des Dorfes gelegen, bot eine anmuthige Aussicht auf die benachbarten Fluren dar; der Himmel war blau, die Sonne schien warm und freundlich, so daß man einhellig beschloß, die dumpfe Wirthsstube zu verlassen, und auf den Bänken vor dem Hause das Mittagessen einzunehmen. So wurde denn der Tisch im Freien gedeckt, und mit Speise und treflichen Wein wohl versehen. Es war allen wohl zu Muthe, nach den überstan-

denen Mühseligkeiten und Gefahren! Man sprach lebhaft hin und her von Diesem und Jenem. Zuletzt kam auch die Rede auf unsern Jacob und seine Maus, die der gefällige Gottlieb in einem kleinen Käfig die ganze Reise über mit sich getragen hatte. Alle wünschten die Bekanntschaft mit diesem wohldressirten Thierchen zu machen, und drangen nach der Mahlzeit in den Kleinen, daß er ihnen seine Reiterkünste zeigen möchte. Jacob, der nicht ohne Eitelkeit war, und wohl auch einen Fingerhut über den Durst getrunken hatte, ließ sich nicht lange bitten. Das Tischtuch wurde abgenommen, die Maus gesattelt, und in netter Reiter-Uniform, den Säbel an der Seite, bestieg sie jetzt der lebensfrohe Jüngling, und zeigte seine Geschick=

lichkeit in künstlichen Volten und Traversaden, Courbetten und Capriolen, unter grossen Beifallsbezeigungen der dicht im Kreise umherstehenden Zuschauer.

Siebentes Kapitel.

Jacobs Kampf mit einem Ungeheuer.

Aber ein Zuschauer, an den man nicht gedacht hatte unter den vielen übrigen, stand hinter dem Kreis auf einem nahen Holzstosse, mit grossen funkelnden Augen und behaarten Tatzen. Es war der Kater des Wirths, ein gewaltiger Jäger, der Schrecken des kleinen Gewilds, der hier willkommne Beute ersah, und eben jetzt zum Sprung sich anschickte! Das ward noch

zu rechter Zeit vom Mäuschen bemerkt, das nun husch, mit einem gewaltigen Satz vom Tische herab sprang, und durch die Beine der Umstehenden auf und davon rannte. Der Kater ihm nach. In flüchtigem Lauf giengs über Weg und Steg ins dichteste Saatfeld hinein, daß dem sattelfesten Reiter Kopf und Glieder von den Halmen weidlich zerdroschen wurden. Er wußte nicht wie ihm geschah, zog den Zügel an, sprach seinem Thierchen zu, es half nichts! — Jede Zucht verachtend schoß es dahin, immer vom Feinde verfolgt, bis es endlich ein Erdloch ersah, den Reiter abwarf, und mit Sattel und Zeug hineinschlüpfte. — Fort war die Maus! — Jacob aber merkte jetzt erst, was es für eine Bewandniß mit der Sache habe. Denn riesen=

groß bäumte sich der Unhold vor ihm auf, und schickt sich an, ihn zu verschlingen. Ach wie gerne wäre Jacob seinem Mäuschen ins Loch nach geschlüpft, aber der Feind hatte ihm den Weg verrannt, und schien sich für das entsprungene Roß an dem Reiter entschädigen zu wollen. Seine Lage war verzweifelt; an Entfliehen war so wenig als an Rettung zu denken, und der grimmige Gegner, knurrend, mit wedelndem Schweife auf der Erde kauernd, ließ ihn nicht aus den Augen. Aber bald ermannte er sich; ein Lichtblitz fiel in seine Seele. „Und soll ich denn wirklich deine Beute werden, du Bestie," rief er aus, »so mag es dir wenigstens theuer zu stehen kommen« und heraus fuhr er aus der Scheide, mit seinem kleinen Schwerte,

und setzte sich in Positur, dem Kater die Spitze bietend. Dieser that jetzt einen gewaltigen Satz nach ihm, dem er aber durch eine geschickte Seitenwendung glücklich auswich. Neue Angriffe, neues Ausweichen, bis er sich den Vortheil ersehen hatte. Jetzt aber gieng er mit einemmale von der Vertheidigung zum Angriff über, und dem Feind mit raschen Kreuz und Quersprüngen so herzhaft zu Leibe, daß dieser über die ungewöhnliche Wehrhaftigkeit seines Opfers ganz stutzig wurde, und dann mit desto grösserer Wuth den Kampf erneute. Es wäre wohl ein schrecklicher Anblick für einen zweiten Fingerlang gewesen, wie sich das blutdürstige Ungeheuer mit sträubendem Haar und rollenden Augen bald klafterhoch aufbäumte, und auf

den Gegner herein sprang, bald knurrend und lauernd den Kopf zum Boden senkte, und die Krallen weit ausreckte zum jähen Fang. Auf eine solche Stellung aber hatte es Jacob im Gefechte eben abgesehen; wie ein Blitz fuhr er jetzt seitwärts herbei, und stieß ihm das Schwert in das zornsprühende Auge. Der Kater fuhr mit einem gräßlichen Schrey zurück, und wälzte sich vor Schmerz auf dem Boden. Im Augenblick darauf fuhr er aber aus mit der Pfote, es gelang ihm den Unglücklichen zu packen, er rieß ihn an sich, — armer Fingerlang! — Aber o Wunder, im Augengenblick der höchsten Noth ersah sich der unerschrockne Jäger seinen Vortheil, und hieb ihm auch das zweite Auge zu Schanden! Der Kater ließ nun seinen Raub

fahren, in großen Schmerz und Wuth blind hin und herfahrend. Jacob zog sich an eine sichere Stelle zurück, bis sein Feind von selbst matt wurde, worauf er sich ihm noch einmal herzhaft näherte, und ihm mit seiner guten Klinge den Gnadenstoß versetzte, so daß er röchelnd verschied.

Achtes Kapitel.

Wie Jacob sich verirrt hat und von einem Edelfräulein nach Hause getragen wird.

Da lag der furchtbare Feind nun mit ausgestreckten Gliedern, todt vor ihm. Er selbst aber sank auch, vom harten Kampf erschöpft, auf der Stelle wo er war, in tiefen Schlaf, und es mochten mehrere Stunden vergangen seyn, als er erwachte, und auf den Rückweg dachte.

Allein wie sollte er diesen finden? — Nach allen Seiten dehnte sich der unermeßliche Halmenwald vor ihm aus, — und die Sonne stand schon tief am Himmel! Er ging indessen auf geradewohl fort, und wanderte lange bis er endlich aus dem Dickig heraus auf eine Wiese kam, die von den letzten Strahlen der Sonne vergoldet, und von einem klaren Bächlein bewässert war. In einer Bucht desselben beschaute er sein Bild, mit Staub und Blut besudelt, und dies bewog ihn das Wasser zu benutzen um seine Kleider zu reinigen und sich durch ein frisches Bad zu erquicken. Dann setzte er seinen Weg am Ufer fort, in tiefen Gedanken, was jetzt mit ihm werden sollte. Denn trotz des erfochtenen glorreichen Sieges war seine

Lage weder erfreulich noch gesichert! Die Sonne sank hinab, der Abendwind strich über die Fluren, die ferne Dorfglocke äutete dem Tag zur Ruhe. Schwirrende Käfer prallten unversehens an ihn an, daß er taumelte, Heuschrecken sprangen wie fliegende Drachen über ihn hinweg. In einem Engpasse zwischen zwei Feldsteinen vertrat ihm sogar eine garstige Kröte, groß wie ein Ochse, den Weg; und ein jagender Igel trabte mit seinem Stachelpanzer gleich einem Rhinoceros an ihm vorüber. Mit welchen Gefahren drohte ihm die einbrechende Nacht, ihm, dem nicht nur alles, was wir groß, sondern auch, was wir klein zu nennen pflegen, gefährlich werden konnte, und der von einer Ratte nicht Minderes zu fürch-

ten hatte, als wir von einem Wolfe? Von Sorge getrieben, beflügelte er seine Schritte, um wieder zu Menschen zu kommen. Es währte lange, endlich hörte er einen anmuthigen Gesang. Er kletterte auf einen Pfahl und erblickte von da aus zu seiner großen Freude, nicht weit von sich, ein liebliches Mädchen von etwa sechs Jahren, das singend hin- und herhüpfte und Blumen pflückte. Dicht bei ihm im Grase gewahrte er auch ein Armkörbchen, und vermuthete daß es das ihrige sey. Er besann sich nicht lange. Flugs stieg er hinein und versteckte sich so gut es gehen mochte unter die aufgesammelten Blumen. Kaum war dies geschehen, so rief die Mutter, und die Kleine sprang herbei, nahm ihr Körbchen auf und flog dahin. So

fühlte sich nun der kleine Schelm als blinder Passagier eine gute Weile sanft geschaukelt und fortgetragen, und endlich empor gehoben. Er hörte den Schlag einer Kutsche zuwerfen und diese fortrollen. — Nach einer Stunde hielt sie stille, das Körbchen wurde wieder aufgenommen und in einem Zimmer beiseite gestellt. Als sich nun Jacob allein glaubte, öffnete er seine Zelle, machte sich, weil es schon dunkelte, und müde wie er war, ein Lager auf den Blumen zurecht, und schlief bald ein, unbesorgt, was weiter mit ihm geschehen werde. Marianne aber, so hieß das Kind, kam bald darauf mit einem Licht herbei, um die gesammelten Blumen in frisches Wasser zu setzen. Da fiel ihr erster Blick auf die schöne kleine Gestalt, die mitten auf

dem Korbe lag und schlummerte! — Welch süßes Erstaunen! — Sie traute ihren Augen kaum, — sie wagte noch weniger, das holde Püppchen zu berühren, sie nahm das Körbchen wie es war, und flog damit zu ihren Aeltern zurück.

Dort gab es gleiche Ueberraschung und Verwunderung. Man drängte sich herbei und konnte sich an den Anblick des niedlichen Schläfers nicht genug ergötzen. Endlich wurde über die vorläufige Versorgung des kleinen Findlings Rath gehalten, und alsbald ein Bettchen aus dem Spielvorrath des Kindes herbeigeschafft, er selbst behutsam hineingehoben, und das glückliche Kind trug ihn dann leise wieder in ihr Zimmer setzte ihn ganz dicht bei ihrem Bette nieder, und legte sich zur Ruhe.

Neuntes Kapitel.

Des kleinen Jacobs neues Vaterhaus.

Aber sie konnte immer nicht einschlafen diese Nacht, vor lauter Freude über das wunderschöne lebendige Püppchen, das da in seinem schneeweißen Bettchen neben ihr lag; und das sie beim Schein der Nachtlampe immer wieder ansehen mußte; sie horchte auf sein Athemholen und war entzückt, als es sich einmal im Schlafe umwandte und hustete. Erst gegen Morgen schlief sie ein.

Jacob aber, als nun der heitre Tag heraufgekommen war, erwachte, und schaute sich um in dem stattlichen Zimmer, und verhielt sich stille, als jetzt eine Dienerin herbei kam, das Zimmer aufzuräumen, uud ein Fenster zu öffnen. So bald sie sich aber entfernt hatte, sprang er auf, und begab sich dahin, und sah herab auf den zierlichen Garten, der sich vor demselben ausbreitete. Der balsamische Duft des Morgens zog ihn hinaus in's Freye. An einem Weingeländer kletterte er sacht hinab, schlürfte Thau von den Blättern der Rosengebüsche umher, und fühlte sich neugeboren und selig. Jetzt kam der Hausherr herbei, ein reicher Gutsbesitzer; er erblickte den Flüchtling im Gesträuche, ergriff und liebkosete ihn, und frug ihn

wer er sey, und woher er käme? Jacob antwortete ganz unerschrocken und erzählte ihm seine Geschichte, wie er ausgewandert sey, auf gut Glück, sein Heimathland, nach dem er große Sehnsucht trage, aufzusuchen, und was ihm unterweges alles begegnet sey. Der Baron ergötzte sich sehr an seiner aufrichtigen und verständigen Rede, und sprach ihm zu, eine Zeitlang in seinem Hause zu verweilen, indem er ihm Hoffnung machte, späterhin selbst für sein weiteres Fortkommen sorgen zu wollen.

Die kleine Marianne aber war unterdessen in großes Herzeleid gerathen, ja in bittere Thränen ausgebrochen, als sie bei ihrem ersten Erwachen sich nach ihrem kleinen Liebling umgesehen, und diesen

nicht erblickt, und nachher im ganzen Hause vergeblich gesucht hatte. So kam sie jetzt in den Garten, dem Vater ihr Leid zu klagen. Da gewahrte sie in dessen Hand den lieben Flüchtling. Mit einem lauten Freudenschrey fuhr sie hin, nahm ihn zu sich, herzte ihn und schaute ihm in das kleine seelenvolle Angesicht, und war nun wieder ganz glücklich. Späterhin wurde freilich ihre Freude etwas herabgestimmt, als ihr der Vater zu bedenken gab, daß sie es mit keinem Püppchen, sondern mit einem kleinen Manne zu thun habe, der gescheiter wäre als sie und ihr nicht so geradehin zum Spiele überlassen werden könnte. Ach, sie hatte sichs schon so schön ausgedacht, wie sie ihr Püppchen umhertragen, füttern und

anputzen wollte! Indessen wurde ihr Mißvergnügen doch bald durch Jacobs freundliche Zurede beschwichtigt, und seine ausschließliche Anhänglichkeit an sie entschädigte sie bald hinlänglich für das verlorne Spielzeug. Ueberdies bekam sie Gelegenheit genug, auf mancherlei Weise für ihn zu sorgen, und ihn zu beschützen, besonders anfangs, gegen ihr zudringliches Schooshündchen, das sich gar neidisch gegen den neuen Günstling benahm. Jacob scherzte und plauderte mit ihr; nahm eifrig Theil an ihren Lernstunden, half ihr, wo es schwerer gieng, überhörte ihr die Lectionen, und da er bei dem alten Haselmaier auch etwas Zeichnen und Musik gelernt hatte, so erfreute er sie durch manches artige Bild und durch manches heitre

Liedchen das er ihr mit seiner silberreinen Stimme vor sang. Ein andermal erzählte er ihr scherzhafte oder schaurige Geschichten, wie er sie hier und da gehört hatte, oder selbst erfand, oder ergötzte sie mit allerhand anmuthigen Seiltänzerkünsten, in denen er es zur Meisterschaft gebracht hatte. Nebenbei benützte er aber seine Zeit auch ernstlich zur eigenen Fortbildung, und hätte wohl manchen hochgewachsenen jungen Herrn mit seinen Kenntnissen beschämen können. So fehlte es denn nicht, daß er nicht nur der kleinen Gönnerin, sondern auch allen Uebrigen im Hause bald sehr werth, und immer mehr als ein gebornes Glied der Familie betrachtet wurde.

Zehntes Kapitel.

Jacob mitten im Kriegsgetümmel. Kourierritt durch die Lüfte.

Die Reise, von der schon lange vorher gesprochen worden war, hatte indessen wegen der ausgebrochenen Kriegsunruhen von einer Zeit zur andern aufgeschoben werden müssen, besonders, da das Ziel derselben der unmittelbare Schauplatz des Krieges war. Nun kam der Herbst herbei, und mit demselben die

Nachricht, daß zwischen den kriegführenden Partheyen ein Waffenstillstand mit Aussicht auf einen nahe bevorstehenden Frieden geschlossen worden sey. Diesen glaubte die Familie um so mehr benützen zu müssen, als der Zweck der Reise ein dringender für sie war. Es wurde also schleunig aufgepackt, und an einem schönen Herbstmorgen fuhr der Wagen, mit vier Postpferden bespannt, rasch von dannen. Welch ein Entzücken für Marianne und ihren kleinen Schützling, der nun seine alte Reiselust wieder nach Wunsch befriedigt sah! — Die ersten beiden Tage giengen ohne alle Störung vorüber, dann aber trafen sie mit Truppenzügen zusammen, die immer häufiger und zahlreicher wurden, je näher sie der holländischen Gränze

kamen. Und jetzt überraschte sie mit einemmale die Kunde von einer schlimmen Wendung der öffentlichen Angelegenheiten, und von den bereits wieder ausgebrochenen Feindseligkeiten. Ein blutiges Treffen war so eben vorgefallen, der Feind in der Nähe! Sie sahen sich bald mitten in der Retirade des niederländischen Heeres verwickelt. Was sollten sie thun? An ein Umkehren war nicht zu denken, eben so wenig an einen sichern Aufenthalt, da, wo sie waren. So mußten sie, oft in Verlegenheit, nur Postpferde zu bekommen, mitten im Getümmel von Fußvolk, Reiterei und langen Wagen= oder Geschützzügen, dem Strome folgen, und es noch für ein Glück halten, den nächsten befestigten Platz erreicht zu haben, wo

bald das traurige Bild des Krieges mit allen seinen Schrecknissen vor ihre Augen trat.

Der Feind war mit starker Macht dem weichenden Heere auf dem Fuß gefolgt. Schon wälzten sich seine dunkeln Massen von mehreren Seiten gegen die Vestung heran, und erhellten die Nächte mit zahllosen Wachtfeuern und brennenden Dörfern. Vom Lande flüchtete sich alles nach der Stadt, die bald darauf geschlossen und mit furchtbarem Ernst zur Gegenwehr gerüstet wurde. Bald war sie rings umher vom Feinde berennt. Er sandte einen Trompeter an das Thor, und ließ zur Uebergabe auffordern. Der wackere Befehlshaber der Vestung aber erklärte, daß er sich lieber unter den Trüm-

mern derselben begraben lassen, als abziehen wolle. Da begannen die feindlichen Kannonen zu donnern, und von den Wällen und Mauern krachte das Geschütz der Vestung, daß die Fenster zersprangen, und die Ziegel von den Dächern fielen! Immer heftiger drang der Feind heran, Granaden und Bomben rauschten durch die Lüfte und platzten mit schrecklichem Knallen. Bald hier bald dort gieng Feuer auf! Die Belagerten aber waren unerschrocken überall bei der Hand, wo es galt; löschten die Feuersbrünste, stritten an den Vorwerken, und schickten einen mörderischen Hagel von Kugeln auf den Feind, wo er sich in der Nähe blikken ließ.

So gieng es mit wenig Unterbrechung

Tage, ja Wochen fort. Bald war dieser, bald jener im Vortheil. Jetzt aber fiel eine Bombe auf das Getraidemagazin hernieder, und dieses gieng, ehe Rettung möglich war, ganz in Feuer auf. Desselben Tages noch traf eine andere Bombe den Pulverthurm, der mit schrecklichem Krachen in die Lüfte flog. So waren mit einemmale die Mittel zur Verpflegung und Vertheidigung vernichtet! Der schwere Unfall ließ nun alle Hoffnung zur weitern Behauptung des Platzes schwinden. Abermals erschien der Trompeter vor dem Thore, und verkündigte, daß wenn in Zeit von 24 Stunden die Stadt sich nicht ergebe, sie im Sturme eingenommen und alles was waffenfähig angetroffen würde, ohne Pardon niedergemacht werden sollte.

Der Commandant aber versammelte seine Obersten und Hauptleute, und hielt Rath mit ihnen, was zu thun sey? Nach dem Geständniß eines feindlichen Gefangenen befand sich ein starkes holländisches Corps auf seinem Marsche in der Nähe. Es kam also alles darauf an, ob diesem von der gegenwärtigen Bedrängniß Nachricht gegeben werden konnte. Aber wie war das auszuführen? Die Vestung war vom wachsamen Feinde eng eingeschlossen und jedem, der sich nicht unsichtbar machen konnte, wars unmöglich sich durchzuschleichen. Dennoch fanden sich nacheinander zwei herzhafte Bursche, die sich von den großen Versprechungen des Commandanten gereizt, herbei ließen, das Wagstück zu unternehmen. — Die armen

Schelme! — Einer von ihnen ward sogleich erwischt, und im Angesicht der Besatzung von den Feinden aufgeknüpft. Den andern, der schon weiter gekommen war, holten sie auf dem Wege ein, und es gieng ihm nicht besser, als seinem Kammeraden. Da war nun erst grosse Verlegenheit in der Vestung, denn die Bedenkzeit, welche die Besatzung erhalten hatte, war kurz, und kein Mensch war mehr zu finden, der sich zu einem so verzweifelten Wagstück brauchen lassen wollte. — In solcher Noth lies sich unerwartet ein alter Staabschirurgus, der mit dem Baron in einem Hause wohnte, und auch ein großer Gönner Jacobs war, bei dem Commandanten melden. Er kündigte ihm

an, daß sich doch noch eine Person gefunden habe, welche die Botschaft zu dem befreundeten Heere bestellen könne und wolle. Darauf griff er in die Rocktasche, zog unsern Fingerlang hervor, und stellte ihn auf den Tisch. — »Dieser da ist es,« sagte er, indem er seine Reverenz machte und sich zurückzog. Der Commandant glaubte anfangs zum Besten gehalten zu werden. Aber Jacob ließ ihn nicht lange dabei, sondern sprach mit heller, fester Stimme also: »Herr General, ich habe die große Gefahr vernommen, in der die Vestung schwebt. Zu meinem Leidwesen ist ein Mann wie ich zu klein, um für die gemeinschaftliche Sache fechten zu können. Aber etwas will ich dennoch für sie thun, — die Bot-

schaft, um welche es sich handelt, will ich besorgen!« — »Du?« — entgegnete ihm der Commandant, indem er ihn mit spöttischem Blicke maß. — »Allerdings!« antwortete der Kleine mit einer höflichen Verbeugung. — »Auf welchem Wege?—« »Durch die Luft! Ich habe mir in diesen Tagen eine Taube abgerichtet, auf der ich reiten kann wie ein Husar. Lassen Sie mich auf dieser ausfliegen zu dem befreundeten Lager; aber eine allzugroße Depesche dürfen Sie mir freilich nicht mitgeben! Nur wenige Worte! Das Uebrige tragen Sie mir mündlich auf, ich werde es gewissenhaft ausrichten.« — Der General, obwohl er kein großes Vertrauen zu einer so winzigen Person fassen konnte, glaubte in seiner Bedrängniß doch auch —

selbst dieses Anerbieten nicht ausschlagen zu dürfen. Er schrieb daher auf eine Visitenkarte die wenigen Worte. »Diesem könnt ihr trauen!« und unterfertigte sie mit Siegel und Unterschrift. Dann unterrichtete er den Kleinen in Allem was seine wichtige Sendung betraf, versprach ihm für den Fall des Gelingens eine glänzende Belohnung, und wünschte ihm glückliche Reise. Jacob aber lies sich alsbald nach Hause bringen, machte sich reisefertig und seht! da fliegt er schon hinaus zur obersten Dachlücke, ganz bedächtig hinweg über Häuser und Strassen, und verschwindet bald hinter den Mauern und Wällen, hinaus ins Freie eilend.

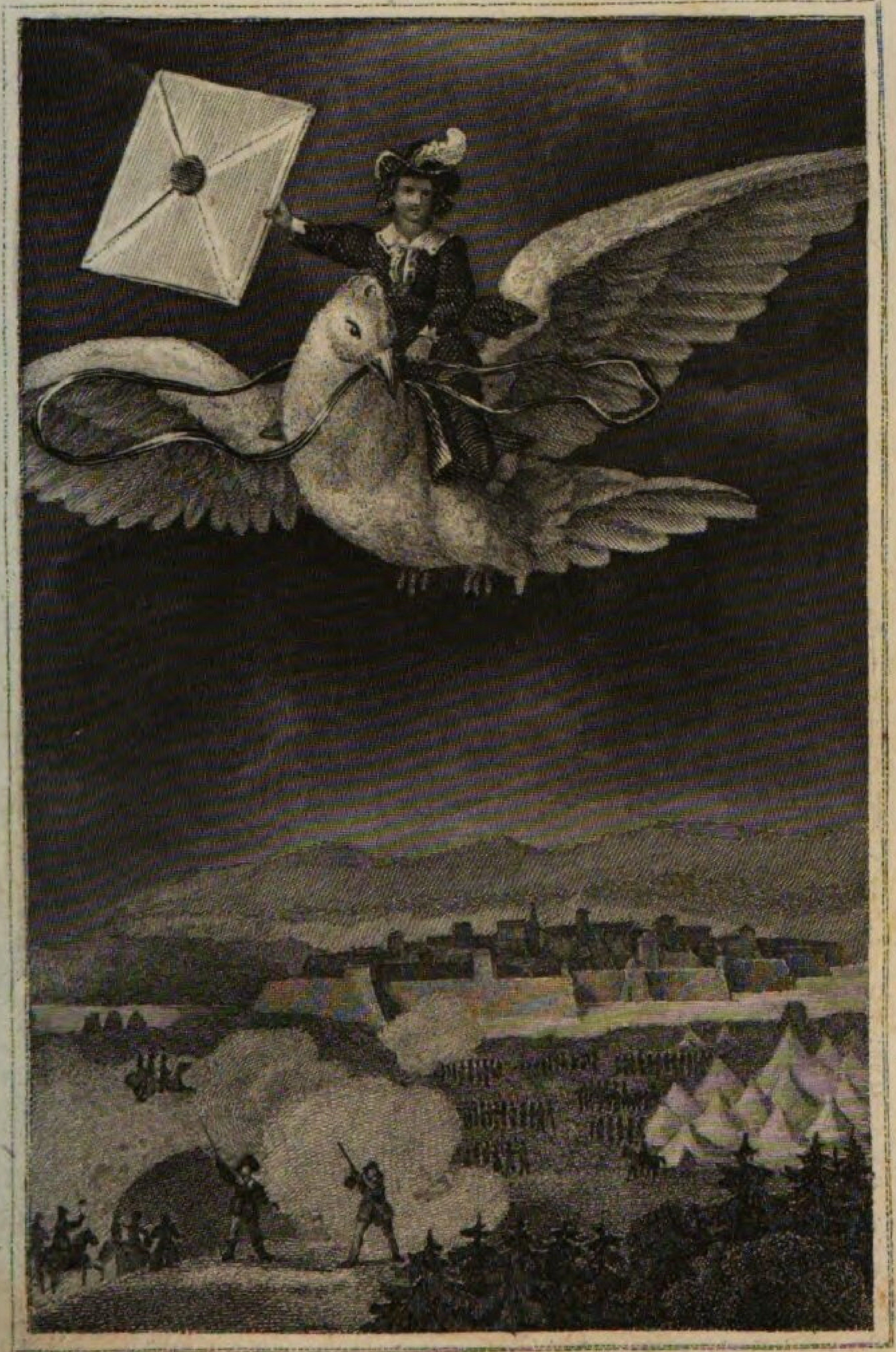
Elftes Kapitel.

Wie Jacob seine Botschaft bestellt und an der Spitze eines siegenden Heeres seinen Einzug hält.

Es war aber wahrlich kein kleines Wagstück, das unser Jacob unternommen hatte. Denn ganz unbemerkt entgieng er dem Feinde nicht, der alsbald seine Schützen aussandte, und ihn mit tödlichen Geschossen weit hinaus verfolgen ließ. Sein Sitz

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer Nbg.

S. 102.



P. C. Geissler gez.

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

auf dem geflügelten Thiere war auch schwindelnd genug, und wenn er gleich den Nachstellungen des Feindes glücklich entkam, so konnte doch der nächste beste Raubvogel auf ihn und seine Taube stossen, und ohne alle Rücksicht auf die Depesche der Reise schnell ein Ende machen. Es war ein schöner klarer Herbsttag; unter dem blauen Himmel gieng der Flug hinweg über Wiesen, Felder und Gehölze, Dörfer und Schlösser. Eine Landschaft um die Andere breitete sich unter ihm aus wie ein wandelbarer Teppich. Es war gut, daß er zu Hause vorläufig über einige Situationscharten des Barons gewandert war, nach denen er sich jetzt gut orientiren konnte, ohne Zeit zu verlieren. Bald sah er auch schon den

Schimmer der weißen Zelte in der Ferne, jetzt kamen sie herbei und breiten ihre langen Gassen unter ihm aus, wie eine kleine Stadt, geschmückt mit Fahnen und Wimpeln; belebt durch Waffengeräusch, durch Hörnerklang und Trommelschall. Frohlockend über das erreichte Ziel wollte er sich eben herab senken; da — o wehe! da ward ein müßiger Scharfschütz die Taube gewahr, bekam Appetit, und legte an. Ein Knall! und sie stürzte flatternd herab zu Boden. Mit ihr der kühne Reiter! Armer Jacob! — Doch glücklich genug kommt er auf die schlaffgespannte Leinwand eines Zeltes zu fallen, unversehrt von dem mörderischen Blei. — Aber um die Taube wars geschehen! Die ward sogleich ergriffen, gerupft, an eine

Degenklinge gesteckt und gebraten. »Die Barbaren,« seufzte er, — als er den Gräuel mit ansah, »mein armes Täubchen fressen!« — Eben wollte er sich herunterlassen, als er noch gerade recht einen großen Bullenbeisser gewahrte, der ihn ernsthaft fixirte, und ganz entschieden schien, ihn mit seinem Rachen aufzufangen und dasselbe Schicksal zu bereiten. Er versuchte es auf einer andern Seite, aber die Bestie paßte ihm auch dort wieder auf, und nach mehreren Versuchen mußte er sich entschließen, ruhig auf seiner Zeltdecke sitzen zu bleiben, und Gelegenheit abzuwarten. Glücklicherweise marschirte bald eine Patrouille vorüber. Als sie nahe genug gekommen war, rief er ihr aus vollem Halse entgegen: »Steh, Rund'!« — Der Sergeant

machte Halt, sah sich nach allen Seiten um, und als er Niemand erblickte, lies er ein „Wer da?“ donnern, indeß die Mannschaft ans Gewehr griff. »Goed vrynd! Oranie boven!« rief der Kleine herab. — Nun gewahrte ihn der Krieger. »Herbei, Kammeraden, fuhr Jacob fort, nehmt mich mit euch! Ich bin ein Kurier des General ter Steg, und habe euerm Befehlshaber eilige Depeschen aus der Vestung da drüben zu überbringen.« — »Vom General ter Steg?« frug der Sergeant kopfschüttelnd. — »Der hat verdammt kleine Leute in seinem Dienst! — wenns überhaupt mit rechten Dingen zugeht, setzte er brummend hinzu. »Nun spazieren Sie meinetwegen nur herunter, Herr Kurier, wir wollen Sie alsbald in's

Hauptquartier geleiten.« — »Halt Einer von Euch da seine Grenadiermütze her, daß ich hinein springen kann,« rief Jacob, und ein bärtiger Grenadier nahm ihn in Empfang, und steckte ihn Mangels andrer Transportmittel in seine Patrontasche. Als er nun zu dem Feldherrn gebracht wurde, da machte dieser große Augen, als Kurier und Depesche zugleich aus der Cartouche hervorgezogen wurden. Indessen war der Bericht den er sofort erhielt, zu ernsthaft, als daß er sich langer mit dem Komischen der Erscheinung hätte befassen können. Er ließ sogleich seine Offiziere zusammen berufen, es wurden Befehle ertheilt, Adjutanten nach allen Enden des Lagers abgefertigt. Ueberall entstand alsbald grosses Leben und Ge-

tümmel. Die Infanterie warf die Tornister um, und eilte unter Gewehr. Die Kavallerie zäumte auf und warf sich in den Sattel. Geschütz und Munitionskarren fuhren im Trabe auf. In einer halben Stunde war alles zum Marsch bereit. Der größte Theil der versammelten Truppen brach auf, die Vestung zu entsetzen.

Diese war indessen vom Feinde hart bedrängt worden. Ein heftiges Feuer ward auf sie gerichtet, um Bresche in die Mauern zu schießen. Faschinen, Sturmleitern wurden herbeigeschleppt, und die zum Sturme kommandirten Regimenter rückten bereits hart an die Pallisaden vor. Die Belagerten aber setzten sich grimmig zur Wehre. Da gieng es an ein fürchterliches Kanoniren, hin und her, daß von

dem Krachen die Erde erbebte, und dem muthigsten Bürger der Muth sank. — Doch jetzt machten mit Einemmale die Belagerer Halt. Das Feuer lies nach; dagegen hörte man von Ferne Trompetenschall und Gewehrsalven. Mit fürchterlichen Hurrah! waren die leichten Reiter-Regimenter der Hülfsarmee auf den ganz unvorbereiteten Feind eingedrungen, gefolgt von Grenadier- und Füsselier-Colonnen. Da entstand bald eine furchtbare Verwirrung in den Reihen der Belagerer. Die in der Vestung aber, durch das Erscheinen der sehnlich erwarteten Hülfe zu frischem Muth entflammt, richteten aufs neue von Wällen und Mauern ein heftiges Feuer auf den Feind, der sich auf diese Weise von bei-

den Seiten angegriffen, und bald keine andere Rettung vor sich sah, als in jäher Flucht! Das ganze Lager mit Bagage und Geschütz, und vielen Gefangenen fielen in der Sieger Hände. Da gieng ein grosses Freudengeschrei auf, in und ausserhalb der Stadt! Die Thore öffneten sich, und die befreiten Einwohner strömten ihren Rettern entgegen. Prächtig war der Einzug des Heeres! Auf der ersten Fahne aber, hoch oben, zeigte sich Jacob, überall vom Beifallruf der wogenden Volksmenge empfangen, mit der einen Hand die Spitze umfassend, grüßte er mit der andern, nach allen Seiten hin sein Hütlein schwenkend. So war die Vestung gerettet, der Feind auf lange gedemüthigt. Der Commandant lies in

seinem nachstfolgendem Berichte an den Stadthalter den ausgezeichneten Verdiensten des wackern Jünglings so nachdrückliche Gerechtigkeit wiederfahren, daß ihm nicht nur ein ansehnlicher Jahrgehalt unter allerhöchster Belobung zugesichert, sondern auch daneben ein Officierspatent ausgefertigt wurde. Für diejenigen seiner Freunde, die sich gerne mit der Vorstellung beschaftigten wie er in seiner neuen Standestracht aussehen möchte, dient aber hier beiläufig die Nachricht, daß er eine scharlachrothe Uniform mit goldnen Epauletten, und einen schönen Cordonhut mit verhältnismäßig großem Federbusche trug, und daß er darinnen sich so vortheilhaft und stattlich ausnahm, als hätte er nie andere Kleidung getragen.

Zwölftes Kapitel.

Wie Jacob eine Verstorbene aus ihrem Grabe auferstehen läßt.

An der Freude, ihn im Triumphe einziehen zu sehen, hatte nur Eine Person nicht theilnehmen können, und zwar gerade diejenige, die sonst vor Allen Antheil an ihm nahm, die liebliche Marianne! Sie war am Tage, als dies alles vorfiel, ernstlich krank geworden, und die Nachricht davon wurde für ihn ein bitterer Niederschlag des Hochgefühles, mit

dem er eingezogen war. Für ihn hatten nun alle Lobeserhebungen und Liebkosungen, die er erhielt, nur wenig Reitz! Er war fast einzig mit ihrem Zustand beschäftigt, und suchte ihr diesen so viel als ihm nur immer möglich war, zu erleichtern. Aber aller angewendeten Sorgfalt der Ihrigen, aller Kunst der Aerzte ungeachtet, nahm die Krankheit bald eine schlimme Wendung, und ehe drei Tage vergiengen, lag die frühgebrochene Blüthe im Sarge! — In weißem Atlaskleidchen, mit einem Diademe von zarten Rosenknospen um die Stirne, und mit gefalteten Händchen, lag sie da, wie ein entschlafener Engel, und wer sie sah, dem brach das Herz vor Leid und Rührung.

Als nun die schwarzen Männer kamen, sie aufzuheben, da wußte ihr kleiner verwaister Freund sich nicht mehr zu fassen; ganz aufgelöst für Schmerz, lag er über den zarten kalten Händen ausgestreckt, und bedeckte sie mit Thränen und Küssen. Und wie sie hinaus getragen wurde in feierlichem Zuge, da war auch er verschwunden. Unbemerkt folgte er der Leiche von Ferne, jede Gefahr verachtend, und als sie sie hinunter gesenkt hatten in die stattliche Gruft, und als nach den letzten Thränen und Gebeten Alles wieder zu den gewöhnlichen Angelegenheiten und Geschäften zurückgekehrt war, da eilte er herbei, beugte sich über das Gitter des Grabsteines und schaute lange unverrückt, wie in einer Erstarrung hin-

unter in die Gruft und auf den mit Blumen geschmückten Sarg. Es zog ihn mächtig zu ihr hinab; er blickte um sich, nach einem Wege in diese dunkle Todtenhöle, die sein Liebstes verschlungen hatte. Da ward er an einem nahen Gesträuche die Ranke einer Heckenwicke gewahr. Schnell zog er sie durch die Gitteröffnung, und kletterte an ihr hinab, und lag nun auf dem Sarge, schweigend, gespaunt, als ob er den Athemzug der Schlummernden belauschen wollte. Aber wie fuhr es ihm durch alle Nerven, als er nun wirklich einen leisen Seufzer zu vernehmen glaubte! Seine ganze Seele wurde Ohr. — Noch einer! — Sein Herz pochte mit ungestümmen Schlagen! Er sprang auf, nahm einen im Winkel liegenden Knochen

und klopfte damit kräftig an die Wände des Sarges an. Ein schwacher Laut drang aus demselben hervor. Das war gewiß keine Täuschung mehr! Hinauf an seiner Ranke klettern, und mit wilden Sprüngeu dem Küster des Kirchhofes zueilen, der glücklicherweise in der Nähe vorbeigieng, war Eins! — Dem rief er das Vorgefallene zu, und beschwor ihn, zu eilen. Bald war auch der Mann mit einem Gefährden und Brechwerkzeugen bei der Hand, stieg hinunter, und öffnete den leichtverschloßnen Sarg. Und eben hatte die Lebendigbegrabene die Augen aufgeschlagen, und mit Entsetzen den Ort, wo sie war, erkannt. Jacob sprang schluchzend vor Freude auf sie zu, und verkündigte ihr das neue Daseyn, und hies sie,

sich aufrichten. Schnell war die Kunde zur nahen Stadt, und zu ihren Aeltern gekommen. Alles eilte herbei. Die Krankheit hatte sich im langen todtenähnlichen Schlaf gebrochen. Neu belebt sank sie in die Arme der zitternden Mutter, und nach wenigen Tagen erklärte sie der Arzt für genesen! —

Ihr Retter aber, wie wurde der nun geliebt und gepriesen! Wie selig war er im Anschauen des wieder gekehrten Glükkes der edlen Familie, wie hoch schlug sein Herz im Gedanken an den, der durch ihn, den Allergeringsten dem Leibe nach, so Großes bewirkt, so merkbar sich verherrlicht hatte! —

Dreizehntes Kapitel.

Jacob am Hofe des Prinzen von Nassau Oranien.

Bis zur bevorstehenden Abreise der Familie, blieb Jacob nun der unzertrennliche Gefährte derselben. Dann aber schlug die Scheidestunde. Der General Erb Stadthalter, Prinz von Oranien, hatte Befehl gegeben, ihm den merkwürdigen Jüngling vorzustellen, und diesem sagte ein dunkles inneres Gefühl, daß er nur

auf diesem Wege seine ersehnte wahre Bestimmung erreichen könne. Unter bitteren, ja heftigen Schmerzen trennte er sich von der würdigen Familie, an die sein Herz durch Bande der Dankbarkeit, der Achtung und der Liebe so festgeknüpft, die ihm durch tausend süsse Erinnerungen so theuer geworden war! Und nun sollte er zum erstemmale ganz für sich allein stehen in der Welt, und eine ganz neue Laufbahn betreten, von der man ihm nicht lauter Gutes, sondern auch genug Bedenkliches vorher gesagt hatte! — Seine Ausrüstung kostete nicht viel Zeit, wenn sie gleich sehr vollständig und glänzend war. Die kleinen Leserinen mögen in Gedanken für ihn nähen und sticken, und die winzigen Taschentücher säumen, und ihre Mütter zusehen, wie sie

mit den stattlichen Gallakleidern fertig werden. — Jetzt ist alles in Bereitschaft! — Ehe er abreiste, übersandte er der unvergessenen Frau Muhme ein reiches Geschenk, zu welchem ihm die dankbare Freigebigkeit des Regenten und der Einwohnerschaft der Stadt Mittel genug verschafft hatten, und bald darauf stieg er in der Residenzstadt Grafenhaag, in dem schon bereiteten Quartiere ab.

Dort erwartete ihn sogleich eine angenehme Ueberraschung. In einem grossen Saale desselben stand nämlich ein prächtiges von Holz gezimmertes Gebäude, für seine Wohnung und zu seinem Eigenthum bestimmt, das die Munificenz des Fürsten und das Wohlwollen mehrerer Großen mit allen erdenklichen

Bedürfnissen und Annehmlichkeiten ausgestattet hatte. — Es dürfte der Mühe lohnen, es näher zu beschreiben.

Es hatte ungefähr den Umfang eines großen Schreibtisches und mochte mit dem Dache Mannshöhe erreichen. Zu ebener Erde befand sich Küche, Keller und Speisekammer, weiter oben ein niedliches Schlafgemach; daneben ein Arbeitszimmer. Hier war ein Schreibtisch mit allen Bedürfnissen, vom Schreibzeug bis zur Wachsstockbüchse, von der Studierlampe bis zum kunstvollen Reiszeuge, alles von Gold oder Silber, so niedlich, als man sichs nur denken kann. Rings an den Wänden hiengen Bilder, Seestücke und Prospecte, mit zartem Pinsel gemahlt, und in goldne Rahmen eingefaßt, links

war das Wohnzimmer mit Sophas und andern Bequemlichkeiten, daneben ein Prunkzimmer mit kostbaren seidenen Tapeten, Parquetboden, herabhängenden, goldnen Kronleuchtern und einem Tische mit Perlmutter ausgelegt. Die Polster waren mit Atlas überzogen; der Kamin mit einem herrlichen Spiegel und allen Geräthschaften vom feinsten polirten Stahl versehen. Das ganze Haus war früher ein Spielzeug der fürstlichen Kinder gewesen. — Auf dem Boden aber thronten die Musen; da war nehmlich ein Lesekabinet von einer guten Auswahl deutscher, französischer und englischer Schriften befindlich, freilich etwas colossal, für das Haus; denn an besondere Ausgaben für fingerlange Leute denkt kein Verleger, und Jacob

hatte sich schon lange mit den großen Büchern zu recht zu finden gewußt.

Wie er über dieses alles glücklich war, mögen die günstigen Leser selbst beurtheilen! Sein dankbares Herz trieb ihn nun selbst zur Aufwartung bei dem Fürsten hin, vor der ihm am Anfange so bang gewesen war, und vermittelte leicht ein festes Band zwischen beiden dem Aeussern nach so ungleichen Wesen. Die Pracht und die feine Sitte des Hofes konnten den harmlosen Jüngling nur gewinnen, der hierin ein veredeltes Menschenleben nach seinem Geschmacke sah, und weder für sich selbst Entwürfe schmiedete, noch andern in den ihrigen hinderlich war. So war er denn auch überall wohl gelitten, bei Damen und Herren. Nach der Mahlzeit

pflegte er häufig die Runde auf der Tafel zu machen, und stand jeder Dame die ihn einlud, willig zur Rede. Es war ergötzlich anzusehen, wie er sich so geschickt und flink durch das Labyrinth von Aufsätzen, Rechauds, Assietten, Leuchtern und Gläsern zu finden, und mit den Damen zu conversiren wußte, deren Neckereien er immer etwas Geistreiches entgegen zu setzen hatte; oder wie er den Herren vom Hofe mit seinem Becher, kaum einen Fingerhut groß, Bescheid that! — Am meisten sagten ihm aber die kleinen Zirkel bei der Fürstin zu, wo gelehrte Männer und hochgebildete Frauen das Wort führten, und er selbst mit seiner gewöhnlichen anspruchlosen Heiterkeit die Lücken ausfüllte, — sey es

durch irgend eine Arie, die er mit silberreiner Kehle vortrug, oder mit einem selbst verfaßten Gedichte, ernsten oder komischen Inhalts. Als er späterhin mit dem Werke eines trefflichen Künstlers, mit einer kleinen Orgel beschenkt wurde, blieb er eine geraume Zeitlang fast gänzlich mit ihr eingeschlossen, bis er ihr die herrlichsten Harmonien zu entlocken wußte. Mit gleichem Eifer machte er sich nun auch an das Studium der physicalischen Wissenschaften, ließ unter seiner Aufsicht einen reichhaltigen kleinen Apparat anfertigen, und unterhielt gelegentlich seine hohen Gönnerinnen mit Feuerwerken en miniature, Phantasmagorien und andern Kunststücken dieser Art. Auch zu einem geflügelten Reitpferd kam er wieder, als

sich eines Tages eine kaum flügge junge Schwalbe durchs Fenster in seinen Saal verirrt hatte. Er bemächtigte sich ihrer und brachte es durch Scharfsinn und ausharrende Geduld so weit, daß er sich selbst zu kurzen Ausflügen mit ihr in's Freie wagen konnte, und den Spazierfahrten des Hofes, in stolzer Höhe hin und her schweifend, mit Leichtigkeit folgte.

Ein volles Jahr war ihm in diesen glänzenden Umgebungen vergangen, und es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß in dieser Zeit gar Manches daselbst für unsern Jacob eine andre Gestalt gewann; daß er bald auch hier Gutes und Böses zu unterscheiden bekam, und neben denjenigen Personen, die seine Liebe und Verehrung im hohen Grade besaßen, auch

andre kennen lernte, die seine Abneigung erregten, und welche er nach seiner Beobachtung für bösartige, verdorbene, ja für gefährliche Menschen zu halten, Ursache fand! So war der Hofmarschall von Leenspreuk und der Oberstkämmerer Baron von Hokkeling. Der erste, eine lange hagere Figur, mit bleichem Gesicht und widrig blinzelnden Augen, kriechend vor dem Fürsten, heimtückisch gegen Andre; der zweite, von Person wohl beleibt, mit kirschrothem, aufgedunsenem Gesicht, hochfahrend und gewaltthätig. So wenig diese Herren sich in dem Aeussern glichen, so schienen sie doch seit einiger Zeit in ganz besonders gutem, wenn nicht heimlichem Vernehmen miteinander zu stehen. Aber wie gute Menschen sich um des Guten

willen näher an einander zu schließen pflegen, so wird auch selten das, was die Schlechten zusammenführt und zusammen hält, etwas andres als eine Schlechtigkeit seyn! Und Jacob sollte dies gar bald an beiden saubern Herren zu seiner eignen großen Bedrängniß erfahren, wovon wir in dem folgenden Kapitel ein weiteres zu erzählen haben.

Vierzehntes Kapitel.

Wie Jacob Staats-Verräthern auf die Spur kommt und von ihnen dem Untergange preisgegeben wird.

Der ungemein schöne Herbst dieses Jahres, hatte schon zu manchen ländlichen Parthien des Hofes Veranlassung gegeben. Jetzt ward eine grosse Jagdparthie in Oudenbosch veranstaltet, an welcher auch unser kleiner Freund Antheil nehmen sollte. Bei solchen Ausfahrten pflegte er

wie immer um die Person des Fürsten selbst zu seyn. An diesem Morgen aber war im Gedränge der eiligen Abfahrt der Wagen verwechselt, und Jacob von den Lakayen in den des Hofmarschalls gesetzt worden, was er selbst erst gewahr wurde,' als der hochfrisirte, besternte Herr mit seinem würdigen Freunde, dem Oberstkämmerer einstieg, während die fürstlichen Equipagen bereits vorausgefahren waren. Sein Widerwille gegen diese Höflinge, und ein gewisses unheimliches Vorgefühl bestimmten den Jüngling sich während der Fahrt verborgen zu halten. Er war daher in eine Seitentasche des Wagens geschlüpft, in welcher er jetzt wider seinen Willen, der Zeuge einer eben so wichtigen als unheilvollen Unterredung wurde.

Der Feind nämlich, der im offenen Felde, nichts gegen die Standhaftigkeit der tapfern Vaterlandsvertheidiger hatte ausrichten können, sann auf Verrath und List, um sich des Landes zu bemächtigen. Es war ihm bereits gelungen, in der Hauptstadt selbst, durch seine heimlichen Agenten, eine Parthei zu werben, welche damit umgieng, die Regentenfamilie bei Seite zu schaffen, und das Land mit allen festen Plätzen, dem Feinde in die Hände zu spielen. Mit großen Geldsummen und noch größern Versprechungen, waren die beiden Herren, von denen eben die Rede ist, gewonnen worden, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, und den entscheidenden Schlag zu führen. Das tiefste Geheimniß schwebte über allen

diesen abscheulichen Entwürfen, und ihre Ausführung stand nahe. Die Verräther hatten eben ihr Beisammenseyn auf dieser Fahrt bestimmt, die letzten Verabredungen zu treffen. Jacob aber hörte diesen schönen Anschlägen mit klopfendem Herzen zu. Er brannte vor Ungeduld, das Bubenstück zu vereiteln, und vergaß darüber der eigenen persönlichen Gefahr, die ihm so nahe stand. Denn als im Eifer des Gespräches der Hofmarschall nach einem Päckchen suchte, das in der Wagentasche befindlich war, fiel ihm der arme Jacob in die Hände, ehe er sich besinnen und verbergen konnte, und zappelte nun in der Faust des ihm schon lange gehässigen Bösewichts. — „Aha, ein Lauscher! Sr. Durchlaucht Schooszwerglein,

der allerliebste kleine Herr Fingerlang hier?« rief er mit übermüthiger Bosheit aus, und hielt ihn vor sich hin. »Was hat Sie denn hieher geführt, mein Werther? Legen Sie Sich aufs Kundschaften? Haben Sie alles recht wohl verstanden und gemerkt, was hier besprochen worden ist? — Es wird Ihnen leider nicht sehr gedeihen, denn wie Sie leicht einsehen, braucht es nur einen etwas starken Druck von diesen beiden Fingern, mit denen ich Sie halte, um Sie zu erwürgen, und es kräht kein Hahn nach Ihnen!« Jacob erhub seine Stimme, um begreiflich zu machen, wie er ganz unschuldig hieher gekommen sey, und beschwor seinen Gegner, ihm, dem Harmlosen nicht unnützer Weise das Leben zu rauben. — »Könnte man nur auf

seine Verschwiegenheit rechnen,« flüsterte der Obristkämmerer, etwas minder hartherzig, seinem Gefährten zu, —« vielleicht wäre er sogar geeignet, der Sache als unverdächtiges Werkzeug zu dienen?« — »Höre, Kleiner!« fuhr er zu Jacob gewendet fort— »was hier zu deinen Ohren gedrungen ist, wird, ob es dir gefalle oder nicht, doch vor sich gehen, ohne daß du es hindern kannst! Am sichersten für uns, wäre es freilich, wenn wir dir das Köpflein eindrückten. Aber es dauert mich deine artige Gestalt, und dein junges Leben. Du hast dir übrigens von andern Gelegenheiten her, den Ruf eines verständigen und herzhaften Bürschchens verschafft. Ich mache dir als Ausweg zu deiner Rettung den Vorschlag, daß du

unserer Sache beitreten willst, und sichre dir für diesen Fall noch obendrein Ehre und Belohnung zu. Du kannst hier deinen Muth und deine Verschlagenheit erproben, mehr als irgend einmal sich noch Gelegenheit finden wird. — Hast du Lust gemeinschaftliche Sache mit uns zu machen? Sprich!« — Jacob sammelte sich aus seiner Bestürzung, sah ihn mit offenem Auge ins Angesicht, und sprach endlich mit fester Stimme: »Das was ihr von mir wollt, vermag ich nicht!« »Und wenn du dich nicht getraust, für uns zu wirken, so schwöre wenigstens einen heiligen Eid, daß du nichts von allem dem was du jetzt gehört hast, irgend einem Menschen verrathen, noch über deine Zunge kommen lassen willst.« — »Ich schwöre nicht,«

entgegnete Jabob nach einer Pause, doch mit gebrochener Stimme: »Gott helfe mir! Ihr aber bedenkt, daß ihr einst Rechenschaft zu geben habt dem, der alles sieht und hört, und der gerecht richtet!« Ergrimmt und ohne weitere Rücksicht schleuderte bei diesen Worten der Hofmarschall den Gefangenen aus dem Wagen hinaus in den zur Seite befindlichen Kanal, und schrie dazu, »so plaudere denn du Krabbe, wie's dir beliebt.« — Im nächsten Augenblick hatte ihn auch schon die feuchte Tiefe verschlungen. —

Fünfzehntes Kapitel.

Jacob von einem Storche verfolgt, der ihn zu Nest tragen will.

Aber Jacob verlor die Besinnung nicht, er tauchte auf, und schwamm mit kräftigem Arm ans jenseitige Ufer, während der Wagen seiner saubern Begleiter in der Ferne entschwand.

Eine weite Gras-Ebene dehnte sich hier vor ihm aus, von Wassergräben durchschnitten, von zahlreichen Rindern belebt. Um sich vor der Gefahr zu sichern

von einer weidenden Kuh zertreten oder verschluckt zu werden, nahm Jacob seinen Lauf zu einem nahen Pfahl, und kletterte hinan. Hier trocknete er sich an den warmen Sonnenstrahlen, und schaute ausruhend auf die Landschaft hin, die sich mit Dörfern und Windmühlen Baumgruppen und Viehweiden nach allen Seiten ausdehnte. So saß er da, in Gedanken versunken, auf seinem hohen und schmalen Sitze, als neue Gefahr und neue Noth über ihn kam. —

Klappernd, mit breiten Flügelschlägen und hinterwärtsgestreckten Beinen kam ein Storch herbeigeflogen, umkreiste bedächtig, und immer klappernd den Sitz des Helden, und öffnete seinen Schnabel, um ihn zu packen und seinen lieben Jugend als willkommnen Raub nach Hause zu brin-

gen. Jacob aber war derjenige nicht, wofür ihn der Blödsinnige ansah; er suchte ihm dies in aller Kürze begreiflich zu machen, und daß er kein Laubfrosch sondern holländischer Officier a la suite sey. Zugleich zog er den Degen, schwenkte den Hut und setzte sich endlich zur Wehre. Allein seine Worte waren in den Wind gesprochen, und was half sein Schwertlein gegen einem so großen harten Schnabel, wie ihn ein Storch führt? Es blieb dem bedrängten Junker nichts übrig, als sich dem Angriff mit flinken Gliedern zu entziehen, so gut es gehen wollte. So sprang er auf einen dicken eisernen Ring herab, der den Pfahl rings umschloß, und spazierte da von einer Seite zur andern, um hin-

ter dem Pfahle Schutz zu suchen. Der Storch aber ließ sich seinerseits die Mühe nicht verdrießen, mit schwerfälligem Fluge ihm nachzufolgen; und so spielten beide eine geraume Zeitlang, Versteckens und Haschens mit einander. Der arme Fingerlang aber hatte wenig Spaß bei diesem Spiel, denn gelang es je dem wunderlichen Kautz, ihn zu erwischen, so war er auch sicher, durch die Lüfte entführt zu werden nach dem Neste, und was halfs ihm dann wenn der dumme Vogel, droben auf dem Forste, Gott weiß von welchem holländischen Bauerhause auch seinen Irrthum endlich einsah, und die Uniform respectirte? Schwerlich war ihm dann so viel Vernunft und Rechtschaffenheit zuzutrauen, daß er ihn wieder zurückbrin-

gen werde, wo er ihn hergenommen. In dieser Noth war es ein unerwartetes Glück für ihn, daß eine Dirne des Weges kam, die eben mit dem Geschäft des Melkens der Kühe zu thun gehabt hatte. Als diese den Oijevaar, (so heißt im holländischen der Storch,) und seine wunderliche Jagd gewahrte, gieng sie mit schnellen Schritten auf ihn los, so daß der Vogel ablies und davon flog. Es war eine ächte Holländerin, von Gesicht wie Milch und Blut, von starkem Wuchse, und gefälligem Anstand; Häubchen, Halstuch und Schürze weiß, wie frisch gefallener Schnee, die Messingreifen an ihren Milcheimern blinkend wie Gold. Das Mädchen machte große Augen, als sie den Helden in seiner glänzenden Uniform er-

blickte, den sie so eben durch ihre Dazwischenkunft befreit hatte, und wie er mit dem seidenen Taschentuch sich den Schweiß abwischte. Es fielen ihr alle Sagen ein von Klappaudermännchen und von Allraunen, die bei ihr zu Lande so geläufig sind, und mißtrauisch hörte sie seiner Geschichte und der Versicherung zu, daß er Officier a la suite, und beim Hofe attachirt sey. »Ei, mein Gott,« sagte sie, »wie klein seyd ihr ausgefallen, Jonkertje! — Wie kann ein Christenmensch in einer Haut stecken, die zweimal kleiner ist, als eine Harlemerwurst!« — »Spottet nicht,« erwiederte Jacob, »nehmt mich lieber in Eure Schürze und tragt mich in's Dorf wo ihr her seyd.« — »Ei mit Nichten, junger Herr,« versetzte sie behend, »man

kennt euch Leute! — daß ihr etwa unterwegs unversehends immer größer und größer würdet, und Euch mir an den Hals hänget, zentnerschwer wie der Alp oder Maar?« — Sie trat zurück. »Schönes Meisje,« schmeichelte der Kleine, und sah sie mit seinem unwiderstehlich gutmüthigen klaren Blicke an, — »wie spröde du auch thun magst gegen die großen Jungen, die dir schön thun am Brunnen, oder auf der Kermeß, von mir hast du nichts zu fürchten! Laß dich mein erbarmen, der kaum der Todesnoth entgangen ist, und hier umkommen muß, wie ein Schellfisch auf der Klippe, wenn du ihn hier sitzen läßt! Ich schwöre dir, ich bin kein Spuckgeist, noch ein Vagabund Ich bin aufs beste angeschrieben bei Sr.

Hoheit dem Erbstatthalter, bin einer seiner Kavaliere, und muß in dringenden Geschäften noch heute ohne Aufenthalt zu ihm. — Schicke dich, Herzchen, und laß zu Hause anspannen, um mich dahin zu bringen, es koste was es wolle!« —

Länger konnte die anmuthige Jungfrau nicht unempfindlich bleiben gegen so dringende Bitten und so viel schelmische Liebenswürdigkeit! — Sie huckte ihr Joch mit den saubergescheuerten Milcheimern auf die Schultern, und steckte den Hofcavalier in die Geldtasche, die ihr zur Seite hieng. Das Glockenspiel des nächsten Kirchthurms verkündete eben die Mittagsstunde, und schnellen zierlichen Schrittes, eilte sie der Heimath zu.

Zu Hause saß der Vater im Lehnstuhle

neben einem ungeheuern Bette, auf dessen Decke der Stammbaum der ganzen Sippschaft eingenäht und zu lesen war. Er setzte seine Brille auf, betrachtete mißtrauisch den kleinen Findling, und schüttelte das greise Haupt bei seiner Geschichte. Indessen lies er ihn an seinem Mittagsmahl Theil nehmen, und schien durch die Offenheit, womit dieser auf seine eben so trockne als schlaue Fragen antwortete so ziemlich befriedigt. Jacob vergieng vor Ungeduld, fortzukommen; aber er mußte sich dem bedächtigen Gange, womit hier alles unternommen wurde, geduldig fügen. Endlich trat der alte Vater, in seinem stattlichen Sonntagsstaat herein, und zu gleicher Zeit wurden die wohlbeleibten Friesländer Braunen aus dem

Stall gezogen, und vor die offene Kalesche gespannt. Jungfrau Mietje in Schleier mit Ohrenspangen, und schönem seidnen Gewande prangend, stieg mit ihrem Schützling ein, neben ihr der Vater. Donnernd fuhr der Wagen über die treffliche von Backsteinen gewölbte Strasse dahin.

Sechzehntes Kapitel.

Jacob vereitelt eine gefährliche Staats-Verschwörung.

Wir eilen ihm voraus, und finden die Jagd bereits in vollem Gange. Weithin ertönt das Halloh der Treiber, das Blasen der Hörner, das Bellen der Hunde, das Knallen der Büchsen, wie es bei solchen Gelegenheiten herkömmlich ist. Unter einer Gruppe von hundertjährigen Ulmen und Buchen sind die Jagdschirme des Hofs aufgerichtet, umgeben von geschäftigen Jägern und Büch-

senspannern, und reichgekleideten Lakayen. Seitwärts sind in großen Baracken die Pferde eingestellt, ein Postzug schöner als der andere, weiterhin die fürstlichen Wagen und die des Gefolges. Eine große Volksmenge in Feierkleidern wogt neugierig überall auf und nieder. Die Nachmittagssonne, flimmert durch das bunte, herbstliche Laubdach und streut wankende Schatten und Lichter überall auf dem Boden des geräumigen Waldplatzes aus. Jacob war schon lange vermißt worden, aber die Diener, welche ihn in jenen Wagen gesetzt, von dem wir sprachen, waren in der Residenz zurückgeblieben, und ausser ihnen konnte oder wollte Niemand von ihm wissen. Man glaubte, daß er bei der Abreise vergessen und zu Hause

gelassen worden sey. Da wurde dem Fürsten ein Landmann gemeldet, der dringend mit ihm zu sprechen verlangte. Der Erbstatthalter, ein leutseliger Herr, lies ihn vor sich kommen. Es war unser Bauer und seine Tochter. Die Letztere hatte ein Körbchen mit wunderschönem Obste gefüllt, überreichte es dem Fürsten mit zierlicher Verbeugung und sprach: »Gnädigster Herr, wenn wir es wagen, Euer Hoheit von unserm Garten einige Früchte darzubieten, so wird uns, was darunter verborgen ist, und was Sie vielleicht ungerne verloren haben möchten, einigermassen entschuldigen!« Als nun der Erbstatthalter den obersten Apfel abgenommen, da erblickte er den Kopf seines kleinen Lieblings, und zog ihn mit großer

Freude hervor. Dieser aber bat ihn um kurzes augenblickliches Gehör, und berichtete treu und umständlich alles, was er auf seiner merkwürdigen Fahrt vernommen hatte. Glücklicher Weise waren die beiden Verschwornen eben an einem andern Punkte beschäftigt, und ohne Ahnung dessen was vorgieng. Alsbald wurde ihr Gepäcke in Beschlag genommen, und Papiere darinn vorgefunden, welche über die angezettelte Verrätherei keinen Zweifel mehr übrig ließen. Die Verbrecher wurden sogleich festgenommen, und gestanden in der ersten Verwirrung alles, was zu wissen wichtig war. Bald sprengten berittene Boten auf verschiedenen Strassen dahin; die Jagdlust wurde abgebrochen, der fürstliche Wagen fuhr vor, und nach ei-

ner Stunde, war von dem ganzen zahlreichen Gefolge, nur noch der Staub der letzten Equipagen zu erblicken.

Es war eine gefährliche und weitverzweigte Verschwörung, welche durch die Vermittlung Jacobs entdeckt und glücklicherweise vereitelt worden war. Die Räthelsführer derselben, der Hofmarschall und der Obristkämmerer büßten ihr Verbrechen mit dem Leben, der Landmann und seine Tochter aber wurden reich beschenkt, und Jacob ein schönes Gut im Gelderland nebst dem Baronen-Titel angeboten. Er lehnte beides ab. Nicht nur, daß er, das was er dem Staate geleistet, als seine Schuldigkeit betrachtete, für welche sich ein Mann von wahrer Ehre nicht noch besonders lohnen läßt, sondern auch, weil

ihm persönlich weit weniger, als irgend einem Andern an Rang und Besitzthümern, gelegen war. Die wunderbaren Führungen, die er bisher erlebt hatte, die Thaten welche ihm mit Hülfe einer höhern Macht gelungen waren, die geistigen Beschäftigungen, denen er vorzugsweise obgelegen, hatten seiner Seele eine Richtung gegeben, welche sie über manches, worauf sonst die Menschen Werth zu legen pflegen, gleichgültig hinwegsehen lies. Dagegen machte sich die Sehnsucht nach einem ganz andern Zustand immer geltender. Seine Träume führten häufiger als je das Bild entfernter Tage, das Land seiner Jugend, in seine Seele zurück. Was auch die Gegenwart ihm zeigte und verhieß, es war doch immer eine fremdartige Welt, in

welche er nie vollständig paßte, und die ihm selber eben so wenig Genüge leistete. Die Menschen um ihn her, blieben bei aller Aufmerksamkeit für ihn, doch rauhe Giganten, an welche er sich weder mit den Armen, noch mit den Herzen anschließen konnte. Er ahnete, daß es noch einen andern Zustand anders gestaltete Wesen geben müsse, die alleine ihn nach seiner Weise recht verstehen und befriedigen konnten.

Darum sehnte er sich hinaus in unbekannte Fernen, hinaus auf das weite wundervolle Meer, fühlte sich angetrieben dort, unter welchen Gefahren es auch immer sey, die eigentliche Bestimmung, (das einzig wahre Glück des Lebens) aufzusuchen. Und als nun nach Verlauf einer kurzen Zeit, die Generalstaaten beschlossen hatten,

eine Flotille nach den ostindischen Gewässern zu schicken, da erbat er sich vom Erbstatthalter die Gnade, die Expedition begleiten zu dürfen, und hatte keine Ruhe, bis sie ihm gewährt wurde, wiewohl der Fürst ihn nur sehr ungerne von sich lies.

Siebenzehntes Kapitel.

Jacob schifft sich auf einen Oorloogschiffe nach Ostindien ein.

Das holländische Geschwader, hatte sich auf der Rhede vom Texel versammelt, und erwartete den Befehl zur Abfahrt. An einem schönen Juni-Morgen traf dieser ein, und sogleich machte alles Anstalt zur Abreise. Es war ein hinreißender Anblick, diese majestätischen Schiffe, mit ihren hohen Masten, mit flatternden Wim-

peln und Flaggen, umringt von unzähli-
chen kleinen Fahrzeugen, die auf den
blitzenden grünlichen Wellen hin und her-
tanzten; hinter ihnen das weite Meer,
das sich in unbegränzter Ferne verlor.
Tausende von Menschen füllten das Ge-
stade, Tausende regten sich auf den Ver-
decken, an den Seiten, die breiten Strick-
leitern auf und absteigend, auf den Raaen
und im Tackelwerk. Hier lies sich krie-
gerische Musik, dort der rauhe Gesang
der Matrosen vernehmen. Jetzt kündigte
ein Kanonenschuß die Ankunft des Vize-
Admirals an. Ein stattlicher Wagen mit
vier schnaubenden Rappen bespannt, trennte
die Menge der Zuschauer. Ausser den ho-
hen Officieren des Geschwaders, bemerkte
man in demselben auch unsern Jacob, auf

den Knieen eines dieser Herren stehend, und fröhlich seinen Hut nach allen Seiten schwenkend. Ein lautes Hurrahgeschrei und Beifallklatschen, begleitete ihn durch die ganze Reihe des versammelten Volkes, das wie aus einem Munde, uun ein bekanntes patriotisches Lied anstimmte. Von der ganzen Länge des Gestades, rauschte der tausendstimmige Chor, und breitete sich aus über die Wasserfläche hin, und stieg hoch empor in die blauen Lüfte; und darein schmetterten die Trompeten, und krachten die Salven von den Schiffen und von den Batterieen der Rhede! Jetzt hörte man schon vielstimmigen Commandoruf der Officiere, und das Geheul der Matrosen an den Ankerwinden. Hunderte von Segeln blähten sich auf im frischen Ostwinde,

und wurden wieder verhüllt vom weißen Rauche neuer Salven, die von den buschigen Gestaden des Helders, wiederhallten. So schwamm die prächtige Wasserstadt nun allgemach dem offenen Meere zu, weit hinaus begleitet von zahlreichen Barken und Kähnen, in denen wohl manche Mutter, Gattin und Geliebte der Trennung bitteres Leid beweinte. Den kühnen Seefahrern aber verschloß sich mit einemmale die Welt der bisherigen Umgebungen und Bestrebungen, und eine neue, den Meisten noch unbekannte, mit manchem Reitz romantischer Hoffnung geschmückte, tauchte weit vor ihnen in der Ferne auf. Dazwischen aber lag die langgedehnte Wasserwüste, die sie zu durchsegeln hatten, mit ihren Wundern,

Schrecknissen und Gefahren. Zunächst behauptete die Gegenwart ihr Recht, die Schiffe, die gleich Nußschalen auf dem Ocean dahin tanzten, mußten den Reisenden zum Vaterland, die enge Cajüte zur Heimath sich gestalten, die zufälligen Ereignisse der Fahrt, der Dienst, die engere Gemeinschaft, dem einförmigen Daseyn, zu dem sie jetzt verurtheilt waren, Abwechslung, Gehalt und Reitz verleihen.

Achtzehntes Kapitel.

Wie Jacob bei einem Sturme die schiffbrüchige Mannschaft rettet.

Für Jacobs Ausrüstung, war durch fürstliche Milde, in jeder Weise stattlich gesorgt worden, der glücklichste Gedanke aber war der, daß sein wohleingerichtetes Haus mit einem Schiffkiel und allen nautischen Bedürfnissen versehen, zugleich mit ihm eingeschifft wurde, so daß zu Zeiten schwachen Windes, dasselbe wie ein andres Boot

ausgesetzt werden und der Flotte folgen konnte. Da bestrebte sich Jacob nun mit allem Fleiße, das, was er auf dem großen Schiffe gelernt und wahrgenommen hatte, sogleich praktisch geltend zu machen. Bald war er im Stande sein Fahrzeug nach allen Seiten wenden, die Segel nach dem Winde stellen, und die Kraft derselben nach Belieben steigern zu können, und es fehlte ihm nie an theilnehmenden Zuschauern unter dem Schiffvolk noch an Beifall, wenn er mit seiner zierlichen Brigg im Angesicht der großen Fregatten manöuvrirte, und gleich einer Möve über den Wasserspiegel dahin strich. Zu andern Zeiten belustigte er die Reisegefährten, durch einen Flug mit seiner Schwalbe, die bei der Einschiffung auch nicht vergessen worden war,

und stattete, so ohne Beschwerde seinen Besuch bald bei diesem, bald bei jenem Schiffe ab. Wo aber auf der Fahrt irgend eine Insel aus dem Meere auftauchte, da flog er kühn auf Kundschaft aus, und verschaffte durch seine Aufmerksamkeit der Equipage bald frischen Wasservorrath, bald einen leckern Fang. So wurde er auch hier bald allgemein beliebt, und hoch geehrt.

Wochen und Monate vergiengen. Das Wetter war bisher fast ohne Unterbrechung günstig gewesen, und jetzt waren sie nicht ferne von der südlichen Spitze von Afrika, als der Wind umsprang, und am fernen Horizonte Wölkchen sichtbar wurden, die mit reißender Schnelle wuchsen, und heraufzogen und den Himmel verdüsterten.

Ein feuchter Wind erhub sich, und fuhr mit mächtigen Stößen durch das Tackelwerk, daß die Masten dröhnten und die Taue klapperten. Er fuhr hin und her, und die weite Wasserwüste fieng an zu wallen und zu brausen, und die Wogen erhoben sich eine über der andern, daß die Fahrzeuge taumelnd hin und her schwankten. Und die Menschen darinnen, von Sorge und Schrecken ergriffen, eilten herbei, dem drohenden Ungewitter zu begegnen, zu den Masten, auf die Raaen; rafften die Segel ein, schlossen die Stückpforten, und setzten sonst, was nöthig, in Bereitschaft, wie jedem von Amtswegen gebührte. Aber über diese geschäftige Ameisenwelt, zog sich der Himmel immer dichter und schwärzer zusammen. Wolken

thürmten sich auf Wolken, vom unbändigen Sturm daher gejagt, und die Wogen wurden zu Bergen, und zwischen ihnen stürzten die Wasser in schäumende Abgründe. Mit dem Geheul des Windes und dem Brausen der Wogen vermischte sich das Rollen des Donners; die Schiffe wurden gewaltsam mit hineingerissen in den grausenvollen Tanz der Gewässer und der Lüfte! — Da hüpften sie kraftlos hin die so stolzen prächtigen Kriegsschiffe, wie leichtes Korkholz, jetzt schnell emporgehoben in schwindelnde Höhe, jetzt wieder hinabgeschleudert in die Tiefen, daß die Wände krachten und alles was innerhalb nicht wohl befestigt war, übereinander stürzte. Vom Himmel herab strömten, und zum Himmel auf schlugen die Gewäs-

ser; prasselnde Donnerschläge folgten grell leuchtenden Blitzen, und diesen wieder rabenschwarze Nacht, so daß kein Schiff das andere erkennen konnte, und sie weit auseinander gestreut, wie Flocken hin und her flogen, im fürchterlichen Aufruhr der Natur. Da brach in den untern Räumen, ein herzzerreißendes Jammern und Weheklagen aus von Weibern und Kindern, und selbst die Männer lagen und saßen bleich und bange umher. — Triefend von Nässe und mit finstern Blicken, schwankten die beschäftigten Matrosen ab und zu; den Herzhaftesten schwand der Muth in solcher Noth. Jacob aber vergaß aus Theilnahme an fremder, fast die eigene; der Gedanke an den Allmächtigen, der allenthalben nahe, dem Wind und

Meer gehorsam ist, beschäftigte und erhub seine Seele. So kam nach einer langen fürchterlichen Nacht endlich der Tag herauf; — und siehe! das Ungewitter legte sich, der Sturm gieng vorüber. Aber, das wiederkehrende Licht beleuchtete auch einen Schauplatz der Verwüstung und des Jammers! Mehrere Fahrzeuge, auf verborgene Klippen gerathen, waren gescheitert. Planken, Masten, Fässer und Waarenballen, schaukelten zerstreut auf den Wogen umher, dazwischen überall Menschen, ringend in Todesnoth. Die See gieng noch immer hohl, die Rettung war schwierig, denn wegen der heftigen Brandung, konnte kein Mensch nahe genug herbei kommen. Da war unser Jacob bei der Hand! — Er lies schnell an

die Enden der Rettungstaue, lange dünne Schnüre knüpfen, nahm deren so viele, als sein kleines Händchen fassen konnte, zusammen, und husch war er hinüber geflogen, wo die Schiffbrüchigen mit den Wellen kämpften. Jedem warf er nun eine dieser Schnuren zu, und sie zogen mit diesen das Tau herbei, und wurden an demselben nun ihrerseits, schnell zu den ausgesetzten Booten hinbugsirt.

So flog er hin und her, und hatte keine Ruhe, bis auch der Letzte gerettet war, — dann aber entwich er eben so schnell den stürmischen Dank und Beifallsbezeugungen, womit er überhäuft wurde, und genoß zurückgezogen in sein kleines Gemach, für Augenblicke, das Glück des süssen Bewußt-

seyns, so vieler Menschen Leben gerettet zu haben, indem er Gott für seinen Beistand dankte.

Neunzehntes Kapitel.

Jacob sprengt das feindliche Admiralschiff in die Luft.

Aufs neue wurden nun die Segel aufgesetzt, und ein günstiger Wind trieb das Geschwader wieder der Richtung zu, von welcher es während des Sturmes weit verschlagen worden war. Alles war nun wieder frohen Muthes und sah sich im Gieste schon am Ziel der Reise, als unerwartet neue Gefahren heranzogen aus der Ferne. Beim Anbruch des nächsten Tages, ward nämlich

von der Höhe des Mastkorbes eine Flotte signalisirt, von zahlreichen Segeln. Sie kam schnell herauf in den Gesichtskreis Aller. Bald überzeugte man sich, daß es die feindliche sey; ein schlimmes Zusammentreffen, da das holländische Geschwader, in seinem jetzigen Zustand, derselben bei weitem nicht gewachsen war. Es war jedoch zu spät, derselben auszuweichen; man hatte nur die Wahl zwischen schmachvoller Ergebung oder verzweifeltem Kampfe. Man besann sich nicht lange. Alle zeigten sich entschlossen, der Gefahr die Stirne zu bieten, und lieber sterben, als in die Hände des Feindes zu fallen, der schon früher durch empörende Gewaltthätigkeiten das Völkerrecht verletzt, und der holländischen Macht

in diesen Gewässern, überdieß großen Schaden zugefügt hatte. Schnell machte sich jeder pflichtgetreu an seinen Posten, die Frauen und Kinder wurden abermals in die Cajüten gebannt und einige Räume für den Nothfall zu Hospitälern eingerichtet; die Verschläge zwischen den Kanonen wurden weggeräumt, und Munition herbeigeschaft. Auf dem Verdecke trat die Mannschaft unter Gewehr, ein Theil derselben ward auf die Mastkörbe, ein anderer in die Schaluppen commandirt. Waffen blitzten auf allen Seiten, Trommeln wirbelten, Signale giengen ohne Unterlaß hin und her. Jetzt breiteten sich die Schiffe zu einer weiten Linie aus, mit wehenden Flaggen und Wimpeln; und jenseits kam in schweigender Majestät die mächtige Flotte der

Gegner herangeschwommen, ihre Segel glänzten im Sonnenschein, ihre Verdecke wimmelten von streitbarer Mannschaft, schon konnte man die kriegerische Musik herüber hören. Da krachte die erste Salve, und fuhr rauschend, in weißem Rauche über das Wasser her, — jetzt eine zweite, dritte! — Aber mit betäubendem Hurrah Geschrey giebt nun der wackere Holländer den Gruß aus allen seinen Feuerschlünden zurück, und dringt entschlossen auf den Gegner ein. Im Augenblicke ist Alles in dicke Wolken Rauchs verhüllt, durch welchen unaufhörlich Blitze zucken, und Donner krachen. Die Fregatte auf der sich Jacob befindet, geräth bald in harte Bedrängniß. Das feindliche Feuer hat ihr den Hauptmast zerschmet-

tert, und die Seiten durchlöchert; schnell kommt nun der Feind herbei, entert, und bemächtigt sich ihrer, wie wohl nur nach verzweifelter Gegenwehr und nachdem auch der letzte Mann kampfunfähig geworden ist. Aber zu gleicher Zeit beginnt auch das lecke Schiff unaufhaltsam zu sinken. Es bleibt den Siegern nichts übrig, als schnell zu ihren Schiffen zurückzukehren. Die Beute, die sie im Augenblick zusammen raffen, obgleich an sich geringe, ist doch für uns von erheblicher Wichtigkeit, denn unter diese hat sich Jacob klüglich und behend versteckt, um dem Ertrinken zu entgehen. Zwar lag ihm wenig daran, die umgekommenen Kameraden auf solche Weise schimpflich zu überleben, aber wohl, sie, wenn es angienge

zu rächen, den andern, die noch stritten, mit seinem Leben noch einen großen Dienst zu leisten! — In seinem Versteck, vernahm er, die dringende Gefahr der Freunde, und wie deren Untergang auf unaufhaltsame Weise beschlossen ward. Alsbald schlich er sich, unbeachtet bei dem fortwährenden Getümmel der Schlacht, hinab unter das Verdeck und ersah sich in kurzer Zeit alle Gelegenheiten des untern Schiffsraums. Da schlüpft er jetzt in einen düstern Verschlag, wo kleine Fässer aufgeschichtet stehen. Einzelne sind offen, der Boden ist mit schwazrem Staub bedeckt. — Es ist die Pulverkammer! — Er macht sich dort zu schaffen, und zieht sich darauf in den daliegenden feuchten Mantel des Wachtpostens zurück. Da verbreitete

sich bald ein Geruch wie von brennendem Schwamme. Die Wache bemerkt es, und eilt davon, Lärm zu machen. Ein Fünkchen flackert auf und verlischt, jetzt wieder eines. — Eine seltsam leuchtende Schlange läuft gemach queer über den Boden hin, und jetzt! — Gott erbarm sich! — Blitz und Schlag! — Alles in Rauch und Feuer hinauf in die Lüfte! — Das Admiralschiff des Feindes ist vernichtet! Mit ihm die zwei andern, zunächst befindlichen. Andere brennen! Alles flieht auseinander, und älßt ab vom Kampf, um nur dem nahen Verderben zu entrinnen. Die Holländer, vor kurzem noch in äusserster Noth, ermuthigen sich, und wenden sich wieder zum Angriff. Manches feindliche Schiff wird genommen; manches in

Grund gebohrt. Das Treffen hört auf, der Sieg ist vollständig, und triumphirend läuft bald darauf das holländische Geschwader, in den Hafen der Cap Stadt ein.

Zwanzigstes Kapitel.

Von einem Haifisch, der Mann und Haus zugleich verschlungen.

Die Frage, wo unser Freund geblieben, erscheint fast überflüssig, nach dem, was jetzt erzählt worden ist! Er ist mit aufgeflogen, hat an den Sieg der Freunde sein Leben gesetzt, und so die Gastfreundschaft, die ihm das biederherzige Volk erwiesen, mit reichen Zinsen gelohnt. — Er hat eine große That gethan, und ohne Seitenblick auf eigenen Ruhm und Lohn!

Herrlich waren die Früchte seiner Aufopferung, aber kein Zeuge derselben konnte seinen Namen der Nachwelt überliefern. Sollte aber eine Gesinnung wie diese, wohl nur im Reiche der Mährchen anzutreffen seyn? Nein, Jung und Alt, wie wir hier sind, wir wollen uns in dem Gedanken erfrischen und erheben, daß auch unter uns, noch heutzutage der Pflicht und der Liebe noch immer manche Opfer dargebracht werden, nicht minder groß an Selbstverläugnung, verborgen vor der Welt, aber um so heller strahlend, vor dem Auge Gottes. —

Kehren wir noch einmal zurück, auf den eben verlassenen Schauplatz des Gefechtes! Der Lärm und das Getümmel ist vorüber. Die Schiffe sind bereits in

weiter Ferne. Einsamkeit und melancholische Stille brütet über dem Gewässer, dessen leise Wellen weit und breit mit Trümmern der Verwüstung spielen, und mit Leichnamen welche die Tiefe noch nicht aufgenommen hat, in ihren Schoos; indeß die fernen Mütter, Bräute und Kinder, vielleicht noch lange des fröhlichen Wiedersehens harren. Dort das dunkle Wrack der untergesunkenen Fregatte! Tonnen, Stangen, Körbe, Hängematten schaukeln auf den Wellen. Auch das Schiffchen unsers guten Jacobs! Da kömmt es eben hinter dem eingesunkenen Bogspriet hervor. Ist's eine Strömung, die das kleine Fahrzeug so regelmässig durch die Trümmer hinführt? — Wie? Jetzt richten sich sogar die Masten in die

Höhe, die Segel blähen sich auf! Ists möglich? — Jacob? —

Er ists! Das Feuer hat ihn nicht versengt; die Fluth nicht verschlungen! — Der feuchte Mantel ward ihm zum Schirm mitten in der auflodernden Feuersäule; zur schwimmenden Brücke, auf der er hinüber zum wohlbekannten Schifflein kam; er kletterte an Bord, und neuer Muth, dem neuen Leben zugesellt, kehrte zurück in seine Brust! — So steuert er jetzt getrost hinaus in's weite Meer, in die einbrechende Nacht! — Die Sterne hat er über seinem Haupt, Kraft im Arme, Muth in der Brust, und Gott zum Schilde! Schon hat ihn die dunkle Ferne unserm Auge entrückt. Fahr' hin mit Gott, auf deinem winzigen Schifflein, du hochherziger Schiffer! Wenn gleich

rings um dich her, und weit und breit sich nichts dir zeigt, als Himmel und Wasser und Sonnen auf und niedergehen werden, ohne daß du einen Ankergrund, ein gastliches Gestade findest, und du vereinzelt und hülflos dahingeschaukelt wirst, mitten unter den Schrecknissen der weiten Wasserwüste; so ist doch ein Auge das dich sieht, und eine Hand die unsichtbar dich hält und führt; — das Auge und die Hand der ewigen Liebe.

Zwei Tage und zwei Nächte, ist Jacob schon unter Segel, eine starke Strömung treibt sein Fahrzeug jetzt pfeilschnell vorwärts. — Da endlich zeigt sich auf der einförmigen Fläche ein dunkler Punct, und wächst mit jedem Momente. Ist es ein Schiff, ist es das Vorgebirg eines nahen Landes? Er weis es nicht, er setzt

von neuer Hoffnung begeistert, alle Segel auf, und steuert mit allen Kräften der ersehnten Rettung entgegen. — Laß ab, laß ab! Unglücklicher! das ist kein Schiff das Hülfe bringt, kein gastliches Land — ein Ungeheuer des Meeres ist es, ein riesenhafter Haifisch, der dir den Untergang bereiten wird! — Zu spät! — Vergebens suchte er nun auszuweichen, die Strömung reißt ihn mit sich fort, geradezu in den weit geöffneten Rachen des Meerwunders, das in der Wahl nicht lecker, alles verschlingt, was seinen Magen füllen kann! Wer hat Herz ihm nachzufolgen mit mir in den fürchterlichen Schlund, in diesen Aufenthalt ewiger Finsterniß? Dort unten in den Riesenmagen steckt sein Schiff nun fest, umtost vom hin-

und herströmendem Gewässer! Welche Aussicht, in einem so schrecklichen Kerker zu lebenslänglicher Gefangenschaft, vielleicht zum gräuelvollsten Tode verurtheilt zu seyn! —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Unerwartetes Zusammentreffen in dem Haifischbauche.

Dem armen Jacob war auch wirklich sehr bange ums Herz, er lag lange in düstere Betäubung versunken, dann endlich raffte er sich auf, es trieb ihn hin an seine Orgel, die wohlbehalten nebst allen übrigen Sachen, und dem glücklicher Weise reichen Mundvorrath, in seinem festen kleinen Hause befindlich war. Er

öffnete sie und fieng nach einigen Passagen mit voller Kraft ein schönes wohlbekanntes Trostlied an zu singen und zu spielen, wodurch ihm das Herz gar merklich leichter wurde. Aber als er jetzt den ersten Vers geendigt hatte, da war es ihm, als ob er nicht ferne von sich ein zartes menschliches Aechzen vernehme. Er horchte auf, es ist wieder stille; er beginnt, fortgerissen von seiner innern Bewegung den zweiten Vers. Da dieser aber verklungen ist, vernimmt er das vorige Aechzen deutlicher und stärker, einem Ruf um Hülfe ähnlich! Jetzt eilt er in seine Küche, macht Licht und zündet eine kleine Fackel an, steigt damit hinauf auf das Dach, und antwortet mit herzhaftem Ruf der klagenden

Stimme. Sie läßt sich abermals verneh-
men, und er bemerkt auf einer mächtigen Schwiele der lebendigen Kerkerwand, in die er eingeschlossen ist, eine kleine Gestalt. Sie regt sich nur wenige Spannen weit über ihm, da läßt er die Fackel in die Tiefe fallen, klettert flink hinauf, erreicht den Gegenstand, und faßt — o wer vermag die Ueberraschung zu schildern? — er faßt ein kleines Händchen wie das Seinige, und bald die ganze Gestalt, warm, lebendig in seine Arme; er kletterte glücklich mit ihr hinab in seine Behausung, fliegt in die Küche, bringt Licht herbei, — und — welch Entzücken! es ist ein Wesen wie er; die Töne und Worte die es von sich giebt, sind die seiner Kindheit, seines frühern Knaben Alters. So hat

er sie in seinen Träumen so oft vernommen, obschon die Muhme über seine Herkunft immer ein tiefes Schweigen beobachtet, und alle Erinnerungen solcher Art ihm immer als Schwärmereyen ausgelegt hatte. Meines Gleichen! Dieser Gedanke erschütterte wie ein electrischer Funke seine Seele! Die schönste Jungfrau seines Heimathlandes, stand vor ihm da, in reichen, wenn auch durchnäßten Kleidern, mit Blicken voll Erstaunen, Dank und Freude! Lange blieb er wie eingewurzelt und sprachlos stehen, dann führte er sie zur Ottomane, dort Athem zu schöpfen, fuhr hin und her in geschäftiger Eile, zündete alle Lampen des Kronleuchters an, den unaussprechlich süßsen Fund recht strahlend zu beleuchten,

machte Feuer im Kamin des Schlafgemachs, schloß alle Garderobe und Waschschränke auf, und bat sie mit Zeichen mehr als mit Worten, das ganze Haus als das ihrige zu betrachten. Und indeß die liebliche Gestalt sich nun zurückzog, um ihre kalte naße Kleidung so gut als möglich zu ersetzen, holte er aus seiner Speisekammer Erquickungen aller Art herbei, deckte die Tafel, und erwartete mit klopfendem Herzen die Wiederkunft der beglückenden Erscheinung.

Jetzt trat sie lächelnd ein. Ja, sie, sie war ein Wesen seiner Art, eine Jungfrau seines Volkes, mit allem Reitze der Jugend, und mit der persönlichen Würde geschmückt, welche nicht allein den Adel des Herzens, sondern auch den einer ho-

hen Geburt anzukündigen pflegt. Sie reichte ihm die Hand, und flüsterte ihm mit tiefem seelenvollen Ausdruck den Dank für ihre Rettung zu. Jacob gebehrdete sich wie ein Kind, so schüchtern und so selig zugleich. Erst als sie sich zum Mahle niedergelassen und durch Trank und Speise gemeinschaftlich erholt hatten, gewann er seine Sammlung wieder, und zugleich mit ihr die alte, lange ungeübte Sprachweise seiner rechten Heimath. — Nun gieng es in hastigen Hin= und Herreden, an ein Fragen, Verständigen und Erzählen, daß Stunde auf Stunde unvermerkt dahin eilte, und einmal über das Andere die Lampen zu erlöschen drohten. Da aber auch bei der stärksten geistigen Erregung die irdische Natur doch ihre Rechte be=

hauptet, so trennten sich endlich die beiden lieblichen Kinder, um die Ruhe zu suchen, die ihnen nach so gewaltsamen Anstrengungen und Erschütterungen ganz unentbehrlich geworden war.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Geschichte der Reiche Sulipore und Panioka.

Indeß ein langer tiefer Schlaf die Müden erquickt, soll hier erzählt werden, wer hier zu unserm Freunde sich gefunden, und was es damit für eine Bewandniß habe. — In fabelhafter Ferne von der bekannten Welt, in eben derselben Zone, wohin der Meeresstrom den einsamen Schiffer geführt hatte, liegt nämlich die schöne

und glückliche Insel Sulipore; ein Reich, bevölkert von lauter solchen kleinen Leuten wie unser Jacob Fingerlang, und beherrscht von einem Königsstamme, der von Geschlecht zu Geschlecht nur weise und gerechte Regenten aufzuweisen hatte. Aus diesem war die edle Jungfrau entsprossen, die wir so eben kennen gelernt haben, die Prinzessin Alimila, das einzige Kind des jetzigen Beherrschers dieses Reiches. — Verborgen von der übrigen Welt, und unberührt von ihrer Verdorbenheit, durchlebte die kleine aber zahlreiche Bevölkerung des Landes, in Unschuld, Fleiß und Frömmigkeit, ein fortwährendes goldenes Zeitalter, mit einem ähnlichen benachbartem Volke auf's innigste verbunden, das auf der Insel Pa-

nioma wohnte, und nicht weniger harmlos, weise und glückselig war.

Schön war es hier in diesem verborgenen Winkel der Erde! — Das Klima war mild, die Luft gesund, die Erde lohnte ohne schwere Mühe den Bebauer mit köstlichen Früchten. Ein ewiger Frühling, und ein ewiger Friede war über Thäler und Höhen ausgegossen. Die Sonne gieng hier nur auf, um zu erfreuen und zu segnen, die Nacht ersetzte sie nur, um zu erquicken. Und überall in diesen paradiesischen Gefilden regten sich glückliche Menschen, denen die Arbeit eine Lust, die Tugend eine süsse Gewohnheit, und die Liebe ein zweites Leben war. Mit sorgfältig bebauten Feldern und zierlichen Gärten wechselten Auen ab, voll saftigen Grüns,

von hellen Bächen bewässert, von muntern Heerden belebt, Haine voll Lust und Gesang, und prachtvolle Berge und Forste. —

Ueberaus anmuthig waren die Städte und Dörfer dieser kleinen Menschen, an Flüßen und Höhen hingestreut, und reichlich ausgerüstet mit allem was das Leben erhält und schmücket! Mit dem Segen des Landes waren die Marktplätze, mit Frachtwagen und Schiffen, die Strassen und Ströme bedeckt. Und wie erfreulich sah es im Innern der kleinen niedlichen Wohnungen aus! Die dort zusammen lebten, glaubten nur deswegen einander so nahe gestellt zu seyn, um sich gegenseitig zu unterstützen und zu beglücken. Schwestern und Brü-

der betrachteten sich untereinander durch einen höhern Grad von Freundschaft verbunden, im Leiblichen und Geistichen einander besonders anempfohlen; die Aeltern erzogen die Kinder zur Tugend und Liebe, indem sie selbst gut waren und liebten; man hatte Achtung nicht nur vor dem Alter, sondern auch vor der Jugend, und diese letztere wurde von keiner Wahrnehmung des Schlechten und Unreinen entweiht. — So war dieß Daseyn an sich schon Glück für Jeden, der da athmete und wirkte. Die aber dem Loose der Vergänglichkeit anheimfallend, von dieser Erde geschieden waren, die wußte man noch besser aufgehoben, man glaubte an ein Leben Jenseits und an ein Wiederfinden daselbst, und der Tod konnte nie ganz die tren-

nen, die sich im Geiste der Wahrheit und der Liebe angehörten.

Doch gab es auf diesen gesegneten Eilanden, bisweilen auch Schmerzen und Thränen, denn sie theilten mit allen übrigen Erdbewohnern den Wechsel und die Vergänglichkeit, und wer würde hienieden vollendet ohne Leid und Mühe? — So die königlichen Familien selbst! Der Beherrscher von Sulipore hatte einen einzigen Sohn, den er auf's zärtlichste liebte, und der frühe schon ihm und dem ganzen Lande die schönsten Hoffnungen gewährte. Er war bereits schon im zarten Knabenalter der ebenfalls einzigen Tochter des Königs von Panioma verlobt worden, und beide hohe Familien theilten sich in die Liebe zu diesen Kindern und

in die Sorgfalt für ihre Erziehung. Da begab es sich eines Tages, daß der junge Prinz auf einem Rasenplatz des königlichen Parkes, mit eben ausgekrochenen jungen Hühnchen spielte, und, ehe man sichs versah, ein großer Meeradler, durch Sturm aus fernen Regionen hieher verschlagen, daher geflogen kam, jählings auf den Kleinen herab stürzte, und ihn mit sich fort führte, vor dem Angesicht der jammerndern Aeltern und ihres Gefolges. Wir schweigen von der Trauer des ganzen Landes, und von den herzzerreissenden Schmerz des königlichen Paares! Acht Tage lang schlossen sich Beide ein, ehe sie Fassung gewinnen konnten! Wie stark auch sonst ihre Ergebung in den unbegreiflichen Willen des Himmels war,

so blieben sie doch von nun an für immer gebeugt, und jeder Jahrestag der traurigen Begebenheit, riß ihre Wunden aufs neue schmerzlich auf.

Ein anderes unglückseliges Verhängniß war dem befreundeten Hause Paniom a vorbehalten. Von hohen Gebirgen herab, aus weit entlegenen Ländern, kam eines Tages ein Riese daher gewandert; Schrecken gieng vor ihm her, und Verwüstung folgte ihm. Sein Helm war ein großer Braukessel mit einem Thurmknopfe geziert, seine Lanze ein Schiffsmast, ein Ankerseil sein Gürtel, in den er aus Uebermuth eine geraubte Kirchen-Uhr gesteckt hatte. Borstig starrten ihm überall die Haare auf dem Haupte und am Leibe, seine Augen waren groß, wie

Mühlräder, seine Zähne wie Pflastersteine, seine Nase wie der Strebepfeiler einer Mauer; sein Athem rauschte wie der Blasbalg einer Schmidtesse, und seine Stimme war ein grollender Donner! Da schritt er her über die Berge, und warf einen langen breiten Schatten in das Land hinein. Beim Anblick der ausgedehnten lachenden Gefilde machte er Halt, ließ sich gemächlich nieder, und streckte die Hand aus nach dem nächsten Teiche, um seinen Durst zu löschen. Er schöpfte ihn in wenigen Augenblicken leer; er schlürfte ihn ein mit allem, was darauf und darinnen war, mit Fischen, Geflügel und badenden Schulknaben, ohne alle Auswahl. Dann bückte er sich zu einem unserer schönsten Fruchthaine herab,

und streifte einen Baum um den andern ab, als ob es Heidelbeerengesträuch wäre, so daß der ganze Wald in Kurzem kahl wie im Winter dastand. Als er aber damit fertig war, schob er die nächsten Dörfer auf die Seite, legte sich der Länge nach über Wiesen und Felder hin, und pflegte der Ruhe.

Ein solcher Besuch mußte Schrecken und Bangigkeit im ganzen Lande verbreiten! Der König versammelte seinen Rath und überlegte mit ihm, wie der verderbliche Gast von weiterm Vordringen abgehalten, und zur baldigsten Rückkehr bewogen werden könnte. Einige waren der Meinung, daß man fliehen und dem Unwiderstehlichen freiwillig das Land preisgeben sollte, um nur das Leben zu

retten, — Andre', daß man sich muthig zur Wehre setzen und Gewalt mit Gewalt abtreiben sollte. Der König aber sprach: »Eines wie das andere mag wohl räthlich seyn zu seiner Zeit, je nachdem Noth oder Verzweiflung es gebieten. Noch ist aber der Mittelweg nicht versucht! Es dünkt mich schicklich, vor Allem den unerfreulichen Einwanderer selbst zu befragen, was er wolle und ihm vorzustellen, daß er hier nur seine Zeit verliere, und unmöglich finden könne, was ihm frommt, uns aber dabei noch obendrein zu Grunde richte. So wollen wir ihn denn, fuhr er fort, unverzüglich durch eine Gesandtschaft begrüssen, und zugleich eindringliche Vorstellungen machen lassen, uns zu verschonen worauf

er doch wohl achten dürfte, wenn er nur überhaupt Vernunft annimmt! —

Dieser Vorschlag gefiel Allen wohl. So ward denn eine glänzende Gesandtschaft mit vielen werthvollen Geschenken begleitet, an den Unhold abgefertigt. Sie hatten eine Tagreise, bis sie zu dem Orte kamen, wo das Haupt des Riesen lag, an das sie sich als an das edelste und verständigste Glied des Leibes wenden zu müssen glaubten. Nahe an seinem Ohre stellten sich die Sprecher der Gesandtschaft, und ringsumher das Gefolge derselben in einem Halbkreise auf. Glücklicher Weise durften sie nicht lange auf Audienz warten, denn eben schlug der Riese seine Augen auf, und schielte herüber, so daß der Sprecher glaubte, jetzt mit seinen Vortrag

beginnen zu können. Als er nun aber die ersten Phrasen mit lauter vernehmlicher Stimme vorgetragen hatte, unterbrach ihn der gefeierte Gast, und lud die Abgesandten höflich ein, sich auf seine flache Hand zu bemühen, um seinem Angesicht näher zu kommen, denn er sey etwas taub und könne mehr mit dem Munde hören, als mit den Ohren. So richtete er sich denn empor, reckte die Hand aus, ließ die sämmtlichen Honoratioren: Botschafter, Legationsräthe, Gesandtschafts-Cavaliere da aufsitzen, und fuhr mit ihnen unter seine Nase, die sich wie ein großer Baldachin über der glänzenden Versammlung ausbreitete. Alles gieng nun vortrefflich. Der Redner sprach mit Grazie und Feuer, der Riese hörte mit sichtbarer Rührung zu.

Jetzt war man zu Ende, die Gesellschaft stand erwartend die Gegenrede zu vernehmen. Und wirklich öffnete der Gewaltige den weiten Mund aber nicht um zu sprechen, sondern mit einem Ruck warf er das sämmtliche Personale, wie es war, mit Gallakleidern, Perrücken, Degen und Tressenhüten hinein in den geöffneten gräulichen Schlund! Noch einen Druck und Schluck, und Alles war verschwunden. Der Bösewicht strich sich den Bauch, und schmunzelte: »Verdammt klein, aber gut!« — Das Gefolge aber das dieser Scene mit Entsetzen zugesehen wartete nicht ab, ob ihm der gewaltthätige Herr vielleicht auch etwas zu sagen habe, sondern eilte über Hals und Kopf nach Hause, und erstattete dort Bericht von dem trau-

rigen Erfolg dieser Gesandtschaft und von dem schmählichen Ende ihrer Herren.

Als nun diese himmelschreiende That in Panioma bekannt geworden war, ertönte überall Jammer und Weheklage und die Muthigsten zitterten vor dem, was künftig kommen werde. Der König aber berief seine übrigen Getreuen, und viele weise Leute aus dem Volke, um in solcher Noth Rath zu finden, was zur Abwendung des augenscheinlichen allgemeinen Untergangs zu thun seyn möchte. Man kam nach reifem Ermessen in folgenden Puncten überein:

1) Der Riese hat dadurch, daß er die Gesandtschaft aufgefressen, das Völkerrecht auf eine unerhörte Weise verletzt, und ist daher außer dem Ge-

setz zu erklären, und Jedem, der ihm begegnet, soll frei gestellt seyn ihn zu fahen und zu erwürgen.

2) Da keine Vernunft noch Billigkeit von ihm noch weiter zu erwarten steht, so soll auch sonst keine weitere Rücksicht gegen ihn genommen, sondern Gewalt mit Gewalt abgetrieben werden.

In Folge dieses muthigen Beschlusses wurden Anstalten gemacht, in Masse auszurücken, und sich des Riesen todt oder lebendig zu bemächtigen. Da strömten von allen Seiten freiwillig die tapfersten Söhne des Landes herbei, und stellten sich unter die Fahnen. Bald waren dreißigtausend Mann beisammen, welche in aller Stille zu dem gefährlichen Unternehmen ausrück-

ten, und ohne Rast und Aufenthalt marschirten, bis sie um Mitternacht da eintrafen, wo der Feind in tiefem Schlafe ausgestreckt lag. Der Operationsplan aber war also verabredet: Die Kriegsmacht sollte in mehrere Colonen vertheilt, von allen Seiten den Angriff einträchtig und zu gleicher Zeit ausführen. Zweitausend Mann marschirten nach jeder Faust, und eben so viele nach jedem seiner Füsse. Fünftausend erkletterten mit Leitern und Stricken den ungeheuern Bauch; der Kern des Heeres, von gleicher Stärke, nahm seine Richtung gegen Hals und Kopf, alle mit Hauen und Grabscheiten wohl versehen, um überall, nach Bergmanns Gebrauch, Schachte einzuhauen, und solchergestalt durch Blutverlust aus

vielen kleinen Wunden das Ungeheuer zu erlegen, ehe es noch zur Besinnung komme.

Alles gieng in guter Ordnung vor sich; die Leute arbeiten aus allen Kräften, daß ihnen der Schweiß von der Stirne rann. Jetzt hatten sie schon die Lederhaut durchdrungen, jetzt zuckte der Riese schon da und dort, wie Jemand, der im Schlaf durch Mückenstiche beunruhigt wird; da geschah es, daß ein zufälliger Reitz ihn zum Niesen brachte! Mit erschrecklicher Gewalt fuhr die Windsbraut daher, ergriff zwei Bataillone zu oberst auf der Brust, und schleuderte sie von der Höhe hinab auf den Grund. — Alles machte sich schon bereit zur Flucht, aber der Riese schlief glücklicher Weise wieder ein. Unerschrocken fuhren sie nun an ihren Tran-

cheen fort, schon floß hier und da schwarzes Blut aus den geöffneten Schachten herab, und mechanisch fuhr der Riese mit seiner Hand bald an diese bald an jene verletzte Stelle, wodurch freilich die daselbst befindliche Mannschaft immer gefährlich ins Gedränge kam; indessen schlief er doch immer noch fort. Jetzt aber, als die Wunden immer zahlreicher und fühlbarer wurden, fuhr plötzlich der Unhold auf, räumte mit einem einzigen Striche der Hand den ganzen Heerhaufen auf seinem Gesichte weg, blickte wild um sich, erhob sich und schüttelte sich mit solcher Hast den Leib, daß die tapfern Schaaren links und rechts wie eine Staubwolke herab stürzten! — »Ameisen, Ameisen« rief er mit grimmigem Hohne, und schlug mit seinen

Fäusten auf alles los was noch an seinem Körper hängen geblieben war; ganze Colonnen, die nicht eilig genug entfliehen konnten, zertrat er mit dem Fuße, so daß kaum die Hälfte des Heeres den Weg zur Heimath fand. Drauf lief er zornig in das Gebirge zurück, bestrich sich den ganzen Leib mit Erdpech, um die Wunden zu heilen, und kam erst nach einiger Zeit wieder, racheschnaubend, herbei. — Nun riß er Wälder aus, wie Krautstrunken, zertrat Dörfer und Städte wie Nußschaalen, und verschlang ganze Heerden von weidenden Rindern. So schritt er langsam vorwärts, und näherte sich allmählich dem Herzen des Landes, wo die schönsten und reichsten Gaue prangten und alles was seiner Wuth entgan-

gen war, sich immer ängstlicher zusammendrängte.

Da blieb dem armen Volke bald kein andres Mittel übrig, als die Insel zu verlassen! Unzähliche Fahrzeuge, theils eigene, theils von den befreundeten Nachbarn in Sulipore entgegen gesandt, nahmen die Unglücklichen auf, um sie dahin überzuschiffen. Dort waren große Gebirgshöhlen, vor undenklichen Zeiten durch Menschenhand aufs herrlichste eingerichtet, dort bot sich ihnen eine sichere Zufluchtsstätte dar. Der König aber blieb, seiner Pflicht getreu, am Strande, und sorgte für die Ordnung bei dem Einschiffen, und bestieg nicht eher sein eignes Fahrzeug, bis auch der letzte seiner Unterthanen geborgen war. Dann ließ er die

Segel aufziehen, und folgte mit den Seinigen nach.

Aber der Riese, der unterdessen herbeigekommen war, und sich um seinen Raub betrogen sah, erblickte die entfliehenden Schiffe, und wollte wenigstens an denen sein Müthlein kühlen, die noch im Bereich seiner Rache waren. Er legte sich daher platt auf den Boden nieder, und fieng an, aus vollen Backen dergestalt zu blasen, daß sich die Wogen erhoben wie im Sturme, und viele Fahrzeuge scheiterten, oder weit hinaus verschlagen wurden in das offene Meer.

Dieses Schicksal hatte auch das königliche Schiff. »Wir fuhren« — so beschloß die Prinzessin Alimilia ihre Erzählung, »viele Tage in der Irre umher, und sa-

hen mit Schrecken unsern Proviant zur Neige gehen, als sich endlich in der Ferne eine Küste zeigte, welche mit gewaltigen Büschen und Bäumen prangte. Mit unbeschreiblicher Freude steuerten wir derselben zu, und strengten alle unsere Kräfte an, sie zu erreichen — da ereilte uns ein neues Unglück, das die gehoffte Rettung in Untergang verkehrte! — Dasselbe Ungeheuer, in welchem wir uns jetzt befinden, schoß mit brausender Schnelle daher, die schäumenden Wellen, die sich vor ihm aufthürmten, warfen das Fahrzeug um, vor meinen Augen sah ich, ach, meine Aeltern, die theuern Aeltern, mit den Wellen kämpfen und untersinken, und verlor denn selbst das Bewußseyn! Ich kam erst wieder zu mir, durch die wunderbaren Töne erweckt,

die unserm ersten Begegnen, mitten in der schreckhaften Finsterniß vorher giengen. Ach, meine armen Aeltern, meine Freunde, mein schönes Land! Nie, nie werde ich euch wieder sehen!« — Ein Strom von Thränen erstickte ihre Rede.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Was sich weiter in dem Haifisch-bauche zugetragen.

Jacob betrachtete sie mit theilnehmender Rührung und lies ihrem Schmerze sein volles Recht widerfahren. Er hatte selbst ja Ursache, den schrecklichen Zustand zu beklagen, in dem er sich nun befand; und es war ihm gar schwer und düster zu Muthe! Aber der Gedanke, daß er hier nicht allein stehe, daß mitten in der eigenen Noth, ein schwächeres noch unglücklicheres

die unserm ersten Begegnen, mitten in der schreckhaften Finsterniß vorher giengen. Ach, meine armen Aeltern, meine Freunde, mein schönes Land! Nie, nie werde ich euch wieder sehen!« — Ein Strom von Thränen erstickte ihre Rede.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Was sich weiter in dem Haifischbauche zugetragen.

Jacob betrachtete sie mit theilnehmender Rührung und lies ihrem Schmerze sein volles Recht widerfahren. Er hatte selbst ja Ursache, den schrecklichen Zustand zu beklagen, in dem er sich nun befand; und es war ihm gar schwer und düster zu Muthe! Aber der Gedanke, daß er hier nicht allein stehe, daß mitten in der eigenen Noth, ein schwächeres noch unglücklicheres

Wesen, zu Schutz und Beistand ihm anvertraut sey, ergriff ihn mächtig und hob ihn über alles Zagen und Trauern empor.

Sein irdisches Daseyn hatte zwar jetzt keine Zukunft mehr. Was giebt es für Hoffnungen im Bauche eines Haifisches? Aber wohl eine Gegenwart! — Dieser beschloß er nun ganz anzugehören, und das übrige dem göttlichen Walten zu überlassen! — Für eine solche Stimmung suchte er nun allmählich auch seine Unglücksgefährtin zu gewinnen, an welcher zu seiner innigen Freude im nähern Umgang, bald eine schöne Eigenschaft um die andere zum Vorschein kam.

Vorerst suchten sich beide nun gemeinschaftlich so gut als möglich einzurichten. Aus den Vorrathsschränken seines kleinen

Hauses wurde Leinwand und Stoff zu Kleidern für die arme Prinzessin herbeigeschafft, und Jacob, der von Gottlieb, dem Schneidergesellen, gar Manches in dem ehrenwerthen Handwerk profitirt hatte, nähte mit seiner Freundin um die Wette, bis einige recht saubere Anzüge fertig waren. Dann wurde ein hinlänglicher Vorrath Oel zum Unterhalt der Lampen bereitet, wozu der Hausherr selbst, der Fisch nämlich, dem es bei seiner Corpulenz auf einige Kannen Speck nicht ankam, das Material lieferte. Aus einem Theil des vorhandenen Weins destillirte Jacob mit Hülfe seines Apparats den Weingeist, der aus Mangel an andern Feuerungsmitteln in der Küche diente. Auch das Trinkwasser stellte er sich auf

ähnliche Weise aus dem immer zu- und abfließenden Meerwasser so rein und wohlschmeckend her, daß man zufrieden seyn konnte. Die Speisekammer war glücklicher Weise wohl versehen; die Prinzessin erwies sich als geschickte Köchin, und fand es auch nicht unter ihrer Würde, Hand anzulegen, und Wäsche, Wohnung und Geräthe in beständig sauberm Zustande zu erhalten.

Waren solche nothwendigen Geschäfte abgethan, so vereinigten sich beide zur gemeinschaftlichen Unterhaltung. Bald sangen sie zu den lieblichen Tönen der Orgel; bald vertieften sie sich im Lesen eines schönen Buches. Und was hatte er ihr nicht alles mitzutheilen, von dem, was er in frühern Tagen gesehen und gehört hatte;

bis auf die deutsche Sprache, die ihm nie so lieblich erklungen war, als aus ihrem kleinen Munde. Er machte ihr auch durch Zeichnungen manches anschaulich, von dem was ihr in seinen Darstellungen von dem Leben der großen Menschen, in den entfernten Zonen unverständlich geblieben war, und sie erfreute ihn dagegen durch anmuthige Schilderungen aus dem Leben und Treiben ihrer kleinen Heimathwelt. Es wäre gewiß eine Lust für jede meiner jungen Leserinnen gewesen, das niedliche Paar so in ihrem geschäftigen und unschuldigen Zusammenleben belauschen zu können.

Freilich gab es mitunter bange Augenblicke, wo der Gedanke der Abgeschiedenheit von allem was sie sonst geliebt

und genossen hatten, der Blick auf den schrecklichen Kerker der sie gefangen hielt, die Sehnsucht nach frischer Luft und hellem Sonnenschein, den guten Kindern schwer aufs Herz fiel. Jacob konnte seine treue Schwalbe auch nicht ohne Wehmuth sehen, wie sie in ihrem finstern Bauer so traurig da saß, wenn er an die Zeiten dachte, wo einst er mit ihr so fröhlich umher schweifte. Aber ein frommes Vertrauen, und die der Jugend so eigenthümliche Heiterkeit, gewann doch immer wieder die Oberhand. So lebten sie Tage und Wochen hin, und würden noch lange vielleicht mit gutem Muthe in ihrer Gefangenschaft ausgehalten haben, wenn nicht ein jählings eingetretenes Ereigniß ihre Ruhe auf's neue gewaltsam erschüttert hätte.

Das Ungeheuer, das bisher in gleichförmigem Zuge mit ihnen dahin geschwommen war, begann nämlich mit einemmale in heftige Bewegung zu gerathen und sich so ungestümm hin und her zu werfen, daß ihr kleines Haus bis auf den Grund erschüttert und aller Hausrath untereinander geworfen wurde. Diese Stöße wiederholten sich immer heftiger, das Schiffchen drohte mit jedem Augenblick herabgeworfen zu werden aus seiner Bucht, und in den gräulich tobenden Fluthen zu versinken. Die Lichter erloschen, überall Nacht und Grausen; die Stunde eines kläglichen Untergangs für Beide schien kommen zu wollen. Sie fielen auf die Kniee, zitternd schmiegte sich die zarte Prinzessin an ihren Freund, und erhob

S. 225.

P. C. Geissler gez.

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

lange, so wurde es stärker; es war ihm als ob er verwirrte rauhe Stimmen vernähme; unter gewichtigen Schlägen schien das Rückgrat des Ungeheuers zu bersten. Was konnte das seyn? — Jacob schöpfte neue Hoffnung! Er hatte sich auch in seiner Vermuthung nicht getäuscht. Der Fisch war von einem kühnen Schiffer aufgejagt worden, der ihn jetzt zerlegte. — Schon ließen sich die Beilhiebe deutlicher vernehmen, und die einzelnen Stimmen der arbeitenden Leute. Jacob schauderte vor gespannter Erwartung. Aber wie? wenn sie nun von der Arbeit abstünden? Wenn irgend ein Zufall sie veranlaßte, die Beute aufzugeben und auf ihr Schiff zurückzukehren? — Ein kalter Angstschweiß netzte das Antlitz unsers Freundes; er

blickte zu den einzelnen Ritzen auf, durch die schon hier und da das Licht des Himmels drang. Er rief! Wer aber sollte die schwache Stimme vernehmen? — Eine peinliche Minute vergieng um die Andre. Es wurde wirklich oben stiller. — Ruhten sie aus? Zogen sie ab? Wer konnte es ihm sagen? Da raffte er sich auf in seiner Angst, lud seine kleinen Kanonen, brannte sie los, lief dann zu seiner Orgel, zog alle Register aus, und ließ die Töne brausend und klagend hinauf steigen zur Höhe, daß das ganze finstere Gewölbe erklang, — und horch! es rührten sich wieder die Beile, die Oeffnung ward zusehends größer, die Tageshelle fiel herein in seinen Kerker; frische Luft säuselte um seine erhitzten Wangen, er eilte zu seiner

S. 225.

P. C. Geißler gez.

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

Freundin, brachte sie hinaus auf das Verdeck des Schiffchens, und läutete dann an dem dort befindlichen Glöckchen aus Leibeskräften. Und siehe, nicht lange, und oben am Rande der Oeffnung zeigte sich ein menschliches Antlitz, so scharf bestimmt und wohlbekannt, daß unserm Jacob kein Zweifel übrig blieb, es könne Niemand Anderm gehören, als seinem Freunde Gottlieb. War's ein Traum? — Nein! Es ist seine Stimme! Er ruft herab: »Ei, was läutet und musicirt denn da unten indem garstigen Fischbauche?« — »Gottlieb«, rief der Kleine, »Gottlieb, ich bins, dein Freund Jacob! Hilf mir, um Gotteswillen herauf ans Tageslicht!« — Und schnell krachte es droben wieder, und heller Tag ward überall um ihn, und ein Arm streckte sich

herab, bis zu dem Schiffe; Jacob und seine Begleiterin bestiegen, die ihnen dargebotene Rechte des Seemanns, und wurden schnell hinaufgehoben in's alte selige Reich der Sonne und der Lüfte! —

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wie Jacob mit seinem Freund Gottlieb wieder zusammentrifft.

Welches Staunen, welche Freude von beiden Seiten! Welches Fragen hin und her unter den wiedervereinigten Freunden, die sich beide gegenseitig für todt gehalten hatten! — Denn Jacob hatte auf alle Nachforschungen, die er in Holland wegen seines Gottliebs anstellte, keine weitere Auskunft erhalten können, als die, daß er sich auf einem Ostindienfahrer als Ma-

S. 225.

P. C. Geißler gez.

Stahlstich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

trose habe anwerben lassen, und wahrscheinlich mit dem Schiffe untergegangen sey. — Gottlieb war aber seinerseits nicht minder erstaunt, ihn, der vor seinen Augen einst vom grimmigen Kater auf Tod und Leben verfolgt wurde, hier aus dem Haifisch steigen zu sehen, und noch dazu in so guter feiner Gesellschaft. Der derbe Seemann konnte sich an dem niedlichen Prinzeßchen, das er auf seiner Hand hielt, gar nicht satt sehen; und Jacob hatte seine Noth, daß er die zarte Jungfrau mit seinen Huldigungen nicht zu sehr erschreckte, oder gar verletzte. »Nun fehlts nicht an Compagnie für dich,« rief Gottlieb endlich seinem kleinen Freunde zu. Wir haben auf unserm Schiffe eine ganze Mandel solcher Herrlein und Fräulein.« »Wie? Leben-

dig?« — frug Jacob hastig, »so groß wie wir?« — »Ja,« versetzte der Freund. »Allerdings, so groß oder so klein wie Ihr, nach Belieben! Unser Boot hat eine ganze Hofhaltung vor kurzem im Netze aufgefischt, nahe bei einer unbekannten Insel, wo es Wasser einnehmen wollte. Die armen Närrchen hatten Schiffbruch gelitten, und wären ohne unsere Dazwischenkunft jetzt wahrscheinlich längst schon den Fischen zur Speise geworden. — »Wär's möglich?« rief erschüttert die Prinzessin ihrem Freunde zu, »Gott! Sollten es meine Aeltern, meine Landsleute seyn? — O schaffen Sie mir Gewißheit!« — Gottlieb der ihre Sprache gar nicht verstand, konnte jedoch recht gut den Ausdruck des Verlangens auf

ihren Zügen bemerken, und schaffte ohne Säumen seine beiden Findlinge mit ihrem ganzen Hause hinüber zu dem großen Schiffe. Dort wurden sie zu den geretteten Schiffbrüchigen geführt. — Und — welches Entzücken für die Prinzessin! Es waren wirklich die als todt betrauerten Aeltern und Gefährten, welche sie hier wieder fand, und denen sie selbst wie eine vom Tod Erstandene erschien! Wer kann die Wonne schildern, die in diesen kleinen Herzen schlug, wer hätte nicht mit Rührung den Aeusserungen ihrer Zärtlichkeit zugeschaut? — Auch Jacob genoß des schönen Augenblicks mit inniger Theilnahme, aber bald drängte sich ihm auch ein schmerzliches Gefühl der eigenen Vereinzelung auf. Er war ja der

einzige Fremde, unter allen diesen innig Befreundeten! Ihm kam ja Niemand entgegen, der ihn vermißt hätte, kein Vater, keine Mutter, die Leid um ihn getragen hätten, in deren Umarmungen er jetzt auch glücklich gewesen wäre! — Er gieng hinaus und weinte, und es war ein Glück, daß ihn sein alter Freund aufsuchte, und mit sich nahm in seine Cajüte, um ihm dort die Geschichte seiner seitherigen Wanderungen und Abentheuer zu erzählen.

»Wie ich dich dort vor dem Wirthshaus, auf einmal so ausreissen sah,« sagte er, »mit deiner Maus, und den Kater hinter dir her, wandelte mich zunächst ein unwillkührliches Lachen an, denn es war gar zu possirlich! Gleich darauf aber war ich voll Schrecken und Grimm. Was vor

mir auf dem Tische lag, Teller, Flaschen, Gläser, alles warf ich der Bestie nach, und rannte dann wie ein Besessener in's Feld hinein, hinter der Katze her, und schrie und lärmte, und schwang meinen Stock, dem abscheulichen Würgengel das Genick einzuschlagen. — Da ward ich mit einemmal selber von Jemand gepackt, der hinter mir daher kam; es war der Flurschütz, der mich pfänden wollte, weil ich die Saat zertreten hatte. Vergebens bedeutete ich ihm, daß ich keine Zeit hätte; ich mußte mich gewaltsam zurückführen lassen und mit schwerem Gelde auslösen. Nun wurden wohl Leute aufgestellt, die nach dir forschen sollten, — aber wer kann einer Maus in ihre Löcher nachkriechen, oder Steckbriefe nach einem revierenden Kater

erlassen? Ich suchte und forschte noch mehrere Tage, und als alles vergeblich war, zog ich recht betrübt und schweren Herzens meines Weges. Die Angelegenheit von Nürnberg, von der du weißt, ließ mich auch nicht ruhen! — So wurde bald der Scheere und der Nadel Valet gesagt, an denen ich ohnehin keine Freude mehr hatte, ich war nun mit mir ein's, meiner längstgehegten Neigung nachzugeben, und es zur See zu probiren, wie weiland mein Herr Vater. Mit genauer Noth entwischte ich den Seelenverkäufern, die mich in den bunten Rock stecken wollten, und kam nach Amsterdam, wo eben ein Ostindienfahrer in Ladung lag. Da ließ ich mich auf gut Glück als Matrose anwerben. Freilich giengs anfangs dem

sündlichen Fleische hart genug in diesem neuen Stande! Viel Strapatzen, Püffe und Stöße zur Recreation, und lauter Gesalzenes und Gedörrtes zur Kost. — Aber der Mensch gewöhnt sich an Alles; bald war ich zum Dienst passabel dressirt, und im Stande, mich sonst auch umzusehen in allerlei Dingen. Ich blieb nüchtern, wenn Andre sich betranken, und parirte Ordre; das machte mir bei den Herren Offizieren einen guten Namen. Sie vertrauten mir dies und jenes an. Meine Kräfte nahmen mit der Arbeit zu. Bei einem hitzigen Gefechte mit einem Kaper, der unser Schiff durch Entern nehmen wollte, schlug ich wie ein Löwe drein, und den Anführer auf den Kopf, so daß der Rest Reißaus nahm und das Schiff gerettet

wurde. Bei den Antillen überfiel uns ein wüthender Sturm, und warf uns drei Tage jämmerlich in den heulenden Meereswogen herum, bis das Fahrzeug auf einem Riffe aufstieß und auseinander barst. Schade um das schöne Schiff; schade um die wackern Jungen! Ich seh sie noch vor meinen Augen zappeln und Wasser schlucken, ich hatte selbst wie ein Verzweifelter zu arbeiten, bis ich festen Boden unter meine Füße bekam. Da sah ich aber den Capitän nicht weit von mir auftauchen und eben so schnell wieder einsinken. Noch einmal hinein, mit meinen letzten Kräften ihm nach, ich packte ihn, warf ihn herüber, und da war auch er geborgen! So kamen wir vollends ans Land, und blieben da eine Weile liegen,

halb tod vor Ermattung. Es war eine wüste Insel, wo wir uns befanden. Wir hatten nichts zu nagen und zu beissen, als ein Stück Zwieback, vom Seewasser durchnäßt. Ein widriger Bissen! — Was war zu thun? Vorerst Schlafen! Gut, das thaten wir auch. Die müden Glieder schickten sich gut dazu an; die Nacht brach ein und vergieng, und die Sonne war schon aus dem Meere aufgestiegen, ehe wir erwachten. Das war Erquickung! Und frische Kräfte, frischer Muth! Das Wetter war schön geworden, wir giengen dem Strande zu. Von dem Wrack war nur wenig, von den Kameraden weit und breit nichts mehr zu sehen. Aber dafür tröstete uns ein Segel, das herauf kam, und seine Richtung gegen uns nahm.

Der gütige Himmel hatte es recht sichtbar zu unserer Rettung gesandt. Wir richteten flugs von herumliegenden Stangen und Segeln ein Signal auf; das Schiff legte bei, und sandte ein Boot aus, das uns sammt einigen geretteten Kisten und Koffern aufnahm. Es war ein holländischer Kriegs-Kutter, meinem Kapitän gar wohl bekannt. Da jener unterwegs einige Mannschaft verloren hatte, war ich willkommen, und wurde bald nachher zum Lohn für meine That als Hochbootsmann angestellt. Nun habe ich in diesem Ehren-Amte schon verschiedene Fahrten mitgemacht, und wir waren eben auf dem Heimweg nach Europa begriffen, als wir von Stürmen in diese unbekannten Gewässer verschlagen wurden,

und hier Bekanntschaft mit dem schwimmenden Liliputanischen Hofe und mit dem gewaltigen Behemot machten, aus denen du wie ein zweiter Prophet Jonas, mit deiner Prinzessin herausgestiegen bist. — Nun gedenken wir die hohen Herrschaften in ihr Reich znrück zu bringen, das irgendwo in einem Sackgäßchen dieses Meeres aufzufinden seyn soll, und dann wollen wir unverweilt umkehren, und den gelobten Niederlanden zueilen, wohin du mich wohl begleiten wirst! Nicht wahr, mein tapfrer Junge? —

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Entdeckung der Insel Sulipore.

Jacob aber blieb die Antwort schuldig. Er war in tiefe Gedanken versunken. Jetzt eben hatte er Leute seines Geschlechtes kennen gelernt, von ihrem Lande gehört, das er bald selbst mit eigenen Augen sehen sollte! — So wars denn also doch kein Schattenbild gewesen, was ihn in dunklen Rückerinnerungen, in nächtlichen Träumen so oft beschäftigt hatte? Und konnte eben

dieses Land nicht auch sein eigenes Geburts- und Jugendland seyn, nach dem er sich so lange gesehnt hatte? — War es nicht eine Möglichkeit, dort selbst die lang vermißten Aeltern und Freunde zu erfragen und wieder zu finden? — Wie schlug ihm das Herz! Aeltern, Freunde, Vaterland! — Aber ach, die Prinzessin! Ja sie freilich war wohl für ihn nun so gut als verloren. Ihr hoher Rang, ihre Bestimmung, alles schied ihn ja künftig von ihr! Und doch hatte er sich so sehr an sie gewöhnt, ihr Umgang war ihm innerstes Lebensbedürfniß geworden! Der Gedanke nun getrennt von ihr zu werden, erfüllte sein Herz mit bittrer Wehmuth. Er mochte auch in so ganz veränderten Verhältnissen lieber gar nicht mit ihr verkehren, und zog sich

allmählig ganz zurück. Die Prinzessin aber hatte großes Leid darüber, und wünschte sich tausendmal die jüngstvergangene Zeit der Noth zurück, wo er so ganz nur ihr gelebt hatte, und so offen und liebevoll gegen sie gewesen war.

So giengen für Beide die Tage trüb dahin, in welchen das Schiff hin und her kreuzte, um die gesuchte Insel aufzufinden. Immer vergeblich. Der Kapitän fieng an ernstlich besorgt zu werden; er fürchtete von seinem Cours ganz abzukommen, und in Verantwortung zu gerathen. Daher versammelte er seine Gefährten, um Rath zu halten, und beschloß mit ihnen auf neues dringendes Bitten der königlichen Familie, noch einen Tag zuzugeben, dann aber diese, ohnehin durch

Untiefen gefährlichen Gewässer zu verlassen und ohne Aufenthalt nach Europa zurückzusegeln.

Der Tag war herauf gekommen und neigte sich bereits zu seinem Ende, als sich von Ferne ein Eiland zeigte, leider nicht das gesuchte, sondern ein öder unfruchtbarer Felsen. Wie sie demselben näher kamen, bemerkten sie einen Menschen, welcher Nothzeichen aufgesteckt hatte, und mit großer Heftigkeit seine Arme bald winkend bald bittend empor hob. Sogleich wird ein Boot ausgesetzt, um ihn aufzunehmen. Als er an Bord gekommen war, erkannte Jacob in ihm einen der Matrosen von der holländischen Flotte. Sein Schiff war durch den früherbeschriebenen Sturm, weit weg in unbekannte Gewässer verschlagen, und

endlich einer Insel ansichtig geworden, die von lauter kleinen Leuten bewohnt war. »Diese kamen uns,« erzählte der Matrose — »auf zierlichen Kähnen von Seemuscheln entgegen, und baten um unsern Beistand gegen einen Riesen, der sie feindlich heimgesucht habe, und auf den Tod ängstige. Der Kapitän lachte aus vollem Halse als er die kleinen Leute sah, und ihre Klagen hörte. »»Das wird wohl ein rechter Riese seyn müssen, der Euch fürchten macht,«« rief er aus, »»da wird, denke ich, Ruhe gestiftet werden können, ohne daß es den Kopf kostet.«« Aber es war in der That ein rechter Riese! Die Mannschaft, welche ans Land geschickt worden war, um zu recognosciren, kam mit sichtbaren Zeichen des Schreckens zurück, und gleich darauf lies sich auch

der Unhold selbst erblicken, der wie ein lebendiges Felsenstück am Gestade hin und her spazierte. Der Kapitän befahl nun die Kanonen zu laden, und ihn mit einigen scharfen Schüssen zu begrüßen. Leider trafen die Kugeln nicht, und der Riese lies uns nicht Zeit, aufs neue zu laden. Erst las er einige Felsenstücke, groß wie die Mühlsteine, vom Boden auf, und schleuderte sie nach uns, so daß das Wasser dicht vor uns himmelhoch auffspritzte; dann stieg er selber in die Tiefe hinab, verfolgte das fliehende Schiff, erreichte es, hob es mit seinen schrecklichen Fäusten hoch empor, und stürzte nun es ohne weitere Umstände um, wie eine Streusandbüchse, so daß Kanonen, Ladung, Mannschaft, Alles herabfiel, und zu Grunde gieng. Ich war so glück-

lich, wieder von dem Wasser empor gehoben zu werden, und eines der umherschwimmenden Boote zu erreichen, mit dem ich mich auf dieses wüste Eiland gerettet habe.« — Nach der weitern Aussage des Matrosen konnte die Insel der kleinen Leute nur wenige Seemeilen entfernt seyn, und er getraue sich, sie ohne Schwierigkeit aufzufinden.

Nun war die Frage, was diesen neuen Berichten gemäß geschehen sollte? — So geneigt auch der Kapitän und die Mannschaft waren, das Abentheuer zu bestehen, und den Bedrängten zu Hülfe zu kommen, so verbot doch die Dienstpflicht, Schiff und Leute an ein solches Abentheuer zu wagen, und sie würden auch trotz aller Bitten und Thränen der armen kleinen

Herrschaften umgewendet, und die Inseln ihrem Schicksal überlassen haben, wenn sich nicht unser Jacob in's Mittel geschlagen hätte. Dieser vermochte den Kapitän, bis zu dem Vorgebirge zu steuern, das sich nach der Aussage des Matrosen in einiger Entfernung von der Rhede hinzog und gleichsam einen Hafendamm für die Insel bildete. Dort sollte das Schiff, dem Blicke des Riesen verborgen, eine Nacht und einen Tag verweilen. Er wollte dann das übrige thun. Käme er nicht zurück in der bestimmten Zeit, so könnte man annehmen, daß er umgekommen und alles verloren sey, und in Gottes Namen das Weite suchen; sey er aber in seinem Unternehmen glücklich, dann werde sich schon irgend ein merkbares Zeichen ergeben, worauf nach

Beschaffenheit der Umstände eingeschritten werden könnte.

Mit diesem Vorschlage einverstanden, steuerte nun der Kapitän vorwärts; Jacob 'aber gieng in sein Schiffchen und machte sich dort viel zu schaffen. Dann kam er mit einem Päckchen zu seinem Freunde Gottlieb, und sprach: »Hier, dieses versiegelte Päckchen hat mir einst deine Mutter zugeschickt, als sie vernahm, daß ich zur See gehen wollte. Sie hat es von ihrem Manne auf dessen Sterbebette für mich erhalten, mußte ihm aber in meinem Namen versprechen, daß ich das Siegel nur dann zerbrechen wollte, wenn es sich etwa fügte, daß ich aus eigenem Antriebe auszöge, mein Vaterland aufzusuchen, und wirklich einen Ort in der Welt gefunden

hätte, wo solche kleine Leute wie ich, zu Hause sind. Ich habe Ursache zu glauben, daß darinnen Zeugnisse über meine wahre Abkunft befindlich sind; ich überlasse es aber aus gutem Vorbedacht, dir, dem Freunde, solche für mich zu enthüllen, es sey nun, daß du gute Nachrichten von mir bekommst, oder daß ich morgen meinem Schicksal unterliege.

Und nun zog er sich wieder in das Schiffchen zurück, und schien mit großer Emsigkeit in seinem Laboratorium zu arbeiten. Das große Schiff aber segelte indessen mit günstigem Wind rasch vorwärts, und mit einbrechender Dämmerung zeigten sich wirklich die beschriebenen Vorgebirge; bald darauf legte sich auch der Kutter in einer sichern Bucht vor Anker.

Jacob aber ließ alsbald sein Schiffchen aussetzen und wählte sich drei der rüstigsten von seinen Landsleuten zu Begleitern, welchem das königliche Paar noch einen vornehmen Hofbeamten mit Aufträgen an den dortigen Hof zugesellte. Ohne Aufenthalt steuerten sie dem Ufer zu, und gelangten an einen Vorsprung, der ihr Fahrzeug hinlänglich versteckte. Sie stiegen aus, und traten unter dem Schutze der Nacht, den Weg zu dem verborgenen Aufenthalt der Stammverwandten, in aller Stille an.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Jacobs Eintritt in die Unterwelt.

Sie hatten einen langen und beschwerlichen Marsch zurückzulegen, bis sie das Gebirg erreichten, das in seinem Innern die Bevölkerung zweier Reiche barg. Jetzt stiegen sie durch einen langen Schacht hinab, und mit einemmale öffnete sich die dunkle Schlucht. Jacob stand vor der Pracht die sich ihm darstellte, wie bezaubert stille. Ein Labyrinth von weiten ho-

hen Hallen dehnte sich nach allen Seiten aus, von unzählichen Pfeilern aus spiegelhellem Bergkrystall getragen; hohe Feuergarben von brennender Naphta strahlten in den Pfeilern wieder, daß es kaum das Auge auszuhalten vermochte, und erfüllten zugleich die Luft mit den lieblichsten Wohlgerüchen. Oben von dem Gewölbe herab funkelten in manigfaltigen seltsamen Gestaltungen, die Gebilde des Tropfsteins; vor ihren Füßen, breitete sich ein Teppich von samtweichem grünem Moose aus, mit klaren Bächen bewässert, mit tausendfarbigem, zu Tage liegendendem Edelgestein geschmückt, das bei jedem Schritte vor ihnen aufblitzte, wie Thautropfen in der Sonne eines heitern Frühlingsmorgens.

Von einem Pfeiler zum andern waren

die zierlichen Wohngebäude der kleinen Leute an einander gereiht; ohne Dach und mit offenen Fenstern und Thüren, denn hier war weder der Ungestümm der Witterung, noch die Bosheit der Menschen zu fürchten. Der ganze Haushalt der Bewohner war unserm Jacob zur Beschauung preisgestellt. Auf dem Schooß glücklicher Aeltern scherzten anmuthige Kindlein, nicht größer als bei uns die Mayenkäfer. Dort waren behende Mägde an einem sprudelnden Brunnen beschäftigt, und hiengen ihre Wäsche an Spinnenfäden auf; dort kochten wieder andre an Heerden, von minderm Umfang als bei uns die Kochbücher sind. Hier hämmerte der Schmidt und seine Gesellen an einer Wagenkette, die unsre Jungfrauen als zierliches Eisengeschmeide um

den Hals hätten legen können; der Bäkker lieferte aus einem bayrischen Metzen Kornmehl das Brod für ganze Gemeinden; ein flinker Barbier strich sein Messer und nahm mit unglaublich leichter Hand einem Honoratioren das Bärtlein ab. Ein andres Männlein hielt Schule, und schlug mit einem Blumenstengel den Tackt, nach welchem die winzigen ABCschützen wie Sperlinge zwitscherten. Auf einem freien Platze, führten Jünglinge und Jungfrauen von unvergleichlicher Schönheit unter Gesang und Seitenspiel kunstvolle Reihen Tänze aus. Auf andern wurde Markt gehalten. Da gab es Kohlstauden so groß wie unsre Heckenröslein, Brode wie unsre Chocoladeplätzlein, Bratwürste wie die Spinnraupen, Fische wie die Motten, Tauben wie die

Hummeln, Schöpskeulen waren dort nicht größer, als bei uns die Froschkeulen. — So war es überall in manigfaltiger Abwechslung! Die Leutchen waren übrigens harmlos und guter Dinge, trotz aller Bedrängniß die ihnen von außen drohte. Dieses und vieles andere Merkwürdige, sah Jacob im eiligen Vorübergehen. Denn es galt jetzo vor allem, sich dem Könige, der dies Reich beherrschte, vorzustellen, ehe er zu seinem Unternehmen kam, das die beiden Völkerschaften, wo möglich, von ihrem Bedränger auf immer befreien sollte.

Die Halle, in welcher die kleinen Majestäten residirten, war herrlicher als alle, die er bisher auf seinem langen Gange durch dies wunderbare Reich erblickt hatte. Die sinnigste Kunst hatte sich hier,

mit der freigebigsten Natur verbunden. Die Wände bestanden aus schimmernden Rosenquarz, die Deckenwölbung aus tiefblauem Lasursteine, und beide waren durch einen reichen Arabesken-Kranz, aus funkelndem Golde verbunden. Der Fußboden war aufs zierlichste von Jaspis und Agat eingelegt. — Im Hintergrunde erhub sich der königliche Bau, aus halbdurchsichtigem weißen Alabaster, mit seinen Treppen, Balustraden, Säulen und Zinnen, im reinsten Geschmack. Zu oberst prangte das offene Throngemach des Fürsten, dessen Estrade war von polirtem Carniol, dessen Säulen von Hyazinth, der Baldachin aber mit mattem Silberstoffe drappirt. Der Thron selbst, auf dem die beiden Majestäten saßen, war aus einer einzigen

Perle künstlich gearbeitet. Jacob sah das königliche Paar mitten in dieser Pracht, umgeben von einem glänzenden Gefolge von Hofleuten und Dienern, aber mit umwölktem Antlitz, sitzen; Sorge und Kummer schienen sich ihrer bemächtigt zu haben. Denn ihnen lag das künftige Geschick, das eigene wie das des befreundeten Volkes, schwer auf der Seele, und überdies waren sie jetzt wieder mehr als je von dem Schmerze um den verlornen Liebling heimgesucht; denn es war eben heute der Vorabend des Jahrstages, an welchem sie ihn einst vor ihren Augen, in die weiten Lüfte verschwinden sahen.

Die Ankunft Jacobs mit seinen Gefährten, gab freilich ihren Gedanken und Gefühlen auf kurze Zeit eine andre Rich-

tung. Freude und Jubel verbreiteten sich überall, als man hörte, daß die tiefbetrauerte befreundete Fürsten-Familie, mit allen ihren Begleitern, so glücklich gerettet worden sey; und es wurden sogleich eilfertige Anstalten gemacht, sie sämmtlich, noch diese Nacht aus dem Schiffe abzuholen, und in der sichern gemeinschaftlichen Zufluchtsstätte zu empfangen. Jacob war eben im Begriffe, seine Geschichte zu erzählen, und auf die mannigfaltig sich kreuzenden Fragen, der Majestäten Antwort zu geben, als Boten angemeldet wurden, welche von den entlegenen Beobachtungsstationen abgesendet waren, um über neue wichtige Vorfälle, den Riesen betreffend, zu berichten.

Dem nimmer rastenden Feind, dem

schrecklichen Riesen, der bekanntlich das Meer durchwatend, auch diese Insel heimgesucht hatte, war es nun wirklich gelungen, die Gelegenheit ihres versteckten Zufluchtsorts zu erspähen, die schwächsten Stellen desselben auszumitteln; und jetzt hatte er beschlossen, die weiten Höhlen von oben einzuschlagen oder aufzugraben, wie einen Dachsbau, und der sämmtlichen Bevölkerung, den schmählichsten Untergang zu bereiten. Die versteckten Wachen hatten ihn in einem wunderlichen Selbstgespräch belauscht. Es gieng daraus hervor, daß er einem fernen Zauberer seine Riesengestalt verdankte, daß die Kraft des Zaubers sich gegen jeden Angriff verbundener Gegner bewähre, und diese dem Unhold nie, weder bei Tag, noch bei Nacht, weder mit List, noch mit Gewalt

etwas anhaben könnten, sondern daß er nur von einem Einzelnen, im offenen Kampfe, zu überwältigen sey. Am nächsten Morgen wollte er sein grausames Werk vollziehen. Er hatte bereits ganze Wälder ausgerissen und verbrannt, um das Gestein an der Stelle mürbe zu machen, wo der Einbruch geschehen sollte.

»Morgen will ich« so brummte er mit boshaften Grinzen — »morgen will ich die Füchse aufgraben, und ihren Bau einschlagen, und ihnen in meinem Helme hier ein heisses Bad bereiten, und will es ausgießen in ihre Löcher, bis sie alle verbrühen und ersaufen!« —

Durch diese Botschaft ward die kurze Freude, wieder alsbald in lautes Weh verwandelt, das sich in die entferntesten

Theile des unterirdischen Reiches verbreitete, und aus allen Tiefen wiederhallte. Jacob beurlaubte sich während dieser allgemeinen Bestürzung. Er begriff, daß seine Zeit gekommen war, und ihm kein längerer Aufschub seines Unternehmens verstattet sey. Nur den frühern Begleitern und dem eben erwähnten Boten, verstattete er, mit ihm zu seinem Schiff zurück zu kehren. Von diesem aus, sah er noch der Landung der theuern Prinzessin und ihrer Angehörigen, und ihrem Zug bei Fackelschein aus der Ferne zu, dann zog er sich mit den Gefährten zurück, unterrichtete sie von seinem Vorhaben, und vollendete in Gemeinschaft mit ihnen, die Anstalten zu dem großen Werke.

Er legte sich sodann für eine kurze

Weile nieder, um sich zu stärken für die Arbeit des folgenden Tages, die entscheiden sollte über Tod und Leben, über das Loos der Geliebten, über das Schicksal zweier mächtiger und blühender Völkerschaften, nun und für immer. —

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Jacobs Kampf mit dem Riesen, Sieg und Untergang.

Der Morgen graut. Ein offener Wagen mit zwei kleinen Schimmeln bespannt, von einem zweiten Wagen gefolgt, fährt auf der Strasse nach dem Gebirge durch eine weite schön bebaute Ebene dahin. Es ist Jacob mit seinen Gefährten. Er zieht dorthin, um den verhängnißvollen Kampf mit dem Riesen zu bestehen. Er hat nichts als seine Schwalbe, eine Armbrust, und

einen Vorrath leicht entzündlicher Raketchen bei sich, welche er selbst bereitet hat. — Der Bote reitet als Wegweiser neben her. Immer steiler geht es hinan, die kleinen muthigen Pferde schnaufen und dampfen über der ungewohnten Anstrengung. Endlich erreichen sie eine beträchtliche Hochebene, und halten auf dem Platze, den ihnen der Führer als Ort bezeichnet hat, wo der Riese einbrechen will. In einem nahen buschigen Geklüfte, verbergen sich die Gefährten mit dem Fuhrwerke, und laden die Munition des Frachtwagens aus. Jacob läßt sich über demselben, nieder, und erwartet ruhig, seine Schwalbe liebkosend, den fürchterlichen Gegner.

Dort schreitet der Unhold daher, schon

aus der Ferne schrecklich anzusehen. Er schwingt einen langen gediegenen Eisenblock, als Keule in den Händen. Der Boden zittert unter seinen Füßen. Seine Stimme geht über Berg und Thal. »Nun ist dein Tag gekommen, du verhaßtes Geschlecht, nun will ich dich ersäufen und verbrühen, daß du an mich denken sollst; und nicht von dannen gehen, ehe Alles elendiglich umgekommen ist, bis auf den letzten Mann.« Und er zündete ein großes Feuer an, goß Wasser in seinen ungeheuern Helm, und setzte ihn über das Feuer. Dann nahm er die mächtige Keule zur Hand, und ließ sie niederschmettern auf das Gestein, daß es in seinen innersten Fuge barst, und von dem Krachen die Berge wiederhallten.

Mit Schrecken hören die Unglücklichen in der Tiefe das drohende Wetter über ihren Häuptern, und fielen nieder auf die Kniee, und flehten den Himmel um Rettung an! — Jacob aber besteigt frohen Muthes seine Schwalbe, und schwingt sich mit ihr in die Lüfte. Er spannt seine Armbrust und schleudert den ersten Feuerpfeil nach dem fürchterlichen Haupte, in dessen starrem Bart die Fledermäuse nisteten, und die Krähen ein und ausflogen. Der Schuß hat seine Richtung nicht verfehlt, aber der Gegner bemerkt nichts davon. Er schwingt abermals seine Keule, und läßt sie auf die Steine niederdonnern. Schnell durch die Lüfte kreuzend läßt jetzt sein Gegner einen zweiten, dritten Pfeil folgen; aus Bart und Brusthaar bricht schon

ein stinkender Rauch hervor. Noch merkt es der Riese nicht, und schmettert zum Drittenmale auf den Felsen los, der sich bereits in große Risse zu spalten beginnt. Nur um so heftiger verfolgt ihn Jacob mit immer neuen Feuerpfeilen. Schon steigt lichter Brand auf, aus seinen struppigen Hauptthaaren, der Unhold fährt erschrokken auf, und läßt von seiner verderblichen Arbeit ab. Er fährt mit beiden Händen an die empfindlichen Stellen, um das verborgene Feuer zu dämpfen, und wird im nämlichen Augenblicke den dreisten Gegner gewahr. »Ha, verwünschte Schnacke,« brüllt er ihm zu, »ich will dir das Stechen verleiden!« — Und seine Arme fahren aus, wie Windmühlenflügel, um den Widersacher zu fahen. Jacob ent-

kommt mit Noth den heftigen Angriffen, und zieht sich einen Augenblick in die Kluft zurück, um seiner Schwalbe Athem zu vergönnen. Dann fliegt er aufs neue herbei und schleudert unerschrocken zahlreiche Feuerbrände auf den Feind, so daß bald überall Rauch und Feuer aufgeht. Der Riese wird wüthend, und seine fürchterlichen Hände toben wie losgelassene Wetter umher, und treiben die Schwalbe furchtbar in die Enge; — der Held selbst verliert vom schrecklichen Kampfgeschrei des Riesen, und vom schwindelnden Fluge des Thieres, fast die Besinnung, und jetzt, — da haben wirs! — sie sind erwischt! — Schwalbe und Reuter zappeln in der unbarmherzigen Faust! sie sind verloren! — Aber nein! zwischen den Lücken der unge-

schlachten Finger, haben sie einen Ausweg gefunden, — hui: da fliegt er hinweg, weit hinaus ins Blaue. Und nach abermaliger kurzer Rast, erneut er heftiger, den Kampf; Qualm und Flammen greifen immer mehr um sich, auf dem colossalen Leibe, durch das eingeriebene Erdpech noch mehr befördert. Blind gemacht durch Rauch und Glut, die aus den Augenwimpern empor schlägt, verzweifelt, rasend, schlägt der Unhold um sich; es ist kein Entrinnen mehr möglich; ein Schlag mit der geballten Faust trifft Schwalbe und Reuter, und schleudert sie wie ein Blitzstrahl leblos in den Staub herab! Da liegen sie! es bedarf nur eines Fußtritts, jede Spur von ihnen zu vertilgen. Der Riese aber tobt noch lange fort, in

blinder Wuth den schon zu Grunde gerichteten Gegner aufsuchend. Ermattet läßt er endlich ab, von fürchterlichem Schmerze ergriffen, denn die Brunst ist überall ausgebrochen auf seinem Leibe, er steht jetzt ganz in Flammen. Ein fürchterlicher Anblick! — Fluchend, heulend, schreiend rennt er vorwärts, wälzt sich auf der Erde, springt wieder auf, eilt fort, zum Meer herab, um sich da unterzutauchen. Wie ein Meteor am lichten Tage, wie eine kolossale Dampfsäule, sieht ihn so die Mannschaft des Schiffes umher taumeln. Da läßt der Kapitän alsbald die Anker lichten, um der Küste näher zu kommen. Gottlieb mit einigen beherzten Gesellen, besteigen ein Boot um zu landen. Aus tausend Schlupflöchern gucken die kleinen Leute

heraus und gewahren mit Freude und Schrecken das Ende des Bedrängers. Der Unhold steht jetzt schon festgewurzelt auf Einem Flecke, in Rauch und Feuer gehüllt, wie eine Eiche, die der Blitz gezündet hat, und siehe! jetzt sinkt er immer mehr zusammen, bald ist nur ein Haufen Asche noch auf der Stelle. — Sie eilen herbei und umringen ihn mit aufgehobenen Händen voll Verwunderung und Jubel. Noch einmal flackert die Lohe auf, wie eine Feuersäule; noch einmal hörte man ein tiefes Stönen, als ob die Seele des Gewaltigen jetzt Abschied nähme, und jetzt — o Wunder über Wunder! — jetzt kömmt mit einemmale aus dem Schutt mit Zetergeschrei, ein kleines Männlein hervorgelaufen; die Umstehenden erkennen

in ihm beim ersten Anblick einen übelberüchtigten Burschen, das einzige räudige Schaaf der Heerde, das sie als unverbesserlich einst ausgestossen. Er wollte sich flugs davon machen, aber sie waren schnell bei der Hand, und hinter ihm her.

Nun begann eine lustige Jagd; alles was Knaben hies, klein oder größer, machte sich auf, ihn zu fahen. Die Alten bildeten einen weiten festgeschlossenen Kreis umher. In diesem trieb sich nun das Männlein herum, mit seltsamen Capriolen, die Angst verlieh ihm das Ansehen der größten Munterkeit. Wo er hinaus wollte, ward ihm der Weg verrannt; hatte er hier eine Koppel Jungen abgeschüttelt, oder niedergerannt, so hieng sich dort wieder ein an-

derer Schwarm an ihn an. Kaum war er den Einen entlaufen, so kam er wieder neuen Verfolgern in die Hände. So dauerte die Jagd unter Jubel und Gelächter von Jung und Alt, eine geraume Weile fort, bis er endlich überwältigt und im Thriumph zum Könige geführt wurde. Er gestand hier freiwillig und trotzig, daß er selbst es gewesen sey, der noch vor kurzem als Riese so viel Lärm und Schrekken verursacht, und so viel Schaden gestiftet habe. »Ich heisse Fröschlein,« so gab er zu Protokoll »bin aus dem Lande Sulipore, und meines Standes ein Schweinehirt. Weil ich in meiner Jugend nichts gelernt hatte, und nachher nichts Rechtes arbeiten wollte, gieng es mir nicht nach Wunsch; darüber gerieth ich in Streit mit allen meinen

Nachbarn; ich stiftete manches Böse, und ward endlich durch Richterspruch auf ewige Zeiten aus dem Lande verwiesen. Voll Rachgefühl rannte ich davon, und verirrte mich in weitentlegene Länder. Dort lebte ich lange Zeit, litt oft viel Hunger und Durst, aber meine Bosheit war nicht abgekühlt, ich wünschte alles umzubringen, was auf der Insel lebte. Da kam eines Tages in einem finstern Walde, zu meinem Schrecken, ein großes Krokodill aus dem Schilfe eines Sumpfes hervor, und auf mich zugerennt, mit rollendem Auge und stachlichem Rücken; das hub an zu sprechen und fragte mich: »Fröschlein, was willst du daß ich dir thun soll?« — »Mach mich zum Riesen, antwortete ich daß ich Rache nehme an meinen Feinden, ihre Pflanzungen ver-

wüste, ihre Städte zertrümmere, und alles was lebt umbringe!« — »Es soll geschehen, sagte das häßliche Unthier, und bespritzte mich mit Schlamm, und alsbald fühlte ich unter gräßlichen Schmerzen, wie sich mein Leib allmählich in die Länge und Breite ausdehnte, bis ich als gräulicher Riese dastand. Entsetzt floh ich vor meinem eigenen Schatten davon, und lief blind hinein in die Welt, und erblickte nach vielem Umherschweifen endlich wieder die alten wohlbekannten Berge; der alte Groll erwachte aufs Neue in mir, was weiter geschehen, habt ihr zu euerm Leidwesen erfahren! Die Schnacke hat mich endlich überwältigt, und sein verdammtes Feuer zum kleinen Männlein eingeschrumpft, wie ich ehedem gewesen. Da habt

ihr mich nun, macht mit mir, was ihr wollt!« —

Es ward nun öffentlich Rath gepflogen, was mit dem kleinen Bösewicht anzufangen sey. — Da trat einer von den Matrosen des Schiffes, die dabei standen vor den König hin, verbeugte sich und sprach: »Vergönne mir Euer Majestät die Bitte, daß ich den Delinquenten mit mir nehmen und nach Europa überführen darf. Ihr seid hier doch zu mild gesinnt, wie ich glaube, als daß Ihr den Burschen an Leib und Leben strafen möchtet, wie er es verdient. Ihr werdet aber außerdem, so lange er lebt, in Sorge wegen ihm seyn müssen, denn wer steht dafür daß er nicht wieder entspringt, und aber-

mals als ein Riese zurück kommt, um Euch vollends zu Grunde zu richten? Ich hingegen gedenke noch mein Glück mit ihm zu machen, wenn ich nach Hause komme; ich will ihn zu allerlei Künsten abrichten, und dann auf Messen und Märkten den Kindern für Geld zeigen; dabei sollen sie dann die wundersame Historie von den glücklichen Inseln, und dem großen Riesen, noch als Zugabe bekommen.« Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall! Es half nichts, daß das Männlein ihn mit Augen voll Wuth ansah, die Zähne blöckte und sich gewaltig wehrte. Der Matrose packte ihn mir nichts dir nichts beim Camisölchen, lies ihn nach allen Seiten vor dem lachenden Publikum Reverenzen machen, steckte ihn

dann ruhig in die Hosentasche und gieng davon. Damit hatte die Geschichte des fürchterlichen Riesen ein Ende.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Jacobs Erwachen im neuen Leben.

Kaum daß dieser Auftritt vorüber war, so fand eine neue Aufregung in der versammelten Menge statt. Die wackern Männer, welche Jacob nach den Bergen begleitet hatten, und Zeugen seines Kampfes, Sieges und Unterganges gewesen waren, kehrten jetzt zurück, und gaben vollständigen Aufschluß über den Vorgang, indem sie den glorreichen Kampf und Tod

des unbekannten tapfern Ritters, aufs höchste priesen. Erstaunen, Bewunderung und Bedauern bemächtigten sich aller Gemüther. »Wer mag der Unbekannte seyn, unser Retter, unser Wohlthäter?« so gieng die Frage von Mund zu Munde. —

Aber jetzt trat Gottlieb hervor, und neigte sich vor dem Könige und sprach: »Erhabener Herrscher! der Mann der euch durch seine Heldenthat befreite, ist lange mein Freund gewesen, obgleich auch mir seine Herkunft unbekannt ist. Er hat mir aber, bevor er sein Heldenwerk unternommen, hier dieses versiegelte Päckchen übergeben, an dessen Eröffnung nun kein Umstand mehr hindern kann,« und somit riß er Schnur und Papier entzwei, und heraus zu den Füßen der beiden königlichen

Familien, stürzten die Kleidungsstücke, welche der betrauerte Prinz einst getragen hatte, als er von dem Adler entführt worden war, und auf den Schooß der Prinzessin fiel das Kleinod, das sie ihm als seine Verlobte, als Kind einst um den Hals gehängt hatte! Welch ein Augenblick! Lautes Schluchzen war das erste, was das Schweigen der ganzen Versammlung unterbrach, und übergieng von Einem auf den Andern! Diese Aeltern, die den Todtgeglaubten so unerkannt nun wiedergesehen hatten, und nur gesehen hatten, um ihn sogleich nachher als Helden zu bewundern, als abermals und für immer verloren zu beklagen! — Diese Prinzessin, deren Herzen er als Fremdling Alles gewesen war, und die ihn jetzt als

ihren Verlobten dem Tode verfallen sah! — Der treuherzige Freund, der mit verschränkten Händen zu Boden sah, indeß eine Thräne um die andre sich über die sonnenverbrannte Wange schlich! Die ganze Menge von Rührung ergriffen, über den, der edelmüthig sein Leben für ihre Rettung eingesetzt hatte! Eher als zu erwarten war, ermannte sich die Prinzessin. »Laßt uns aufbrechen,« rief sie begeistert aus, »die heilige Stätte des Kampfs, und den erblaßten Helden aufsuchen! Mußte er für unsere Rettung sterben, so soll er wenigstens auch eine seiner würdige Bestattung finden!« —

Schnell wurden Wagen herbeigeschafft, die den königlichen Hof an Ort und Stelle bringen sollten. Die Uebrigen be-

gaben sich sogleich auf den Weg, ohne Rang und Wahl, wie jeden das Herz trieb, den sterblichen Ueberresten ihres großmüthigen Erretters die letzte Ehre zu erweisen; ein unübersehlicher Menschenstrom, der schweigend und in sich gekehrt die große Strasse nach dem Gebirge füllte. —

Jacob aber schlummerte sanft auf dem Bette der Ehren, das ihm geworden war, das Antlitz von Sieg und Frieden verklärt; kein starrer finsterer Todesschlaf entstellte diese Züge. Er hatte abgeschlossen mit der rauhen gigantischen Welt, die seine zarten Glieder, wie seine Seele gleich unsanft gedrückt hatte; er schlummerte einem neuen schönen Zustande entgegen. Und immer süsser und leichter wurde sein Schlummer,

liebliche Träume flatterten auf und nieder, holde Friedensklänge wogten hin und her, ein magisches Licht drang durch die geschlossenen Augenlieder, von Stufe zu Stufe heller schimmernd, wie Strahlen himmlischer Glorie. »O wenn ich wirklich gestorben bin,« so sprach es in seiner Seele, »wie sanft ist dieser Tod, wie selig dies Erwachen!«

Das war es, — obgleich noch diesseits, hier unten auf der Erde! —

Sie waren herbei gekommen, die den Helden bestatten wollten, und hatten ihn gefunden mit zerbrochenen Waffen, die todte Schwalbe neben ihm. Doch schien er unverletzt zu seyn, sein Tod glich einer Ohnmacht. Die Mutter lies sich auf die Stätte nieder, alles aufbietend, als

ob sie ihm zum zweitenmale das Leben geben wollte. Die Prinzessin kniete neben ihr, und benetzte ihm mit köstlichem Balsam Stirn und Schläfe. Allmählich schien auch Wärme und Leben zurück zu kehren; ein leichter Seufzer hebt die Brust, ein seliges Lächeln spielt um seinen Mund, jetzt fühlt sie seine Hand, in der ihrigen zucken, und jetzt, jetzt schlägt er die Augen auf, und sein Blick begegnet dem ihrigen, und — »Er lebt,« rufen beide mit einer Stimme. — »Er lebt!« wiederholen die Umstehenden. »Er lebt!« hallt es nach, wie ein brausender Strom, in der versammelten Menge. — Und noch einmal schließt er die Augen, und öffnet sie wieder, und schaut verwundert hinauf, zu der hohen Frau, die ihn umfangen hält,

und mit gebrochener Stimme ruft: »Mein Sohn, mein Sohn!« dann hinüber zu der Prinzessin, die mit bebender Hand die seinige drückt, und lispelt: »Mein Verlobter!« Und der Vater, der so lange ersehnte Vater, nähert sich ihm und breitet seine Arme aus, und der Jüngling springt auf und stürzt an seine Brust, das schluchzende Angesicht am väterlichen Busen bergend. — Eine feierliche Pause; ein und dieselbe reinmenschliche Empfindung zuckt durch tausend Herzen, und schwimmt in tausend Augen! — »Vater,« — »Mutter,» — »Braut,« — »Vaterland!« so stammelt der Wiedergefundene, Wiedererstandene unter wechselnden Umarmungen, — »o kann ich die Wonne alle fassen in meiner Brust?« Und er rafft sich auf und hält die Augen und

Hände zum Himmel empor: »O du, der du im Unglück mich empor gehalten, gieb mir Kraft, daß ich diesem Glück nicht unterliege!« —

»O seyd mir gesegnet,« fuhr er nach einer kurzen Sammlung fort, — »seyd mir gesegnet, ihr, von denen mich das Schicksal so lange ferne hielt, nach denen mein Herz im Stillen so unaufhörlich verlangte! Vater — Mutter — und du geliebte Braut, du Engel meiner Träume — und du mein theures Volk, an dessen Wohl mein Glück, mein Leben, von nun an unauflöslich geknüpft seyn soll!« — Da erhob sich ein Gemurmel des Beifalls, unter dem versammelten Volk und wuchs, und schwoll an zum Sturme. »Heil« erscholl es an allen Enden, »Heil!« unserm Königssohne! Heil unserm Erretter! Heil

für immer!« — Und in den hellen Jubel schmetterten Zinken und Trompeten hinauf in die Lüfte. Die Sonne trat aus den Wolken hervor und sank strahlend herab hinter den fernen Bergen, die ganze Gegend verklärend! Aber in seligem Schweigen brachen die Wiedervereinigten nun auf und fuhren ihres Weges dahin, mitten durch die Lust der Hundert Tausende, die noch lange hinter ihnen wie ein ferner Strom durch die Nacht her brauste.

Letztes Kapitel.

Vermählungs- und Huldigungsfest auf der Insel Panioma.

Drei Tage nur sind bis zu den großen Festlichkeiten ausgesetzt, mit welchen die Erlösung der vereinigten Völker, die Wiederkunft des Prinzen, und seine Vermählung mit der Erbin von Sulipore gefeiert werden soll; und ich weiß kaum, wie ich bis dahin zur gehörigen Fassung komme, um alles zu beobachten und zu berichten. Gottlieb, der biederherzige Gott-

lieb ist auch wie ausser sich, vor Freude über die glückliche Wendung der Dinge, und daß sein vieljähriger Kamerad und Günstling, mit einemmale nun Prinz und Bräutigam geworden ist! — Er war in komischer Verlegenheit, als er bei der ersten Audienz hinzu trat, um seine Glückwünsche darzubringen. »Nun das ist wahr, Ihro königliche Hoheit,« sagte er mit einem tiefen Bückling, »Sie sind mit Nutzen durch die Welt gewandert! So ein Königreich und eine solche Braut, findet nicht jeder, der aus einer schlechten Hütte auf die Wanderschaft auszieht. — Gott's Welt, was wird die Frau Muhme für Augen machen, wenn sie das alles erfährt! — Aber ich sagte es ja immer, der Jacob ist ein ganzer Kerl und wird sein Glück schon

machen!“ — Der Prinz lachte herzlich streichelte nach alter Weise liebkosend die braune Wange des Seemannes, und lud ihn sammt allen seinen Gefährten, zu den bevorstehenden großen Festlichkeiten ein.

Auf diese freute sich im ganzen Lande Jedermann; man sprach und hörte von gar nichts Anderm mehr, und hatte die Hände voll zu thun mit Vorbereitungen dazu, jeder in seiner Weise. Am meisten aber, wie sich leicht denken läßt, in der königlichen Hofhaltung selbst. Da kam Niemand mehr aus den Kleidern noch in die Federn vom Oberhofmarschall, bis herab, auf den Hofstiefelwichser.

Man sehe nur dort den Hofintendanten, wie er gleich einem Besessenen, hin und her fährt, mit einem ganzen Kometenschweif

von dienstbaren Geistern, hinter sich die alle seines Winkes gewärtig sind. — Dort den Oberzeremonienmeister, wie er gravitätisch mit einem Dutzend zusammengerafften Statisten die Haupt- und Staats-Actionen der bevorstehenden Gallatage einprobirt, und abwechselnd sich huldigen und copuliren läßt, die Rangordnung festsetzt, und das Cour- und Tafelfähige vom gemeinen Menschenhaufen sichtet.

Hier sitzt der Hofpoet in voller Arbeit, trommelt mit den Fingern, und fleht den Himmel um Rührung und gute Gedanken an. Was von ihm abgeht an Oden, Hymnen und Cantaten, wird, Vers für Vers, gleich in die Druckerey gebracht; der Hofcomponist bringt's seiner Seits auf Noten, und diese wandern kaum

getrocknet wieder hinüber zum Kapellmeister, der alles, was musikalische Lungen und Arme hat, conscribirt, und um sich her versammelt hat. Da steht das kleine Männlein mit dickem Bauch und rubinrothem Gesicht, stampft zum Takt, und kratzt und handirt mit seinem Fidelböglein, als ob er von Sinnen wäre! das Personal aber geigt und bläst und singt, wie's gehen will, und hört und sieht nichts, bis jedes sein Pensum abgespielt hat. Und der Balletmeister! nun der vollends lebt diese Tage über, wie ein Heiliger, mehr im Himmel als auf Erden, vor lauter Entrechats und Luftsprüngen, die er den Tänzern vorzumachen hat. —

Aber ich wette, in der Hofküche wird es meinen kleinen Leserinnen am besten

gefallen! — Da schnurren die Bräter, und klingen die Mörser, und pochen die Hackemesser, daß es eine Lust ist. Die kleinen rothwangigen Mägdlein tummeln sich mit Rupfen und Spicken, mit Rühren und Kneten, und aus den Kasserolen steigt lieblicher Duft empor; und der Oberkoch, mit schneeweißer Mütze und Schürze, geht gravitätisch ab und zu, hilft den Geschäftigen, rüttelt die Trägen, und schlägt die Naschmäuler auf die Finger, mit seinem Kochlöffelein, und läßt nicht ab, bis eins ums andre fertig ist.

In dem königlichen Garten, und auf der angränzenden Haide werden Anstalten zu den Lustbarkeiten für das Volk gemacht. Viele hundert Tischler und Zimmerleute hämmern da und sägen, und hacken

und hobeln darauf los, daß man sein eig-
nes Wort nicht hören kann. Hier ist die
große Bude schon fertig, wo der Festochse
gebraten werden soll, dort die Tribüne
für den Hof und die Honoratioren. Tau-
send Tische und Bänke werden aufgerich-
tet, an denen das Volk mit Speise und
Trank bewirthet wird. Auch ein Tanz-
saal wird angelegt für die jungen Spring-
insfelde, mit Kronleuchtern und Lampen
herrlich versehen. Triumphbogen, Deco-
rationen, Transparente, Illuminationsge-
rüste steigen rasch, wie von unsichtbaren
Zauber-Händen aufgeführt empor. —

Nun ist nur noch eine Nacht noch vor
uns! — In später Abenddämmerung laufen
noch die Schneiderjungen mit den fertigen
Gallakleidern, und ihre Kollegen, die Schu-

sterlehrlinge, mit niedlichen Fest- und Ballschuhen von Haus zu Haus. Gleich nach Mitternacht aber schießt der flinke Hoffrieseur wie eine Sternschnuppe von einer Straße zur andern, um die vielen Köpfe, die alle frisirt seyn wollen, zu recht zu richten, für den kommenden Tag.

Auch dieser selbst erscheint endlich ganz pünktlich, wie das Festprogramm vorgeschrieben hat. Er steigt empor aus dem Meere, von Trompeten und Pauken, und Kanonensalven begrüßt, besetzt in majestätischer Haltung, allmählich Berge und Hügel und Plätze, und treibt das Lumpenvolk der Schatten allerwärts bei Seite. Der Himmel ist in blaue Gallalivrei gekleidet, und die Sonne strahlt daran als Ordensstern mit einer solchen Pracht, daß man's kaum ansehen kann.

Nun sollte der Bericht von den Festlichkeiten selbst beginnen, aber ich könnte nicht fertig werden damit in diesem kleinen Buche, und begnüge mich daher, den curiösen Leser auf das größere Werk aufmerksam zu machen, das hierüber in Folio, mit Kupfern und Musik grziert erschienen, und in jeder soliden Buchhandlung, die mit der Insel Panioma in Verkehr steht, um billiges Geld zu haben ist.

Genug, daß alles daselbst sehr herrlich und vergnügt zugieng! — Wie es aber mit der Bewirthung der holländischen Schiffsmannschaft gehalten wurde, das will ich doch hier beiläufig noch berichten. Es ward hiezu eine Hochebene ausersehen, welche durch ein Lustgehölze von dem Festplatze geschieden war. Am Rande derselben sassen die

Männer, die Füße unten im Thal, und konnten so recht bequem den ganzen Festplatz, wie einen geputzten Weihnachtstisch übersehen. Braukessel und Röhrtröge waren zu Trinkgeschirren, Mühlsteine zu Tellern, mäßige Zimmerbalken zu Messer und Gabelheften herbei geschafft worden; frischgewaschene Schiffssegel der Flotte von Panioma dienten als Servietten. Die Rechnung des Hofindentanten, welche ich vor mir habe, weißt aus, daß für jeden Mann zwei gebratene Ochsen, drei eingemachte Kälber, ein halb Dutzend gespickter Haasen, fünf und zwanzig Kapaunen, und ein Fuder Wein in Anschlag gebracht wurden; alles übrige im Verhältniß. — Während der Mahlzeit wurden sie von den höchsten Herrschaften mit einem Be-

suche beehrt; auch gieng eine zahlreiche Menge Volks auf und ab, das verwundert dem gewaltigen Essen und Trinken dieser Gäste zusah.

Unserm Prinzen aber war in der Mitte seines jubelnden Volkes recht von Herzen wohl, so daß der orthodoxe Obersthofmeister über seine große Herablassung mehr als einmal das Köpflein schüttelte. — »Wüßte man, Geliebte,» — sagte er zu seiner Braut, die ihn darauf aufmerksam machte, — »wüßte man, was das heissen will, einen guten Theil der Lebenszeit unter einem ganz fremdartigen Geschlecht hingebracht zu haben, man würde mir hier meine Fröhligkeit in der Mitte dieses liebenswürdigen, mir angestammten Volkes zu Gute halten!

Nicht, daß ich mich sehr zu beklagen hätte,« fuhr er fort, „über die Menschen, zu denen mich mein Schicksal führte, — sie meynten es wohl fast alle gut mit mir; — aber Alles in ihrem Thun und Wesen war so gewaltig und so unförmlich, — ihre Liebkosungen gegen mich hattens so etwas Kindisches, ihre Wohlthaten etwas so Drükkendes, daß mir selten recht wohl dabei ums Herz war. Auch konnte ich nicht immer dem herben Gefühl ausweichen, nicht an meinem Platze, unter meines Gleichen zu wirken! Und vollends ihre großen rauschenden Gesellschaften, ihre lauten, nervenerschütternden Lustbarkeiten; — ach wie ganz anders ist es doch hier! — Mein schönes Land! mein freundliches mildes Volk! Verwandte, denen ich angehöre! Aeltern, die ich liebe,

und du, o Heißgeliebte in der ich mein zweites Leben lebe! — —

Dort wandeln sie mit einander hin, die Glücklichen, durch die erleuchteten Bogengänge des Gartens, über den Festplatz auf welchem die fröhliche Menge rauschend hin und herwogt. Und als sie hinaus gekommen waren an das einsame Lustgehölze, da tauchte eben der Mond aus dem Meere auf, und zog eine glänzende Straße in den Fluthen. Die hohen Spitzen der Berge erglühten im sanftem Schimmer, und die weite Erde verklärte sich zu einem Eden voll Licht und Liebe, und seliger Träume

Wenige Tage darauf nahmen die eingewanderten Flüchtlinge von Sulipore wieder Abschied von ihren großmüthigen Wirthen. Tausend Fahrzeuge, reich geschmückt

mit Flaggen und Wimpeln nahmen sie auf und tanzten lustig auf der blauen Wasserfläche dahin. Auch Gottlieb und seine Gefährten beurlaubten sich bei der königlichen Familie, und wurden aufs freigebigste beschenkt. Besonders reich aber bedachte der Prinz seinen alten Kameraden und Gönner Gottlieb, so daß er sich nach seiner Rückkehr in Europa ein ansehnliches Wirthschaftsgut in seinem Geburtsorte kaufen, und seine ihm treugebliebene Freundin von Nürnberg heimführen konnte. Er wurde nachher der Stifter eines zahlreichen glücklichen Geschlechtes, das bis auf diesen Tag noch im bedeutendem Wohlstande ist, und einen guten Namen im Lande erhalten hat.

Auch die Frau Muhme wurde nicht vergessen. Der Prinz verschaffte ihr ein

reichliches Auskommen für ihre alten Tage, und erfreute sie mit einer Menge kleiner niedlicher Geschenke. Auch die Prinzessin bewies sich sehr freigiebig gegen sie, und schickte ihr unter andern Raritäten, einen Vorrath von selbst gesponnenem Flachs; ein Gespinnst, das so fein war, daß die gute Alte ganz ausser sich gerieth, vor Freude und Bewunderung, und Spitzen zu ihrem Sonntagsstaat daraus wirken lies, die alles was in dieser Art gesehen werden kann, weit übertrafen. Der Prinz aber schrieb ihr dazu eigenhändig folgenden Brief:

Liebwertheste Frau Muhme!

»Aus Kindern werden Leute! — das ist mit Gottes Hülfe auch mit mir geschehen! Ich habe so weit mein Glück in der Welt gemacht. Ich habe Vater und Mutter wiedergefunden und ein Königreich, und eine wunderschöne Prinzessin obendrein, die ich herzlich liebe, und die jetzt meine Gemahlin geworden ist. So ist für mich nun hinlänglich gesorgt, und die werthe Frau Muhme kann ganz ruhig seyn, wenn ich auch nicht wieder komme. Der Vetter Gottlieb wird Sie statt meiner pflegen, und für Unterhaltung sorgen, und Ihr erzählen, was sich alles mit mir zugetragen hat in der Fremde. Noch einmal den besten Dank für alles Gute, was Sie mir

erwiesen hat. Ich werde Ihrer Liebe und Sorgfalt nimmermehr vergessen! Der ganzen werthen Verwandtschaft und den Nachbarn meine Grüße

Ihr

dankbarer und wohl

affectionirter

Jacob

Kronprinz von Panioma.

Und jetzt, da alles wieder heimgezogen und zurück gekehrt ist in die alten Verhältnisse, und zu der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, nehmen auch wir Abschied von den guten kleinen Leuten auf der Insel, und von unserm Freunde.

So schnell, wie hier vor unsern Augen

ein Abschnitt seines Lebens vorübergegangen ist, so spinnen sich auch die Ereignisse des unsrigen ab, eines um das andere; — und derselbe Wechsel von Glück und Ungemach, von Sorge und Hoffnung, der durch die eben erzählte Geschichte hindurchgeht, ist jedem von uns auch vorbehalten, so lange er noch hienieden wandelt; und Niemand, wer er auch sey, vermag demselben zu entgehen. So bleibt denn auch uns untereinander, Erzähler und Hörer, indem wir jetzt auseinander gehen, kein besserer Wunsch zum Abschiede übrig, als daß wir solchem Wechsel immerdar gewachsen seyn mögen in rüstiger Kraft und reinem Gemüthe, und daß Jedes von uns den Standpunkt finden, festhalten und liebgewinnen möge, der seiner

Eigenthümlichkeit entspricht. Es giebt nichts, was an und für sich groß oder klein wäre. Strebe nur jeder darnach, daß er in seiner Art das Höchste erreiche, und seinen Lebenskreis vollständig ausfülle, als worauf denn doch allein die wahre Ehre, Bedeutung und Glückseligkeit des menschlichen Daseyns hiernieden begründet ist.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurz, Gotthold,

Die Fahrten und Abentheuer des kleinen Jacob Fingerlang Ein Mährchen

Nürnberg 1837

P.o.germ. 780 ih
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113263-2